

Zeitschrift

für die

Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für Idioten-Heil-Pflege.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen

herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in **Dresden-N.**

Dr. med. **H. A. Wildermuth,** ärztlichem Vorstand der Heil-Pflege-Anstalt Schloss **Stetten** i/R.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächs. Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in **Hubertusburg.**

II. (VI.) Jahrgang 1886.

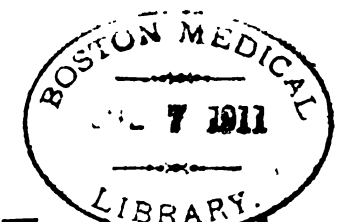
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Königl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Inhaltsverzeichnis.

A. Aufsätze.

B. Mitteilungen.

C. Litteratur.



Nr. 1. II. (VI.) Jahrg.

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für Idioten-Heil-Pflege.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen

herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. H. A. Wildermuth, ärztlichem Vorstand der Heil-Pflege-Anstalt Schloss Stetten i/R.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächs. Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in Hubertusburg.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Februar 1886.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Waren die Wildlinge, soweit sie uns bekannt geworden sind, Idioten?

Bekanntlich hat Linné in seinem altehrwürdigen Systema naturae 9 in völlig verwildertem Zustand aufgefundene Individuen unter dem Gattungsbegriff Homo sapiens ferus aufgezählt und in seiner klassischen Weise speziell bezeichnet. Diesen 9 hat Professor Rauber in Leipzig in seiner laufenden Jahres unter dem Titel Homo sapiens ferus L. erschienenen Schrift noch 7 weitere andern Quellen entnommene Wildlinge beigefügt, so dass die Gesamtzahl der bekannten, im Kulturgebiete durch Isolation verwilderten Menschen auf 16 gestiegen ist. Da jedoch der Verfasser sich mit denselben nicht weiter beschäftigt, vielmehr von ihnen ausgehend, sein reformpädagogisches Ziel verfolgt, so hat Einsender vor kurzem seine Auffassung dieser interessevollen geschichtlichen Thatsache in den Grenzboten Nr. 43 niedergelegt. Indem er auf beide litterarische Erzeugnisse verweist, will er sich nunmehr in dieser Zeitschrift über die an der Spitze stehende, von der verehrlichen Redaktion angeregte Frage aussprechen.

Der Bequemlichkeit der Darstellung wegen sei es gestattet, vor allem das von Rauber gegebene chronologische Verzeichnis der ursprünglich bekannt gewordenen Wildlinge hier folgen zu lassen. Es sind nachstehende:

1. 2. Die beiden hessischen Knaben (juv. lupini hassici) . . . . 1341.
3. Der Bamberger Knabe (bovinus Bamberg). Ende des 16. Jahrhunderts.
4. Der Lütticher Hans (Joh. Leodicensis Boerhav) . . . . . . 1644.(?)
5. Der irische Jüngling (juv. ovinus hibernus) . . . . 1672.(?)
6. 7. 8. Die 3 lithauischen Knaben (Ursini lithuani) . . . 1657. 69. 94.
9. Das Mädchen von Kranenburg (puella transisolana) . . . . . 1718.

10. 11. Die beiden pyrenäischen Knaben (pueri pyrenaici) . . . . 1719.
12. Der wilde Peter von Hameln (juv. hanoveranus) . . . . . . 1724.
13. Das Mädchen von Songi (p. campanica) . . . . 1731.
14. Das ungarische Bärenmädchen . . . . 1767.
15. Der Wilde von Kronstadt . . . . lebte noch im Jahr 1784.
16. Der Knabe von Aveyron . . . . etwa 1800.

Von diesen 16 Individuen, deren Auffindung in den Zeitraum von 1340 und 1800 fällt, gehören 13 dem männlichen, 3 dem weiblichen Geschlechte an. Ihr selbstverständlich nur geschätztes Alter bewegt sich zwischen dem 7. und 25. Lebensjahr. Von den beiden hessischen Knaben erlag der eine kurze Zeit nachdem er eingefangen worden, dem nichts weniger als leichten Humanisierungsprozess. Die andern überstanden zwar diese gefährliche Krise, aber zum Teil nicht ohne grosse Lebensgefahr. Nur ein Individuum, das sich uns später als Fräulein Le Blanc präsentieren wird, erfreute sich einer einigermassen eingehenden Geschichte ihres Kulturlebens. Von 3 Individuen, dem wilden Peter v. Hameln (12), dem Wilden von Kronstadt (15) und dem Knaben von Aveyron (16) sind die Nachrichten gerade hinreichend, um sie mit Bestimmtheit als Idioten zu erkennen. Diesen 3 Idioten stehen ebenso viele gegenüber, welche Sprache und Kultur angenommen haben; ausser dem bereits genannten Fräulein der Bamberger Knabe (3.), welcher sogar in den Stand der heiligen Ehe eingetreten ist und der älteste der 3 lithauischen Bärenknaben, von welchem Athanasius Kircher mitteilte, dass er später doch noch sprechen gelernt habe. Wer bezüglich der Kulturhöhe des Fräuleins Le Blanc noch einige Zweifel hegen sollte, den mögen ihre eigenen Worte eines bessern belehren. In späterer Zeit einiger Bedrängnis ausgesetzt, sprach sie ihre religiöse Zuversicht in folgendem aus: „Warum sollte Gott mich gesucht und aus der Gewalt der wilden Tiere errettet haben, um mich Christin werden zu lassen? Sollte es geschehen sein, um mich zu verlassen und Hungers sterben zu lassen? Das ist nicht möglich! Ich kenne ihn, er ist mein Vater, die h. Jungfrau meine Mutter. Sie werden für mich sorgen!“ Ist das nicht freie Reflexion, ja mehr als dies, ist es nicht religiöse Erleuchtung?

Bei diesen 3 für die Humanisierung gewonnenen Individuen ist besonders zu beachten, dass dieses Resultat nicht in wissenschaftlich geleiteten Instituten sondern im Familienleben (bei dem Mädchen von Songi in einem Nonnenkloster) erreicht wurde, was mit Sicherheit auf einen höheren Grad von Bildungsfähigkeit hinweist. Diese 3 Individuen kommen also für unsre Frage in Wegfall, wenn sie anders nicht nebst 2 zweifelhaften Fällen ein der Verneinung unsrer Frage günstiges Präjudiz begründen sollten.

Die zwei weiteren Fälle betreffen das Mädchen von Kranenburg (9.) und den 3. lithauischen Knaben, über welchen wenigstens die Hoffnung ausgesprochen wurde, dass er die Sprache erlernen werde, da er ein gutes Gehör habe.

Wir haben sonach auf 3 entschiedene Idioten 3 für die Kultur gewonnene und 2 zweifelhaft bildungsfähige Individuen, folglich 5 solche, welche nicht als Idioten erkannt werden können.

Dürfte man bei den 8 übrigen Schicksalsgenossen, von denen wir etwas mehr als nichts wissen, ein ähnliches Ergebnis voraussetzen, so könnte man mit dem Gesamtresultat zufrieden sein und auf eine eingehende Beantwortung unsrer Frage verzichten.

Sehr wichtig ist für die Lösung unsrer Aufgabe die Frage nach der Ursache der Isolation und Verwilderung. Nur für 3 Individuen ist das Dunkel ihrer ersten Lebensgeschichte einigermassen gelüftet.

Von dem Lütticher Hans (4.) ist gesagt, dass er erst im 5. Lebensjahr in die Wälder gekommen sei und dort 16 Jahre lang wild gelebt habe. Ferner ist von dem Mädchen von Kranenburg (9.) berichtet, dass es den 5. Mai 1700 entführt, im August 1717 aufgefunden und nach einiger Privatverpflegung wieder zu ihrer Mutter gebracht worden sei. Endlich ist von dem irischen Jüngling (5) angegeben, dass er seinen Eltern entlaufen und sich den Schafen zugesellt habe, zuletzt aber als 16 jähriger Jüngling nach Amsterdam gebracht worden sei.

Inbetreff eines nicht unbeträchtlichen Teils der 13 übrigen Wildlinge sind wir berechtigt, zu einer an sich höchst wahrscheinlichen Vermutung unsre Zuflucht zu nehmen. Es betrifft dies sämtliche Individuen, die unter mächtigen Raubtieren, Bären und Wölfen aufgewachsen sind. Auf welche Weise sollte es denselben, wären sie einigermassen herangewachsen gewesen, möglich geworden sein, die Freundschaft und Genossenschaft jener Raubtiere zu gewinnen? Freilich wären sie von denselben auch angenommen worden, aber nur um als gute Beute in Fleisch und Blut des Tierleibes verwandelt zu werden. Ganz anders liegt die Sache, wenn sie im Säuglingsalter in die Gewalt derselben geraten sind. In Lithauen besteht noch heute die Überlieferung, dass männliche Bären ein gefundenes Kind sicher zerreissen und auffressen, säugende Weibchen dagegen es in ihre Höhle tragen und mit ihren eigenen Jungen säugen. Dieser Volksglaube hat soviel innere Wahrscheinlichkeit, dass die Annahme gestattet ist, es liege demselben eine gewisse Summe von wirklichen Erfahrungen zu Grunde. Dementsprechend lautet der Bericht von Athanasius Kircher*), dass hier und da der Fall vorkommt, dass Knaben, die im Wald ausgesetzt werden, mit Zulassung der göttlichen Vorsehung von wilden Tieren — — erhalten werden. Nichts hindert uns, den mächtigen Ammentrieb, welcher sich bei so verschiedenen Tieren offenbart, selbst auf die gefrässigsten aller Raubtiere, auf die Wölfe überzutragen. In diesem Falle wäre die Isolation von 6 Wildlingen gut erklärt und wenn wir diesen 6 noch die 3 Individuen beifügen, bei denen die Isolation nachgewiesen ist (entführt 1, entlaufen 2), so sind uns nur noch 7 übrig, über deren Nachweis alle Handhabe hlt und bei welchen es jedem frei steht, wie viel er auf Nachlässigkeit oder osichtliches Aussetzen, auf Entführung, oder auf eigene Initiative (Entlaufen) der auf einen unglücklichen Zufall (Erkrankung oder Tod der Ernährer) zurückhren wolle. Soviel wenigstens ist uns klar geworden, dass die Ausstossung

*) A. Kircheri soc. Jesus China monumentis illustrata Amstel. 1667. p. 194



Zeitschrift

für die

Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für Idioten-Heil-Pflege.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen

herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in **Dresden-N.**

Dr. med. **H. A. Wildermuth**, ärztlichem Vorstand der Heil-Pflege-Anstalt Schloss **Stetten** i/R.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächs. Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in **Hubertusburg.**

II. (VI.) Jahrgang 1886.

In Kommission von Warnatz & Lehmann, Königl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

gebaute Anstalt mit 59 Zöglingen über; die Anstalt erhielt den Namen „Hanssens Institut Lindern" und besteht aus 3 Wohngebäuden, eins aus Mauerziegeln, zwei aus Holz aufgeführt, und aus einem Ökonomiegebäude.

Im Parterre befinden sich: Das Komptoir des Direktors, 6 Schulzimmer, 1 Speisesaal mit Anrichtezimmer nebst Entrée und Korridoren; in der I. Etage: 2 Schulzimmer, Versammlungszimmer für das Lehrpersonal, Wohnung des Direktors (bestehend aus 8 Zimmern, Speisekammer und Küche); in der II. Etage: Ausstellungssaal für Knabenarbeiten, 2 Wohnzimmer, Trockenboden und ein achtfenstriger grosser Saal; im Souterrain: Bäckerei, Anstaltsküche und Lagerraum.

Die Zimmer sind alle 3 m hoch und die Schulzimmer enthalten 125 bis 130 cbm Luftraum. Das grössere Holzgebäude hat im Parterre: 1 Turnsaal, 11 m lang, 6 m breit und 4 m hoch; Bürstenbinder-, Korbmacher-, Schuster- und Tischlerwerkstätten; in der I. Etage: 1 Schlafsaal mit Wasch- und Garderobezimmer, 1 Aufenthaltssaal für die Freizeit, ausserdem 1 Zimmer für die Pflegemutter und 1 Zimmer für die Wärterin, welche Zimmer mit dem Schlafsaale durch Glasthüre verbunden sind. Im Souterrain: je 1 Trocken-, Plätt-, Wäsche-, Mangel- und Materialzimmer, ausserdem Wohnzimmer für den Gärtner und Ökonom.

Das kleinere Holzgebäude enthält im Parterre und I. Etage Schlafsäle mit Wasch- und Garderobezimmern, und Wohnzimmer für 2 Pflegemütter und 4 Wärterinnen. Im Souterrain ist 1 grosses Bade-, 1 Ankleidezimmer und Lagerräume für Feuerungsmaterial.

Alle Zimmer (Schlaf- wie Arbeitssäle) sind vorzüglich ventiliert nach einem besonderen Systeme des Ingenieur Eckmann. Unter jedem der Souterrains ist ein grösserer gewölbter Luftkanal, $1^1/_2$ m breit und 1 m hoch aus Mauerziegeln, in der Innenseite mit Zement abgeputzt. Der Boden dieses Kanals ist $^1/_2$ m hoch mit Kiesel- und anderen Steinchen aufgefüllt, unter dieser Füllung liegen 3 Reihen Drainierröhren, um das Bodenwasser wegzuführen; der ganze Haupt-Luftkanal wird durch selbstthätige Ventile mit frischer Luft gefüllt. Vom Hauptkanal wird durch ein Netz von Nebenkanälen die frische Luft in die Ventilationsöfen geführt, dort erwärmt und in die Zimmer ausströmen gelassen.

Ausser diesen Kanälen für die frische Luft sind in allen Zimmern auch Kanäle für die verdorbene Luft, diese haben am Boden und an der Decke jedes Zimmers ein verschliessbares Saugventil und münden am Dache aus. Der Luftwechsel wird durch Erwärmung der kalten Luft in bekannter Weise von selbst hervorgebracht und so wird aller 20 Minuten die ganze Luft des Zimmers erneuert. Es ist dies eine sehr gründliche Ventilation, kostet aber viel Feuerungsmaterial und ist in dessen Folge teuer. Das Luftvolumen pro Individuum beträgt:

In Schulzimmern	12,5	cbm
„ Schlafsälen	20	„
„ Aufenthaltssälen	11	„
„ Arbeitszimmern	10	„

Das Ökonomiegebäude enthält Pferde-, Schweine- und Kuhställe, Heu- und Strohböden, Wagenremise, Aborte etc.

Nachdem der Neubau bezogen worden, stieg die Anzahl der Zöglinge im Jahre 1883 bis 70, 1884 bis 86 und ist gegenwärtig 110. Die Altersgrenzen für Aufnahme ist das 7.—21. Lebensjahr. Der Cötus ist in 9 aufsteigende Schulklassen verteilt, inkl. Vorschule; der Unterricht geschieht nur vormittags im Sommer von 8—12½, im Winter von 9—1½ Uhr, und wird vom Direktor, 3 Lehrern und 7 Lehrerinnen erteilt; der Verfasser ist seit November 1884 als Inspektor in der Anstalt thätig; ein städtischer Arzt, F. A. Grön, der zugleich inspizierender Arzt der Irrenanstalt Christianias ist, besucht die Anstalt auf Verlangen. Die Unterrichtsfächer sind dieselben wie in der Volksschule, mit Begrenzungen, wie die Verhältnisse der Schüler sie erfordern, und spezifischen Übungen, wie Anschauungs- und Artikulations-, Fröbelsche Übungen etc.

Nachmittags von 3—6 Uhr, in den ersten 5 Wochentagen, werden die Knaben in verchiedenen Handwerken, wie Tischlerei, Korb- und Strohflechterei, Bürstenbinderei und Schusterei, und in den Beschäftigungen, welche die Ökonomie bietet, geübt.

Die kleinsten Knaben haben ganz einfache Beschäftigungen wie Fadenziehen, Teppichflechten aus Tuchstreifen, Stricken und dergl.

Die genannten Arbeiten werden geleitet durch 3 Handwerksmeister aus Christiania, 3 Lehrerinnen für Handarbeiten, 1 Ökonom, 1 Gärtner und 1 Kuhmagd. Die Ökonomie unterhält 12 Kühe, 2 Pferde, 10 Schweine, 50 Hühner.

Das Ziel der Anstalt ist, die Kinder zur Konfirmation zu bringen und sie so praktisch tüchtig zu machen, dass sie sich selbst im Leben erhalten können Alle Kinder werden nach erfolgter Ausbildung wieder ins Leben d. h. den Eltern oder Gemeinden zurückgegeben, bildungsunfähige Kinder behält man höchstens 1 Jahr in der Anstalt.

Der jährliche Staatszuschuss ist im letzten Jahre auf 15,000 Kronen (zirka 16,500 Mark) gestiegen, wofür die Regierung Kostenermässigung für die Kinder, welche von Gemeinden und armen Privaten untergebracht werden, verlangt

Auch die Mädchenanstalt erhält Staatszuschuss in ähnlicher Höhe, hat sich überhaupt ebenso schnell und in derselben Richtung wie das Knabeninstitut entwickelt. Durch Anbauen, teils durch Aufführung selbständiger Gebäude, unter denen ein grösseres in diesem Sommer fertig geworden ist, hat diese Anstalt Raum genug für wenigstens eine gleich grosse Zahl Zöglinge, wie das Hanssensche Institut, gewonnen. Der gegenwärtige Bestand ist 108, darunter eine kleine Zahl epileptischer Mädchen, die auch, wenn sie **bildungsunfähig** sind, in der Anstalt behalten werden, für diese Abteilung gewährt die Regierung einen Zuschuss von 1000 Kronen, die Knabenanstalt nimmt nur **bildungsfähige** Epileptische auf.

Ausser den Instituten Hanssens und Lippestads hat ein vormaliger Lehrer in Hanssens Institut, Herr Säthre zu Uren bei Bergen, im September 1882 ein Institut gegründet, wo beide Geschlechter aufgenommen werden. Die Zahl der Zöglinge dieses Instituts ist gegenwärtig 50, mehr fassen die jetzigen Lokalitäten nicht. Zweckmässige neue Gebäude werden in diesem Winter aufgeführt. Der Staatszuschuss für dieses Institut ist zur Zeit 7200 Kronen.

Hanssen, Lippestad und Sähtre haben jeder 50,000 Kronen zu 4% Zinsen auf eine Reihe von Jahren hypothekarisch geliehen erhalten; die mehr als doppelt so grosse Summe zur Vollendung der einzelnen Anstalten haben die Direktoren selbst sich verschaffen müssen.

Die Lebensmittel, der ganze Lebensunterhalt sind im allgemeinen wenigstens in den grösseren Städten teurer, als in Deutschland, mit Ausnahme der Fleisch- besonders der Fischspeisen.

Es wird täglich 5 Mal gegessen, und zwar morgens: Kaffee und Butterbrot; Frühstück um 10 Uhr: Butterbrot; mittags 1/22 Uhr: Fleischspeisen täglich 2 mal wöchentlich Fisch, vorweg Suppe, entweder Milch-, Fleisch- oder Fischsuppe; nachmittags 5 Uhr: Kaffee und Butterbrot; abends 7 1/2 Uhr: Mehlspeise mit Milch oder kaltem Aufschnitt.

Die oben erwähnte Nachmittagsschule für geistesschwache Kinder aus der Volksschule zu Christiania besteht noch und ist in 2 Abteilungen getrennt, von denen Lippestad und Hanssen je eine leitet. Zur Zeit haben beide Abteilungen 65 Kinder. In Bergen und Trontheim sind ebenfalls derartige Klassen für schwache Volksschüler eingerichtet.

Sämtliche norwegische Anstalten sind Privatunternehmungen mit Staatsunterstützung; der Staat hat für jede Stadt eine Kommission ernannt, welche die Anstalten für abnorme Kinder (Blinden- Taubstummen- und Blödenanstalten) monatlich einmal inspiziert; jede Kommission besteht aus einem Arzt, einem Pädagogen und einem Geistlichen (in Christiania ist es der Chef des Medizinalwesens, Dr. Dahl, der Direktor Coucheron und der Pfarrer Hanssen).

Es besteht in Norwegen ein Gesetz vom 8. Juni 1881, nach welchem alle abnormen Kinder (blinde, taubstumme und schwachsinnige) unterrichtet werden sollen. Die letzte Volkszählung 1881 wies 1640 idiotische Kinder im 7. bis 21. Lebensjahre nach; von diesen schätzt man 1 Dritteil für bildungsfähig, also zirka 550, zur Zeit bekommen aber nur 370 schwachsinnige Kinder Unterricht (die in den Anstalten und Abteilungen der Volksschulen zusammengerechnet), es fehlt aber noch an Anstalten, damit das Gesetz allen bildungsfähigen idiotischen Kindern zugute kommen kann. Pflegeanstelten für Bildungsunfähige sind zur Zeit leider noch gar nicht vorhanden.

Man unterscheidet 3 Grade der Geistesschwäche: Zurückgebliebene (Arrière-Kinder), Geistesschwache und Idioten; ausser diesen werden in den Anstalten noch aufgenommen epileptische Geistesschwache und Normalbegabte mit Fehlern der Sprach- und Respirationsorgane (Stammler, Stotterer etc.).

Es giebt 2 Verpflegsätze: Kinder unter 14 Jahren zahlen für Kost und Schulgeld pro Monat 48 Kronen, Kinder über 14 Jahre alt pro Monat 52 Kronen, Bekleidung etc. wird besonders berechnet. Die Direktoren der Anstalten sind fortwährend bedacht, das Idiotenwesen zu heben und zu fördern, es werden Beamte der Anstalten zur Orientierung ins Ausland, besonders nach Deutschand gesendet; möge es gelingen, mit der Zeit all den unglücklichen geistig abnormen Kindern Norwegens eine menschliche Existenz zu schaffen.

Einige Bemerkungen zu Pastor Dr. Sengelmanns Idiotophilus.

Das verdienstvolle Werk des Präsidenten der Konferenz für Idiotenpflege hat in der letzten Nummer unserer Zeitschrift durch Herrn Reichelt eine eingehende Besprechung erfahren. Ich schliesse mich im ganzen dem günstigen Urteil des Referenten an. Nur in betreff des allgemeinen Teiles möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben.

Der zweite Paragraph des Werkes führt die Überschrift: „Alle hier — bei der Idiotie — in Betracht kommenden Erscheinungen fallen nicht in das Gebiet des Irrsinns, daher wissenschaftlich nicht in das Gebiet der Irrenheilkunde, praktisch nicht in die Sphäre der Irrenheilanstalten“.

Den letzten Teil des Satzes kann man ohne weiteres zugeben; die Aufstellung dagegen, dass die Idiotie wissenschaftlich nicht in das Gebiet der Irrenheilkunde falle, muss entschieden zurückgewiesen werden. Die Gründe, welche der Verfasser für diese Scheidung ins Feld führt, sind auch keineswegs stichhaltig.

Es ist nicht richtig, dass „der Irrsinn einen gesunden Zustand des Einzelwesens voraussetzt“; der Irre ist durchaus nicht in allen Fällen „ein Armer, der früher reich war“. Eine grosse Gruppe von Geisteskrankheiten, zu der die Wissenschaft eben die Idiotie zählt, die Gruppe der degenerativen Psychosen, der geistigen Defekt- und Entartungszustände, umfasst solche geistige Störungeu, welche in einem mangelhaft veranlagten oder sonst zuvor „nicht rüstigen“ Gehirn sich entwickeln.

Die angeführte Äusserung Cheyne Bradys, welcher einen fundamentalen Unterschied zwischen dem Irren und Idioten darin sieht, „dass der erstere an einer unnatürlichen Entwickelung des Gehirns, der letztere an einem krankhaft entwickelten Gehirn leide“, ist medizinisch, gelind ausgedrückt, völlig unverständlich.

Es ist ferner nicht richtig, dass Irrsinn im jugendlichen Alter nicht vorkomme. Ganz ausgebildete, in denselben klinischen Formen wie bei Erwachsenen auftretende Psychosen sind zwar selten; aber gerade in das Gebiet der Idiotie spielen vielfach geistige Störungen in mehr fragmentarer Form: Melancholie, Manie, Verrücktheit, namentlich auch Moral insanity herein, so dass es im einzelnen Fall oft völlig unmöglich ist, eine scharfe Grenze zwischen Idiotie und jugendlichem Irrsinn zu ziehen.

Sengelmann scheint anzunehmen, dass sich die Psychiatrie nur mit den Formen psychischer Erkrankung befasst, welche in Irrenanstalten behandelt werden müssen. Das ist aber nicht der Fall. Die Psychiatrie beschäftigt sich mit sämtlichen Erkrankungen des zentralen Nervensystems, deren vorwiegendes Symptom eine Störung im psychischen Geschehen ist. Schüle bestimmt die Aufgabe der Psychiatrie folgendermassen: „Die Lehre von den Seelenstörungen umfasst die Abänderungen des normalen Seelenlebens durch organische Erkrankungen“; Krafft-Ebing: „Die Psychiatrie beschäftigt sich mit der Erforschung der Bedingungen und Erscheinungen, unter welchen Abweichungen von der Norm der psychischen Verrichtungen sich kundgeben.“

Dass nach diesen Definitionen auch die Idiotie ins Gebiet der Psychiatrie gehört, kann keinem Zweifel unterliegen. Ich möchte in dieser Hinsicht auf die trotz einiger scharfer Worte sehr beachtenswerten Verhandlungen der Versammlung deutscher Irrenärzte in Frankfurt a. M. 1881 hinweisen; namentlich auf Kinds Referat, das mit den Worten beginnt: „Idioten werden genannt alle Geisteskranken, welche von Geburt oder früher Jugend an schwach- oder blödsinnig sind; die theoretische Erforschung ist deshalb auch Sache der Medizin, speziell der Psychiatrie."

In der That widmen auch alle Lehrbücher der Psychiatrie der Idiotie einen besonderen Abschnitt, und den Herrn Verfasser müsste ein Blick auf seine Zusammenstellung der Titel der einschlägigen Litteratur, die namentlich für die ältere Periode recht vollständig ist, darüber belehrt haben, dass es in erster Linie die Ärzte, speziell die Irrenärzte waren, welche die Erforschung idiotischer Zustände begründet und gefördert haben.

Was die Definition der Idiotie anlangt, so wird sich gegen die in § 3 gegebene Erklärung Sengelmanns wenig einwenden lassen. Besonders möchte ich mich damit einverstanden erklären, dass der Verfasser Idiotie als generelle Bezeichnung für alle hier in Betracht kommenden Zustände gebraucht. — Von Interesse ist die in demselben Abschnitt gegebene Zusammenstellung anderweitig aufgestellter Begriffsbestimmungen. Man kann daraus namentlich das entnehmen, dass man hier auf Abwege kommt, wenn der medizinisch-psychiatrische Standpunkt verlassen wird. Als Beispiel dafür möge die Begriffsbestimmung Sägerts angeführt werden: „Blödsinn im weitesten Sinne des Wortes ist also keine Seelenkrankheit, sondern ein durch mancherlei Ursachen herbeigeführter Zustand des Zentralorgans, das unter den gewöhnlichen Entwickelungsbedingungen die Entwickelung der Seele für eine höhere Stufe behindert, und wenn verwahrlost oder vernachlässigt, in Idiotie übergeht oder aber, wenn organische Einflüsse obwalten, welche das Überwiegen der negativen Lebensbedingungen bedingen, Kretinismus zu nennen ist", eine Darlegung, die an Konfusion und Unklarheit nichts zu wünschen übrig lässt.

Bei der Erklärung Bertholds, welcher den Idiotismus „als jene Art kindlichen Schwach- oder Blödsinns erklärt, bei welcher die Geisteskräfte sich niemals oder nur äusserst mangelhaft entwickelt haben oder in ihrer Entwickelung frühzeitig gehemmt wurden, weil infolge körperlicher organischer Mängel und Missbildungen einzelne Seelenvermögen verkümmert sind oder gänzlich fehlen" — wird man unwillkürlich fragen: „bei welcher Art kindlichen Schwachsinns entwickeln sich denn die Geisteskräfte nicht mangelhaft?"

Nur vom ärztlichen Gesichtspunkte aus kommt man zu einer präzisen und nüchternen Definition. Man kann schon jetzt, ohne den Thatsachen Gewalt anzuthun, die Idiotie als eine Behinderung oder Hemmung der physischen Entwicklung auffassen, die bedingt ist durch fötale oder in früher Jugend erfolgte Erkrankung des Gehirns (cf. auch über diesen Punkt die Verhandlungen in Frankfurt).

Kein Irrenarzt zweifelt heutzutage daran, dass die Geisteskrankheiten Aus-

druck krankhafter Störungen der Thätigkeit des Gehirns sind, ob wir für dieselben anatomische Veränderungen finden oder sie als sogen. funktionelle Störungen auffassen müssen. Und gerade bei der Idiotie sind wir viel häufiger als bei anderen geistigen Störungen in der Lage, deutliche pathologische Veränderungen in Gehirn und Umhüllungen zu finden.

Ich glaube, Sengelmann hätte sich seine Aufgabe für den allgemeinen Teil erleichtert und einen festeren Boden für seine Auseinandersetzungen gewonnen, wenn er sich entschieden auf diesen Standpunkt gestellt. Er hätte dann auch wohl nicht die gewagte Behauptung aufgestellt, dass mit der Anschauung, die er als materialistisch bezeichnet, keine Erziehung, sondern nur Dressur vereinbar sei. Man erhält den Eindruck, dass der Verfasser sich bei den in Rede stehenden Kapiteln von einer gewissen — völlig unbegründeten — Besorgnis hat beeinflussen lassen, in den Geruch materialistischer Anschauung zu kommen. Kausalbeziehungen zwischen Gehirn und Seele anzunehmen, ist nicht materialistisch; hier handelt es sich einfach um feststehende, durch eine lange Reihe von Beweisen begründete Thatsachen, die man höchstens dann bestreiten kann, wenn man annimmt, dass das Gehirn nur als Füllungsmasse für die Schädelkapsel diene.

Wie die tiefe Kluft zwischen materiellem Substrat und Seelenleben, zwischen Ganglienzelle einerseits, Empfinden und Vorstellen andererseits auszufüllen ist —, das wissen wir nicht und werden es wohl auch nie erfahren. Hier hat Dubois-Reymondt das berühmte ignorabimus ausgesprochen, und Griesinger erklärt: „Alle Schwingungen und Vibrationen, alles Elektrische und Mechanische ist doch immer noch kein Seelenzustand, gein Vorstellen. Wie es zu diesem werden kann, wird wohl ungelöst bleiben bis ans Ende der Zeiten, und ich glaube, wenn heute ein Engel vom Himmel käme und uns alles erklärte, unser Verstand wäre gar nicht fähig, es nur zu begreifen."

Glücklicherweise ist es nicht Hauptaufgabe der Ärzte und Pädagogen, sich mit metaphysischen Problemen über das Wesen der Seele zu beschäftigen.

Steht es unzweifelhaft fest, dass die theoretische, die klinische und anatomische Betrachtung der Idiotie in das Ressort der Psychiatrie gehört, so stimmt wohl jeder Irrenarzt damit überein, dass Idioten nicht in Irrenanstalten gehören, sondern in eigene Institute, in denen eine mit psychiatrischem Verständnis geleitete Erziehung die Hauptsache ist. Es ist hier ein ähnliches Verhältnis wie bei Blinden- und Taubstummenanstalten. Kein zurechnungsfähiger Mensch wird bestreiten, dass es Sache der Ärzte ist, die Ursache der Erblindung, die Gründe und klinischen Erscheinungen der Taubstummheit zu erforschen. Trotzdem bleibt die Erziehung dieser Kranken dem Spezialpädagogen unbeanstandet überlassen.

Der Unterschied zwischen den erwähnten und den Idiotenanstalten besteht nur darin, dass dem Arzt auch bei der praktischen Seite der Idiotenfrage weit mehr Einfluss zukommt als dem Augenarzt bei der Blindenerziehung. Übrigens erhält man aus Sengelmanns Buch den Eindruck, dass er der ärztlichen Mitwirkung an Idiotenanstalten im Prinzip die nötige Stellung nicht versagt haben will.

Kurz möchte ich noch einige Punkte der Symptomatologie berühren. Trotz Séguins Autorität kann ich dem Satz nicht beistimmen, dass die Unfreiheit des Willens beim Idioten unter allen psychischen Symptomen die erste Stelle einnimmt; sondern ich bin mit der überwiegenden Mehrzahl der Autoren der Ansicht, dass die psychische Abnormität sich in erster Linie auf dem Gebiet des Vorstellens geltend macht. Dass der Schwerpunkt der Idiotie nicht im intellektuellen Defekt liege, weil „manche Idioten ein seelenvolles Auge haben" (p. 43), dürfte kaum ein schlagender Beweis für die Behauptung des Verfassers sein.

Was das Gemütsleben betrifft, so halte ich es bei der Mehrzahl der Idioten für hochgradig defekt, Gemüt im höheren ethischen Sinne genommen; zutrauliches anschmiegendes Wesen gegen freundliches Entgegenkommen ist noch kein Gemüt. Doch würde es hier zu weit führen, näher auf diesen psychischen Teil, der im übrigen richtige und feine Beobachtungen enthält, einzugehen.

Zu den „physischen Symptomen" nur einige Bemerkungen. Das Sehorgan der Idioten ist durchaus nicht so normal, wie Sengelmann annimmt. Es ist den Lesern unseres Blattes aus Prof. Dr. Schleichs verdienstvollen Untersuchungen bekannt, dass bei vielen Idioten das Auge hyperopisch ist, auf dem Zustand der Neugeborenen verharrt, dass ferner namentlich bei Mikrokephalen Missbildungen im Augenhintergrund nicht selten sind.

In dem Kapitel über Schädelmissbildungen wäre zu berichtigen, dass die Ansicht, Mikrokephalie sei eine Folge von frühzeitigen Nahtschliessens des Schädeldaches, durchaus nicht für alle Fälle gilt; dass es auch noch andere Formen von Makrokephalie ausser dem Hydrokephalus giebt. Von sehr unklaren anatomischen Anschauungen zeugt der Satz: „Dass bei den Mikrokephalen der Idiotismus in der abnormen Quantität, bei den Makrokephalen in der abnormen Qualität des Gehirns beruhe."

Mit dem Referent Reichelt bin ich damit einverstanden, dass das Wort „Heilung" beim Idioten besser ganz vermieden wird, schon um im Publikum keine Hoffnungen zu erregen, die wir nicht erfüllen können. Auch darin stimme ich mit Reichelt ganz überein, wenn er Sengelmanns Antipathie gegen Staatsanstalten entgegentritt und in dieser Hinsicht auf die vortreffliche Organisation des Idiotenwesens in Sachsen hinweist.

Die Unterbringung von Idioten in Privatpflege möchte ich nicht als ein solches Ding der Unmöglichkeit bezeichnen, wie Sengelmann dies thut, und auf die Organisation der Privatversorgung der Irren in Schottland aufmerksam machen. Erste Bedingung bei diesem Verpflegungsmodus ist genaue Auswahl der Fälle, von denen Kinder im schulpflichtigen Alter ohne weiteres auszuschliessen wären, und sehr aufmerksame systematische Überwachung.

Ich glaube im Sinne des Verfassers gehandelt zu haben, wenn ich auf einige Punkte, über die vielfache Meinungsverschiedenheit herrscht, aufmerksam gemacht habe. Offenes Aussprechen und dadurch herbeigeführtes Verständnis zwischen Ärzten und Pädagogen kann ja nur im Interesse der Sache sein.

Dem historischen und praktischen Teil des Buches möchte ich volle Anerkennung zollen. Der Verfasser hat hier eine wesentliche Lücke in der Litteratur der Idiotie ausgefüllt, wofür wir ihm Dank schuldig sind. Wildermuth.

Mitteilungen.

(Anstalt für blödsinnige und geistesschwache Taubstumme in Sachsen.) Die 2. sächsische Kammer beschloss eine ihr vorliegende Petition, um Errichtung einer Anstalt für blödsinnige und geistesschwache Taubstumme, der Regierung zur Erwägung zu überreichen. In dem hierauf bezüglichen Berichte der betreffenden Deputation heisst es: „ Die Deputation kann sich zu dieser Petition nur höchst freundlich stellen. Sie beantragt, sie der Regierung, deren Vertreter ebenfalls durchaus entgegenkommend sich verhalten haben, zur Erwägung anheim zu geben, mit der Massgabe jedoch, dass die Anstalt nicht auch für blödsinnige, sondern nur für geistesschwache Taubstumme bestimmt werden möge. Es ist unthunlich, blödsinnige, also bildungsunfähige Taubstumme überhaupt in der Anstalt zu erziehen. Sie würden dort nur ein Hemmnis sein, und die Arbeit auch an den andern, wenn schon geistesschwachen, aber bis zu einem gewissen Grade noch bildungsfähigen Taubstummen, unnötig erschweren."

(Aus Altenburg.) Die in Verbindung mit dem Genesungshause zu Roda errichtete Idioten-Anstalt wird am 1. April d. J. eröffnet. Die Anstalt hat den Sinn, bildungsfähigen schwachsinnigen Kindern im Alter von nicht unter 6 und nicht über 16 Jahren, um dieselben für ihr späteres Fortkommen erwerbsfähig zu machen, körperliche Wartung und Pflege, christliche Erziehung, Unterricht und entsprechende Beschäftigung zu gewähren. (Reuss. Anz.)

Litteratur.

Über psychische Störungen im Kindesalter von Prof. M. Leidersdorf. Wien, Med. Wochenschrift XXXIV. 26, 27 1884. (Nach dem Referat in Schmidts Jahrbüchern Bd. 205. Jahr 1885 1, p. 74).

Abgesehen von den unter dem Namen Idiotie zusammenzufassenden psychischen Defektzuständen sind typische Geisteskrankheiten bei Kindern selten, nicht selten dagegen werden einzelne Elemente von Psychosen beobachtet, z. B. rasch vorübergehende Exaltations-, melancholische Zustände, Angstanfälle, Hallucinationen, ferner hypochondrische Zustände. Bekannt sind die nicht seltenen im Zusammenhang mit Epilepsie und Hysterie auftretenden psychischen Störungen, im letzteren Fall ist das Hauptsymptom häufig Neigung zur Simulation.

Ferner gehören hierher die gar nicht so seltenen Zustände von moralischer Degeneration, moral insanity (Fälle, in denen nach meiner Erfahrung sehr häufig auch intellektueller Defekt nachzuweisen ist.) Zu den allerseltensten Fällen gehört progressive Paralyse im kindlichen Alter.

Leidersdorf hat einen Fall selbst beobachtet:

Es handelte sich um ein 16 jähriges Mädchen, welches L. im November 1876 in seine Klinik aufnahm. Das kräftig gebaute Mädchen befand sich in vollkommener Euphorie, die sich schon in dem strahlenden Gesichtsausdruck zeigte. Sie sagte: sie sei eine schöne Frau mit kleinen Händen und langen Haaren, sie werde vielleicht noch Kaiserin, um sie herum seien lauter Fürstinnen, män gebe ihr goldene

Wolle. Sie sprach von ihrem schönen Wagen, schönen Möbeln. Daneben wusste Patientin nicht, wo sie war, wie alt sie sei etc.

Die Sprache war sehr mangelhaft, sie konnte einzelne Worte nicht finden, stotterte und stiess an. Die Zunge zitterte, die Pupillen differierten in der Weite und Reaktion, der Gang war unsicher. Die rechte Körperhälfte war schwächer innerviert als die die linke.

Patientin war unreinlich, steckte alles in den Mund.

Zunehmend apathisches Wesen, schliesslich automatische Bewegungen, Aufgelegensein, Schlaglähmung, Tod, 2 Jahre nach dem Eintritt.

Die Sektion und mikroskopische Untersuchung des Gehirns ergab Veränderungen in Häuten und Ganglienzellen des Gehirns und Rückenmarks, wie sie bei der allgemeinen progressiven Paralyse auch sonst gefunden werden. W.

Über gesunde und kranke Nerven. Von Professor Dr. R. v. Krafft, Ebing. 2. Auflage. Tübingen. Verlag der H. Lauppschen Buchhandlang.

Das vorliegende Buch ist nicht für Fachmänner, sondern für das grosse Publikum geschrieben und legt darum auch das Hauptgewicht auf die Verhütung von Nervenkrankheiten, indem es sich ziemlich ausführlich mit der Klarlegung der Ursachen dieser Krankheiten beschäftigt. Der Name des Verfassers bürgt für die Vortrefflichkeit des Buches. S.

Briefkasten.

„Zentralblatt für Nervenheilkunde" — „Prager medizinische Wochenschrift" erhalten. — **E. M. I. W.** Nr. 2 erscheint spätestens im April, und sind wir dann jedenfalls in der Lage, Näheres über die Grazer Versammlung mitzuteilen. — **J. P. I. D.** Kommt zur Verwendung. — **A. F. I. L.** Wir bitten das Versprochene bald zu senden. — **F. I. B., A. F. I. L., H. b. D. G. I. P.** per 1885 erhalten. — **H. I. B., M. I. L., G. H. I. B.** Erhalten pro 1886. — **W. K. I. L.** Die Espeyschen Wandtafeln sind wohl nun vollständig erschienen; vorgelegen haben uns ausser den bereits früher besprochenen noch folgende Tafeln: Eis, Eule, Küche, Löwe, Rabe, Rose. Unser Urteil über die Verwendbarkeit der Bilder ist dasselbe günstige geblieben. — **K. M. I. P.** Sie haben sehr recht, eine Verringerung der Fremdwörter wäre sehr zu wünschen.

Inhalt:

Verantwortlicher Redakteur: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 2. II. (VI.) Jahrg.

Zeitschrift

für die

Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für Idioten-Heil-Pflege.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen

herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. H. A. Wildermuth, ärztlichem Vorstand der Heil-Pflege-Anstalt Schloss Stetten i/R.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächs. Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in Hubertusburg.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

April 1886.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Nahrung und Ernährung in der Erziehungs- und Pflege-Anstalt für geistesschwache Kinder zu Langenhagen b. Hannover.

Vom Direktor Dr. med. Wulff.

In der Einladung zur Beteiligung an der Konferenz in Graz ist vom Präsidium unter Anführung der Gründe der Wunsch geäussert, hauptsächlich praktische Fragen, welche sich auf die Erziehung und Pflege der Idioten beziehen, in den Vordergrund der Verhandlungen treten zu lassen. Dies berücksichtigend, scheint mir die Frage nach der zweckentsprechendsten Art der Ernährung von nicht geringer Bedeutung zu sein, sowohl zur Orientierung Derjenigen, die erst im Begriffe sind, die Sache praktisch in die Hand zu nehmen, als auch besonders deshalb, weil gerade die Mehrzahl der unserer Obhut anvertrauten Unglücklichen aus einer Bevölkerungsschicht stammen (Brandes, der Idiotismus pag. 19 u. 64), wo der Mangel an guter Nahrung und hygienisch gesunder Umgebung schon von vorn herein ein schwerwiegendes Moment abgiebt für die ungenügende körperliche Entwickelung, durch deren Verbesserung und Förderung wir an erster Stelle einen grossen Teil des Fundaments zu legen haben, auf dem wir später in geistiger und ethischer Beziehung weiter bauen wollen.

Es sind ja bekanntlich bereits öfter Zusammenstellungen der Nahrungsmittel, resp. der Nährstoffe gemacht, die das einzelne Individuum sowohl, wie auch eine grössere Anzahl mehr oder weniger gleichgearteter Menschen bedarf, um dem durch das Leben, durch Thätigkeit, Wachstum u. s. w. bedingten Verbrauch das Gleichgewicht zu halten, doch ist eine derartige Zusammenstellung für eine grössere Anzahl zusammenlebender, nicht unter gleichen Bedingungen stehender Menschen noch nicht allzu oft bekannt geworden und besonders nicht für Anstalten wie die unsrige, wo ja die allerverschiedensten Momente zusammen-

treffen: Es giebt da Kinder und Erwachsene, die auf dem Gipfel ihrer Lebensbahn angelangt sind, oder gar schon sich auf absteigender Bahn bewegen, männliche sowohl, wie weibliche Individuen, körperlich Gesunde und chronisch Kranke, Starke und Schwache, Robuste und Zarte. Es dürfte, sowie es sich nicht lediglich um Unterrichtsanstalten für bildungsfähige Schwachsinnige handelt, sondern, wie es ja meistens der Fall ist, um Erziehungs- und Pflegeanstalten, kaum eine Grenze nach irgend einer Richtung hin zu ziehen sein, worüber hinaus ein Anstaltsaufenthalt nicht stattfindet.

Um unter allen diesen Verhältnissen den Insassen unserer Anstalten in Bezug auf Nahrung und Ernährung gerecht zu werden, genügen deshalb nicht die aus den allbekannten, vorzüglichen theoretischen und praktischen Untersuchungsergebnissen (Voit, Forster, Playfair, Hoffmann u. A.) abgeleiteten Werthe, hier hat vielmehr die Erfahrung ganz besonders in den Vordergrund zu treten.

In der Langenhagener Anstalt sind seit langen Jahren alle diesbezüglichen Verhältnisse sorgfältig beobachtet. Es sind die benutzten Nahrungsmittel, stets bester Qualität, genau gebucht und zusammengestellt; jedes Jahr werden 2 mal ganz objektive Bestimmungen des Körpergewichts, Wachstums in Grösse, Breite etc. an allen Insassen der Anstalt (mit Ausnahme einiger Weniger, wo das körperliche Befinden dies unmöglich machte) vorgenommen (cfr. auch Kind, Arch. f. Psych. VI 2), so dass von einer nie ganz zuverlässigen subjektiven Beurteilung der Entwickelung, der Zu- oder Abnahme abgesehen und der Einfluss der Ernährung, bei sonst nicht durch körperliche oder psychische Abnormitäten gestörtem Dasein, bestimmt erkannt werden kann. So war es möglich, die für die wachsende, sich entwickelnde Jugend erforderliche, ihren weitgehendsten Ansprüchen in jeder Beziehung genügende Nahrung rein praktisch, an der Hand objektiver Beobachtung im Laufe der Jahre genau festzustellen.

Zunächst gebe ich (S. 19) eine tabellarische Übersicht des Gesamtverbrauches sämtlicher in Betracht kommender Nahrungsmittel, des Verbrauchs pro Kopf und Tag und daraus berechnet (nach König, Nahrungs- und Genussmittel, und prozentische Zusammensetzung) des Gehalts an Stickstoffsubstanz, Kohlehydraten und Fetten, wie sie im Jahre 1885 in der Langenhagener Anstalt verabreicht sind.

Ausser Kaffee und Thee wurde noch einfaches Bier gereicht, um, als Genussmittel, zunächst die notwendige Flüssigkeitszufuhr (cfr. weiter unten) zu fördern, um weiter den Geschmack zu verbessern und zu verändern, und als gelindes Erregungsmittel das subjektive Kraftgefühl zu erhöhen, natürlich nicht, um als Nahrungsmittel zu dienen. Ebenso wurden auch die Gewürze, Salz u. s. w., zur Geschmacksverbesserung und Änderung derselben gebraucht, was meiner Ansicht nach gerade bei Kindern (im weitesten Sinne) wünschenswert und erforderlich ist, um öfter gereichten Speisen andauernd deren Vorliebe zuzuwenden und ferner auch zur Anregung der Verdauungsthätigkeit.

Haben nun diese Quantitäten in unserer Anstalt völlig genügt, um nicht allein das Gleichgewicht, zwischen Einnahme und Ausgabe herzustellen, sondern auch das Wachstumsbedürfnis zu befriedigen und das bis dahin an der Ernährung Versäumte in kurzer Zeit nachzuholen, die durch krankhafte Störungen bedingten

Nachteile auszugleichen, so dürfen wir uns wohl mit einiger Spannung der Betrachtung der Forderungen hervorragender Hygieniker, Physiologen und Ärzte zuwenden und sie zum Vergleiche mit unseren rein praktisch aufgefundenen Werten heranziehen.

Nr.	Bezeichnung der Nahrungsmittel.	Gesamt-Verbrauch im Jahre 1885 in kg.	Pro Kopf und Tag.			
			Verbrauch in g.	Stickstoff-Substanz in g.	Kohle-hydrate in g.	Fette in g.
1	Brot aus feinem Roggenmehl	50 373,00	327,78	19,66	162,25	1,64
2	Brot aus feinstem Weizenmehl	12 196,00	79,86	4,76	41,19	0,40
3	Zwiebäcke	510,00	3,32	0,23	1,83	0,02
4	Buchweizengrütze	44,50	0,29	0,08	0,21	—
5	Graupen	677,00	4,41	0,33	3,35	0,04
6	Weizengries	990,00	6,44	0,77	4,60	0,10
7	Weizenmehl	1 670,00	10,87	1,09	8,24	0,11
8	Hafergrütze	290,00	1,89	0,27	1,23	0,11
9	Reis	4 306,50	28,02	2,24	21,44	0,28
10	Nudeln	30,00	0,20	0,02	0,15	—
11	Kartoffeln	44 343,75	288,55	5,77	59,73	—
12	Bohnen	2 784,00	18,12	4,17	9,69	0,36
13	Erbsen	2 766,00	18,00	4,14	9,36	0,36
14	Linsen	45,00	0,29	0,07	0,15	—
15	Zucker	2 035,90	13,25	—	12,59	—
16	Syrup	1 558,30	10,14	—	6,08	—
17	Rindfleisch	9 151,75	59,55	12,50	—	3,28
18	Kalbfleisch	989,25	6,44	1,22	—	0,48
19	Hammelfleisch	446,00	2,90	0,44	—	1,04
20	Schweinefleisch	2 065,00	13,44	1,95	—	5,04
21	Geflügel	45,00	0,29	0,06	—	0,01
22	Mettwurst	184,60	1,20	0,34	—	0,48
23	Rotwurst	378,60	2,46	0,30	0,62	0,28
24	Leber- und Fleischwurst .	709,20	4,62	0,92	0,28	0,92
25	Sülze	47,20	0,31	0,70	—	0,70
26	Schellfisch	121,50	0,79	0,06	—	—
27	Häring (mariniert) . . .	109,80	0,71	0,13	—	0,13
28	Eier	677,25	4,41	0,55	—	0,53
29	Milch	37 068,00	241,20	8,20	11,58	8,68
30	Käse	303,00	1,97	0,54	0,03	0,47
31	Butter	4 524,25	29,44	0,18	0,18	24,52
32	Speck	302,00	1,97	0,09	—	1,59
33	Schmalz	1 135,00	7,38	0,02	—	7,31
34	Öl	44,20	0,29	—	—	0,29
35	Obst (getrocknet) . . .	1 311,00	8,53	0,21	4,69	0,09
36	Obst (frisch)	3 399,00	22,12	0,11	2,21	—
	Wurzeln	1 489,00	9,69	0,10	0,87	—
	Rüben	3 330,00	21,67	0,22	1,63	—
	Kohl	6 300,00	40,99	1,02	2,66	0,20
	Sonstige Gemüse	500,00	3,25	0,06	0,08	—
	Kaffee und Thee	565,50	3,68	0,15	0,44	0,18
	Summa:		1300,23	73,62	367,36	59,64

Man hat versucht, rein theoretisch aus den unter bestimmten Verhältnissen gefundenen Ausscheidungen des Körpers von N und C, reduziert auf Zeit- und Gewichtseinheit, die für den Körper nötige Nahrungszufuhr zu berechnen. Pettenkofer und Voit (Zeitschr. f. Biol. Bd. II) berechnen z. B. pro Stunde für 10 kg Körpergewicht bei Erwachsenen bei mittlerer Kost und Arbeit 7,2 g CO^2-Ausscheidung; Forster (Handb. d. Hyg. I. 1.) für Kinder von 9—13 Jahren pro 10 kg und 1 Stunde 8,9 g CO^2. Nun ergeben die Alters- und Gewichtsbestimmungen der Insassen unserer Anstalt Folgendes:

Das Durchschnittsalter beträgt: 17,87 Jahr pro Individuum, und zwar: für das männliche Geschlecht: 17,71; für das weibliche: 18,09 Jahr. Das Durchschnittsgewicht beträgt: 35 621 g pro Individuum, und zwar: für das männliche Geschlecht: 36 863 g; für das weibliche: 33 860 g. Dem Durchschnittsalter entsprechen am besten die Angaben Forsters, der auch den höheren Wert angiebt, und darnach berechnet, finden wir für 35,6 kg Körpergewicht in 24 Stunden 760 g CO^2, die ausgeschieden würden, und zu deren Erzeugung, bei der Annahme, dass 100 g tierisches Fett mit 288,5 g O, 280 g CO^2 und 240 g Stärkemehl mit 284,4 g O 391 g CO^2 ergeben, die Verbrennung, resp. Zufuhr von 271,5 g Fett, oder von 60 g Fett + 364 g Stärkemehl erforderlich wäre, Zahlen, die so theoretisch berechnet, mit der von uns praktisch gefundenen absolut übereinstimmen. Auch dem von Playfair (Edinb. New Phil. Journ. 1854) angegebenen Erhaltungsbedarf von 24 g Fett und 330 g Kohlehydraten, ferner dem von Pettenkofer und Voit (l. c.) gefundenen, von 72 g Fett und 352 g Stärkemehl (für den Erwachsenen) und den von König (Procent. Zusammensetzung etc.) geforderten von 44 Fett und 320 Kohlehydraten (für Kinder von 7—15 Jahren) würden unsere Zahlen völlig entsprechen.

Die analoge Berechnung des Eiweiss aus der Aussscheidung von N. lässt sich nicht gut durchführen, da die N.-Ausscheidung durch die verschiedensten Momente beeinflusst wird, nicht allein von der Menge und Zusammensetzung der neben den Albuminaten gereichten anderen Nährstoffe, sondern auch von der Menge der Albuminate selbst, indem z. B. die sehr reichliche Zufuhr derselben leicht zu ihrem Zerfall führt, ohne dass sie eigentlich zur Geltung kommen. Auch sonst noch machen andere Verhältnisse, z. B. Alter, Arbeit, Hunger etc. hier jede auch nur einigermassen genaue Berechnung illusorisch. Forster (Handb. d. Hyg. II. 1.) findet 70—80 g Eiweiss für wachsende Kinder; Camerer (Zeitschr. f. Biol. Bd. 16) für $10^1/_2$ jähriges Mädchen 55,4 g genügend; Playfair (l. c.) 66 g; Beneke (Schriften d. Ges. d. Naturw. zu Marbg. Bd. 11) 90 g; Rancke (Physiol. 1868) 100 g, alle für Erwachsene hinreichend, um das N-Gleichgewicht zu erhalten. König (l. c.) fordert für 7—15 jährige Kinder 76 g Stickstoffsubstanz. Allen diesen bei einzelnen Menschen empirisch gefundenen Zahlen können wir den von uns berechneten Wert von 73,62 g pro Kopf und Tag gut an die Seite stellen.

Von grösserem Werte ist nun der Vergleich mit anderen Zahlen, wo sich die verlangte, resp. gefundene Quantität von Nährstoffen nicht auf eine Person, eine Altersstufe etc. bezieht, sondern wo eine grössere Anzahl von Menschen für die Berechnung herangezogen ist, wo also eine eigentliche Massenernährung in

Betracht kommt. Doch möchte ich hier die Ernährung der Soldaten ausser Acht lassen, da sie nur erwachsene, gleichaltrige gesunde Männer betrifft, ferner auch die Ernährung in Gefangen-, Armen-, Arbeitshäusern, worin ebenfalls hauptsächlich Erwachsene sich aufhalten, die noch dazu nicht besonders reichlich, sondern nur insoweit genügend ernährt werden, um bei den an sie gestellten Anforderungen und unter den besonderen Verhältnissen, in denen sie gezwungenermassen leben, soweit wie möglich nicht in ihrer Gesundheit geschädigt zu werden. Voit (Unters. der Kost etc. 1877) untersuchte die Kost im Waisenhause (Kinder von 6—15 Jahren) und berechnete aus den gereichten Nahrungsmitteln 80,2 g Eiweiss, 39,0 Fett und 252,3 g Kohlehydrate; im Gossnerhause, Besserungsanstalt für Mädchen (6—17 Jahr) in Berlin wurden 74 g Eiweiss, 18 g Fett, 434 g Kohlehydrate gereicht (Voit l. c.); Forster (Handb. II. 1.) fand für das Waisenhaus in Amsterdam (6—16 Jahr) 86 g Eiweiss, 37 g Fett, 343 g Kohlehydrate; Simler (Versuch einer Ernährungsbilanz 1876) berechnet aus dem Konsum der schweizerischen Bevölkerung für ein 15jähriges Individuum 75 g Eiweiss, 20 g Fett und 250 g Kohlehydrate. Bei armen Familien der Niederlausitz fand Böhm (Deutsche Viertelj. f. öff. Ges. Bd. 1. 1869), berechnet nach Hoffmann (die Fleischnahrung) als täglichen Consum pro Kopf: 64 g Eiweiss, 25 g Fett und 366 g Kohlehydrate.

(Schluss folgt.)

Noch einmal das Pflegepersonal.

In Nr. 2 des ersten Jahrganges hat Herr E. Reichelt, in Nr. 115 desselben Herr M. Siegel beachtenswerte Winke über Wahl und Behandlung des Wartepersonales gegeben. Wir können nur wünschen, dass die Personalfrage — diese Lebensfrage für unsere Anstalten — möglichst eingehend und von verschiedenen Gesichtspunkten aus in diesen Blättern besprochen werde.

Heute möchten wir auf die ganz vorzügliche Dienst-Instruktion für das Pflegepersonal aufmerksam machen, welche der soeben erschienene

Jahresbericht der Kreis-Irrenanstalt München für das Jahr 1884 erstattet der Kgl. Regierung von Oberbayern im August 1885 vom Direktor Obermedizinalrat Dr. v. Gudden — enthält.

Es sind in folgendem nur einzelne Paragraphen herausgegriffen, welche für unsre Anstalten ebenso passen, wie für Irrenanstalten. Ausserdem sind in dem Bericht, der sich auf die Regeln des gesamten innern Dienstes bis ins kleinste Detail erstreckt, noch eine Menge wertvoller Vorschriften enthalten. Wer die Münchener Anstalt in ihrer dermaligen Verfassung kennt, wer weiss, welch klare und scharfe Augen über ihr wachen, der weiss auch, dass dort jene Vorschriften nicht nur auf dem Papier stehen!

Das Wesentlichste möge hier in wörtlichem Abdruck folgen:

1. Die Krankenpflege ist ein schwerer und verantwortlicher Beruf, wer sich ihm widmen will, muss ein Herz für die Leiden seiner Mitmenschen haben und alle Vorurteile ablegen, die noch gegen Geisteskranke bestehen.

2. Wie die meisten Krankheiten ohne Verschuldung sich einstellen, so kann auch

die Geisteskrankheit den besten, ruhigsten und verständigsten Menschen befallen. Keiner ist unbedingt geschützt gegen dieselbe. Die Geisteskrankheit ist eine Gehirnkrankheit, und das Gehirn kann, wie jedes andere Organ durch die verschiedensten Ursachen in seiner Thätigkeit und in seinen Bestandteilen beschädigt werden.

3. Geisteskrankheiten schliessen die freie Selbstbestimmung mehr oder weniger aus. Keinem Geisteskranken izt das zuzurechnen, was er thut oder unterlässt. Selbst wenn er noch so bösartig erscheint und seine Umgebung noch so sehr und vielleicht sogar mit Überlegung und Absicht reizt nnd quält, so ist es der Zwang der Krankheit, dem er unterliegt, und nicht selten leiden gerade diejenigen Kranken, die am schwersten zu ertragen sind, am meisten und peinlichsten unter ihrer Krankheit.

4. Nicht grosse Muskelkräfte sind es, auf die es vorzugsweise bei der Pflege Geisteskranker ankommt. Eines einsichtsvollen, wohlwollenden und erfahrenen Pflegepersonals bedarf die Anstalt. Nur in seltenen Fällen wird es einem solchen nicht gelingen, aufgeregte Kranke durch geschickte Ablenkung zu beruhigen und Gewaltthätigkeiten fern zu halten.

5. Geduldig muss das Pflegepersonal sein, freundlich und gefällig gegen jeden Kranken ohne Unterschied, dabei die Rücksichten beobachten, die man dem Stande und der Bildung schuldig ist. Freundlich und geduldig gegen Kranke sich zu benehmen, die dafür empfänglich und dankbar sind, ist eine leicht zu erfüllende Aufgabe. Eine schwere Aufgabe aber ist es, freundlich und geduldig zu bleiben, beispielsweise bei solchen Kranken, die gereizt und widerwärtig in ihrer Stimmung jeden Versuch, ihr Schicksal zu erleichtern, schnöde zurückweisen und sich gleichzeitig dann darüber beklagen, dass sie vernachlässigt und misshandelt werden, oder bei solchen Kranken, die aufgeregt und verwirrt andere Kranke oder auch das Pflegepersonal fortgesetzt beunruhigen und belästigen, alles in Unordnung bringen, verderben, ihre Kleider zerreissen, oder diese beständig ausziehen, oder bei solchen Kranken, die unreinlich sind, Urin und Stuhlgang unter sich lassen, Kleider, Bett, ihre Hände und was in ihre Nähe kommt, besudeln.

6. Wahrheitsliebend muss das Pflegepersonal sein. Die Lüge ist an und für sich verwerflich und das Auskunftsmittel moralischer Feiglinge, aber doppelt gross ist ihre Verwerflichkeit solchen Kranken gegenüber, die weder klagen, noch sich verteidigen können. Niemand ist fehlerfrei. Wer einen Fehler begangen hat, soll ihn freimütig bekennen und sich für die Zukunft bestreben, dass er nicht wieder in denselben verfalle.

Nicht im Geringsten verletzt darf sich das Pflegepersonal dadurch fühlen, wenn bei Klagen der Kranken von seiten der Ärzte genau untersucht wird, ob und in wieweit dieselben begründet sind.

7. Zuverlässig muss das Pflegepersonal sein, pünktlich und gewissenhaft die Anordnungen seiner Vorgesetzten beachten und zur Ausführung bringen. Auch in anscheinend kleinen Dingen ist diese Zuverlässigkeit von der grössten Bedeutung.

In nicht ganz seltenen Fällen hängt das Leben eines Kranken von derselben ab.

8. Ordnung und Reinlichkeit sind eine Zierde des Hauses. Durch Übung dieser Tugenden wird viele Zeit gewonnen. Ordentlich und reinlich soll das Pflegepersonal in Bezug auf sich selbst, in Bezug auf die Kranken, in Bezug auf alles sein, was

in der Abteilung sich befindet. Vom äussern Eindruck, den das Haus auf den Besucher macht, schliesst man nicht mit Unrecht auf den innern Geist, der dasselbe beseelt.

9. Fleissig muss das Pflegepersonal sein. An Arbeit fehlt es nie, und wer sagt, er habe nichts zu thun, dem mangelt nur der nötige Eifer. Gern wird es gesehen, wenn das Pflegepersonal geeignete Kranke in der passenden Weise mit Zustimmung der Ärzte zur Hilfeleistung heranzieht. Auch für die Kranken ist die Beschäftigung in der Regel eine Wohlthat. Aber diese sind niemals die Diener des Pflegepersonals, und einen sehr schlechten Eindruck macht es, wenn Kranke die Arbeiten eines Pflegers verrichten und dieser müssig dabei steht oder nebenher geht. Missbräuche in dieser Richtung werden sofort beseitigt werden.

10. Einig und verträglich und zu jeder Hilfe bereit soll das Pflegepersonal auch unter sich leben. Zanken und Schelten ist ein schlechtes Beispiel für die Kranken und kann nicht geduldet werden. Angeberei ist ein schlechter Charakterzug, aber Pflicht eines jeden Krankenpflegers und einer jeden Krankenpflegerin ist es, Misshandlungen von Kranken und überhaupt alle groben Vergehungen gegen Hausordnung und Dienstesanweisung sofort zur Anzeige zu bringen. Das Ehrgefühl des Pflegepersonals soll es nicht dulden, dass ein verdorbener Mensch sich vielleicht längere Zeit in der Anstalt halte und auf den ganzen Stand einen Makel bringe.

11. Redlich und treu, nüchtern und ehrbar muss der Lebenswandel des Pflegepersonals sein. Das Eigentum der Anstalt und der Kranken soll ihm heilig sein, auch im Kleinen nichts veräussert, nichts verschleudert, nichts vernachlässigt werden. Neigung zum Trunke macht zur Krankenpflege untauglich, und der Ruf einer zweifelhaften Sittlichkeit untergräbt Achtung und Ansehen, welche dem Pflegepersonal gegenüber den Kranken unentbehrlich sind.

12. Die Anstalt schuldet den Kranken und ihren Angehörigen sorgfältige Wahrung aller Familiengeheimnisse. Die Rücksicht hierauf erfordert daher von dem Pflegepersonal Verschwiegenheit.

13. Sämtliche Bewohner der Anstalt bilden unter sich eine grosse Gemeinschaft. Vom Bewusstsein der Zusammengehörigkeit nach innen und aussen soll sich jeder durchdrungen fühlen und seine Ehre darein setzen, mit allen Kräften seinen Wirkungskreis so auszufüllen, dass das hohe Ziel der Anstalt, die Förderung des Wohles der Kranken, in möglichst vollkommener Weise erreicht werde.

In hohem Grade beachtenswert sind ferner die Vorschriften über Krankenpflege, von denen im folgenden einige abgedruckt sind:

14. Den besonderen Anordnungen der Vorgesetzten in Betreff der Behandlung und Pflege der Kranken ist mit grösster Gewissenhaftigkeit nachzukommen. Weder eigene Ansichten, noch die Einreden der Kranken dürfen das Pflegepersonal bestimmen, von den gegebenen Vorschriften abzuweichen.

Erweist sich durch das Widerstreben der Kranken die Ausführbarkeit ärztlicher Verordnungen in höherem Grade schwierig, so darf keine Gewalt angewendet, und muss in wichtigeren Fällen davon sofort dem Abteilungsarzte Mitteilung gemacht werden.

15. Wird ein Kranker aufgeregt, so hat das Pflegepersonal ihn durch Ablenkung zu beschwichtigen. Besondere Vorschriften lassen sich in dieser Beziehung nicht geben. Jeder Fall ist anders. Nur das steht erfahrungsgemäss fest, dass

durch milde und freundliche Zusprache mehr als durch ein schroffes Vorgehen erreicht wird, und dass, je ruhiger, einsichtiger und gewandter das Pflegepersonal sich benimmt, um so seltener im Grossen und Ganzen Aufregungen der Kranken überhand nehmen. Letztere durch Drohungen irgend welcher Art einzuschüchtern, ist durchaus unstatthaft.

16. Wird dennoch ein Kranker gewaltthätig gegen andere Kranke oder gegen das Pflegepersonal, so ist mit Schonung einzuschreiten, wenn möglich sofort Hülfe herbeizurufen und nicht weiter in der Abwehr vorzugehen, als unbedingt geboten ist. Je mehr Pfleger sich um einen solchen Kranken sammeln, und je ruhiger und besonnener sie sich benehmen, um so rascher wird die Störung beseitigt sein. Sollte ein Pfleger selbst zuschlagen, so würde er nur beweisen, dass er zur Krankenpflege nicht geeignet ist. Von Gewaltthätigkeiten, die in der Abteilung vorfielen, ist sofort dem Oberpflegepersonal beziehungsweise den Abteilungsärzten Mitteilung zu machen.

17. Isolierungen, d. h. zwangsweise Verbringungen von Kranken in die Einzelzimmer, vorzunehmen, ist dem Pflege- und Oberpflegepersonal, äusserste Notfälle ausgenommen, verboten. Dieselben anzuordnen, steht nur den Abteilungsärzten zu, die alsdann verpflichtet sind, die Ausführung zu überwachen. Von einer im Notfalle vorgenommenen Isolierung ist sofort der Abteilungsarzt zu benachrichtigen. Versetzungen von einer Abteilung in die andere haben nur die Ärzte anzuordnen.

18. Kranke, die ihre Kleider zerreissen oder dieselben nicht anbehalten, dürfen mit den für solche Fälle bestimmten stärkeren und verschliessbaren Kleidungsstücken nur auf Anordnung der Ärzte versehen werden.

19. Zur Unreinlichkeit geneigte Kranke sind sorgfältig zu beaufsichtigen, und, je nachdem der Fall ist, mehr oder weniger oft zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse anzuhalten. Ein aufmerksames und geübtes Pflegepersonal ist imstande, in Bezug auf die Reinerhaltung der Kranken ungemein viel zu leisten. Findet trotz aller Sorgfalt eine Verunreinigung statt, so ist sofort für deren Beseitigung zu sorgen.

21. Unreinliche, bettlägerige Kranke, zumal, wenn sie infolge fortschreitender allgemeiner Lähmung gegen Gefühlseindrücke weniger empfindlich geworden sind, sind der Gefahr des Durchliegens ausgesetzt. Da erfahrungsgemäss durch grosse Reinlichkeit und häufige (in schlimmeren Fällen alle zwei Stunden erfolgende) Änderung der Lage der Druckbrand verhütet werden kann, so ist das Eintreten eines solchen mit seltenen Ausnahmen als die Folge von Vernachlässigung anzusehen. Ein Pflegepersonal, das auf den Namen eines tüchtigen Anspruch macht, wird daher keine Mühe scheuen, die ihm anvertrauten Kranken vor dem Durchliegen zu bewahren. Was für diese unreinen Kranken gilt, gilt auch für anderweitig körperlich schwer erkrankte Pfleglinge, die nicht unreinlich sind.

26. Bei jedem Versuche, sich selbst zu beschädigen, den ein Kranker macht, hat das Pflegepersonal die erste Hülfe, so weit es ihm möglich ist, zu leisten, sofort aber alsdann den Direktor und den Abteilungsarzt benachrichtigen zu lassen.

27. Kranken, die keine Zähne mehr haben, schwer schlucken oder sehr gierig essen, sind die Speisen, besonders Fleisch, Brot und Kartoffeln möglichst klein zu schneiden.

28. Sollte bei einem Kranken durch Verschlucken Erstickungsgefahr ein-

treten, so hat der Pfleger, der es bemerkt, zum Arzte zu schicken, sofort aber den Zeigefinger in den Mund zu führen und zu versuchen, die etwa hinter der Zunge befindlichen grösseren Speisestücke herauszubefördern. Wasser einem solchen Kranken zum Schlucken zu geben, ist in hohem Grade gefährlich und deshalb durchaus unstatthaft.

29. Bei Kranken, denen das Essen zu Munde geführt werden muss, hat dieses mit Einhaltung angemessener Pausen zu geschehen. Unter keinen Umständen darf ein Pfleger einen Kranken mit der Darreichung der Speisen an andere Kranke beauftragen. Bei Kranken, die sich weigern, den Mund zu öffnen, ist von jedem weiteren Versuche abzustehen und Mitteilung von der Weigerung dem Oberpflegepersonale, beziehungsweise dem Abteilungsarzte zu machen. Bettlägerigen Kranken, die nicht selbst die Speisen zum Munde führen können, dürfen diese nur im Sitzen oder bei unterstütztem, aufrecht gehaltenen Oberkörper gegeben werden.

30. Kein Kranker darf zum Essen gezwungen werden. Bei solchen Kranken, die selbst zu essen imstande sind und dennoch der Speise sich enthalten, ist es am zweckmässigsten, wenn das Pflegepersonal sich scheinbar gar nicht um sie bekümmert. Es hat jedoch davon das Oberpflegepersonal sofort in Kenntnis zu setzen. Alles Weitere unterliegt den Anordnungen der Ärzte. Nur die Ärzte dürfen die künstliche Ernährung besorgen.

31. Tritt ein epileptischer, paralytischer oder apoplektischer Anfall ein, so hat das Pflegepersonal den Kranken vorsichtig aufzuheben und in horizontaler Lage tragend ins Bett zu bringen. Halsbinde und Kleider sind zu lockern. Ein solcher Kranker darf nicht allein gelassen werden. Mit Ausnahme der gewöhnlichen epileptischen Anfälle ist sofort zum Arzt zu schicken. Gefährlich und darum durchaus unstatthaft ist es, einen Kranken im Anfalle aufzurichten und seinen Kopf auf die Brust herunterhängen zu lassen.

32. Von allen üblen Gewohnheiten, die das Pflegepersonal an den Kranken bemerkt, von jeder Änderung in seiner Stimmung, in der Art seines Benehmens, in seinem körperlichen Befinden hat es das Oberpflegepersonal und bei seinen Besuchen den Arzt zu benachrichtigen.

Die Paragraphen, welche allgemeine Grundsätze für Behandlung Geisteskranker seitens des Personals enthalten, sind ganz vortrefflich und können wörtlich in die Instruktionen für das Personal unserer Anstalten aufgenommen werden, wo die Worte „bös", „unartig" so oft und so falsch angewandt werden.

Besonders angenehm berührt der Ton nüchternen und sachlichen Ernstes, in welchem die Vorschriften gehalten sind, ein Lob das man der Art und Weise wie die Personalfrage an Idioten-Anstalten behandelt wird, nicht immer zuerkennen kann, ich denke hier zunächst an einige Phasen der Stuttgarter Verhandlungen. Bei aller Anerkennung der schwierigen Aufgabe, welche dem Personal unsrer Anstalten zukommt, muss man strengste Erfüllung der Pflicht als etwas natürliches und selbstverständliches verlangen und bei den Angestellten nicht die Ansicht aufkommen lassen, dass sie allein schon durch ihren Dienst in Idioten- und Epileptikeranstalten sichere Anwartschaft auf einen Heiligenschein haben. Man darf nicht vergessen, dass der Wärterdienst in einer

Irrenanstalt im ganzen anstrengender, schwieriger, seitens der Patienten weit weniger dankbar ist, als bei Schwachsinnigen und jugendlichen Epileptischen, man denke an die Pflege von Paralytikern, an querulierende Kranke, deren Quälereien gegenüber auch der erfahrene Irrenarzt häufig seine ganze psychiatrische Geduld zusammen nehmen muss!

Aber noch etwas lernen wir aus dem Münchener Bericht: ordentlich bezahlen muss man das Personal. — Es ist ein völlig gerechtfertigtes und keineswegs tadelnswertes Verlangen, wenn ein kräftiger und gesunder Mensch in einer Stellung, für welche er seine ganze Kraft einsetzt, so bezahlt sein will, dass er für Tage der Arbeitsunfähigkeit einiges erübrigen kann. Das ist vielfach noch nicht der Fall, so kommt es auch, dass die Leute nicht selten nur so lange in unsren Anstalten bleiben, bis sie etwas „Besseres“ haben, den Dienst in der Anstalt nur als Notbehelf betrachten und dementsprechend auch versehen.

Bezüge, wie sie das Münchener Personal erhält: männliches Personal 6—800 Mk., weibliches 5—700 Mk., unserem Personal zu gewähren, ist, wie die Verhältnisse dermalen liegen, für uns ein Ding der Unmöglichkeit.

Aber etwas mehr könnte geschehen, sei es durch direkte Erhöhung des Gehaltes, sei es durch mehr systematische Unterstützung im Fall der Dienstunfähigkeit, möge diese durch Alter, oder durch Krankheit herbeigeführt sein, eine Frage, die schon auf der Berliner Konferenz behandelt wurde. Als ein anderes Mittel tüchtige Leute festzuhalten dient die Aussicht auf Avancement, wie sie in Irrenanstalten das Vorhandensein von Oberwärterstellen bietet.

An manchen unserer Anstalten existieren in der einen oder andern Form schon ähnliche Einrichtungen und ich glaube eine systematische Erweiterung derselben wäre in mehr als einer Hinsicht von Vorteil.

Wir möchten die Behandlung der Personalfrage auch für die diesjährige Versammlung als wichtiges und würdiges Thema in Vorschlag bringen. W.

Mitteilungen über die Fürsorge für Idioten und Epileptiker im Grossherzogtum Baden.

Von Prof. Dr. Kirn in Freiburg.

Im Gegensatze zu der hervorragenden Stellung, welche das Grossherzogtum Baden seit Jahrzehnten bezüglich der Irrenfürsorge im deutschen Reiche behauptete, schlummerte daselbst bis vor Kurzem die Obsorge für die Ärmsten unter den Armen, für die Idioten, völlig.

Nicht als ob kein Bedürfnis vorhanden gewesen wäre, denn in dem schönen und gesegneten Lande fehlt es nicht an von Geburt an Geistesumnachteten; sporadische Fälle von Haus aus geistig Defekter kommen vielmehr allenthalben vor, und von den Thälern unseres Schwarzwaldes und Odenwaldes zeichnen sich leider gar manche durch üppig gewucherten Kretinismus aus. Die schlimmsten Fälle mit Aufregungszuständen werden der Staatsanstalt zu Pforzheim zugeführt, nicht wenige kommen neuerdings in die im letzten Decennium errichteten Kreispflege-Anstalten, da werden sie verpflegt und ernährt, so gut es eben angeht;

für ihre geistige Ausbildung und Entwickelung konnte aber nichts geschehen — das Alter des Lernens war in der Regel überschritten, Mittel für Pädagogik und Unterricht waren nicht vorhanden.

Allein im Stillen hatten Vorkämpfer der Humanität (unter welchen ich nur den verstorbenen Direktor Roller von Illenau namentlich aufführen möchte), längst Mittel und Wege geplant, die armen Idioten endlich, nach menschlichen Kräften, von ihrem Fluche zu befreien, ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu bereiten und sie geistig soweit zu heben, als es immer ihr organisch belastetes Gehirn zulassen konnte.

Wie in Deutsland fast allenthalben die Idiotenpflege am besten auf religiösem Boden gediehen ist, so hat sich dieselbe nunmehr auch in Baden auf dieser Grundlage entwickelt.

Es entspricht unserem paritetischem Lande vollkommen, dass eben sowohl der katholische, als der protestantische Kultus in selbständiger Weise vorgehen wollte; es wird nun einmal auf diesem Felde durch getrennte Arbeit erfahrungsgemäss mehr erreicht, als durch Zusammengehen, wenn auch letzteres dem Unparteiischen naturgemässer zu sein scheint. Nebenbei mag auch die Rivalität ihre guten Früchte tragen.

Freudig überraschend war es nun, dass nahezu gleichzeitig in beiden Lagern der segensreiche Plan verwirklicht werden sollte. Die katholische Anstalt in Herthen wurde im Jahre 1879, die protestantische in Mosbach im Jahre 1880 eröffnet; da nun aber beide Anstalten nur in der Leitung konfessionell sind, während ihre Aufnahmen von keinem Glaubensbekenntnisse abhängen, so muss ihre relative Lage als eine sehr günstige bezeichnet werden; die Anstalten machen sich territorial keine Konkurrenz, indem die erstere im Süden, die zweite im Norden des Landes ihren Sitz aufgeschlagen hat. Beide, einzig auf die Privatwohlthätigkeit angewiesen, haben in der kurzen Zeit ihres Bestehens nicht nur ihre Lebens-, sondern auch ihre Entwickelungsfähigkeit durch Thaten gründlich bewiesen.

Die St. Josephs-Anstalt für Kretinen, Schwachsinnige und Epileptische in Herthen (Amt Lörrach), $2^1/_2$ Stunde oberhalb Basel im Rheinthale gelegen, steht unter der unermüdlichen und sachverständigen Leitung der Herren Pfarrer Rolfus in Herthen und Danner in Säckingen, während barmherzige Schwestern von Ingenkohl die Pflege und Wirtschaft in aufopfernder Weise führen.

Die Räume der Anstalt bestehen in 4 getrennten Häusern, welche teils dem Zwecke adaptiert, teils neu errichtet wurden, mit möglichst entsprechender Gruppierung der Pfleglinge.

Die Zahl der Pfleglinge ist in raschem Anwachsen begriffen; während dieselbe im Anfang des Jahres 1880 nur 17 betrug, stieg sie im Jänner 1881 auf 52, 1882 auf 73, 1883 auf 107, 1884 auf 125, 1885 auf 148 und schliesslich Neujahr 1886 auf 178 an.

Dem Alter nach befanden sich Anfang 1886 in der Anstalt unter 6 Jahren 12, von 6—14 Jahren 79, von 14—21 Jahren 43, über 21 Jahre 44; somit

überwiegen — und zwar mit Recht — in hohem Grade die jugendlichen Pfleglinge. 99 sind männlichen, 79 weiblichen Geschlechts.

Der Heimat nach befinden sich unter den Pfleglingen 83 badische Staatsangehörige, 78 aus anderen deutschen Ländern (nämlich 63 Elsass-Lothringer 4 Bayern, 9 Preussen, 2 Württemberger), 17 Schweizer.

Ihren Krankheiten oder defekten Zuständen nach werden, nach den uns vorliegenden Berichten, die Pfleglinge eingeteilt in folgende Klassen:

1. Schwachsinnige, deren Zahl 56 beträgt; sie werden unterrichtet, und im Hause beschäftigt; sie erwerben elementare Schulkenntnisse.

2. Blödsinnige — 50; sie sind nicht mehr bildungsfähig, nicht zu beschäftigen, oft reizbar und zum Stehlen geneigt.

3. Stumpfsinnige, 10 an der Zahl, welche auf der niedersten geistigen Stufe stehen, nur noch vegetieren, meist nicht stehen, gehen und sprechen, nicht allein essen können, unreinlich sind.

4. Geisteskranke Pfleglinge — 12; welche als bald melancholisch, bald aufgeregt geschildert werden.

5. Epileptische — 25.

6. Taubstumme — 2.

7. Blinde — 3.

8. An Veitstanz Leidende — 9.

9. Mikrocephalen (Kleinköpfler) — 5; diese sind sehr unruhig und unstät, nicht unterrichtsfähig, aber gutmütig.

10. Gelähmte — 6, mit verkrümmten Gliedmassen, welche zum Teil geistig bildungsfähig sind.

Die Pfleglinge sind ihrer Vereigenschaftung nach in 4 verschiedene Häuser verteilt: 1. im Haupthause Maria-Hilf befindet sich a) die Abteilung der Kleinen beiderlei Geschlechts, b) die Abteilung der blödsinnigen Mädchen, c) die Abteilung der bildungsfähigen Mädchen; 2. im St. Josephs-Hause — a) die Abteilung blödsinniger Knaben, b) diejenige der unterrichtsfähigen Knaben; 3. im St. Johanna-Hause a) die blödsinnigen Erwachsenen, b) die bei der Ökonomie beschäftigten schwachsinnigen Männer; 4. im St. Anna-Hause a) die Abteilung der erwachsenen weiblichen Pfleglinge, b) diejenigen schwachsinnigen erwach-Frauen, welche zu Hausgeschäften verwandt werden. Die männlichen Epileptischen sind im St. Josephs-Haus, die weiblichen im St. Anna-Haus untergebracht; sie werden möglichst getrennt gehalten und entsprechend beaufsichtigt.

Der Pflege stehen in aufopfernder Weise 11 barmherzige Schwestern vor, welche von 8 weltlichen Pflegerinnen unterstützt werden; dazu kommen einige Mägde und 3 männliche Bedienstete.

Die Pflege ist eine äusserst mühevolle, indem 40 Pfleglinge nicht allein essen können; viele sich nicht aus- und anzukleiden vermögen, viele nachts aufgehoben und gereinigt werden müssen.

Die verabreichte Verköstigung ist reichlich, gesund und nahrhaft; die Betten sind gut. Reinlichkeit und Ventilation werden sorgsamst durchgeführt. Für reichlichen Aufenthalt im Freien und Genuss der frischen Luft wird bestens gesorgt.

An dem zweckmässig geleiteten Unterrichte nahmen 25 Kinder (10 Knaben, 15 Mädchen) teil, mit gutem Erfolge im Lesen und Schreiben. 2 wurden zum Empfang der ersten Kommunion vorbereitet. Viele wurden auch in häuslichen Geschäften mit Erfolg eingelernt.

Die Erfolge der Anstalt, sowohl der erziehende, als der hygienische, sind günstig zu nennen. Viele arme Unglückliche werden geistig gehoben, viele vor noch tieferem Sinken bewahrt.

Das jährliche Verpflegungsgeld beträgt 200, für Erwachsene 300 Mk.

Die Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mosbach (im badischen Unterlande, vor der Amtsstadt gelegen), hatte sich ursprünglich nur die Aufgabe gestellt, schwachsinnige Kinder auszubilden, später aber durch die Verhältnisse genötigt, ihr Programm auch auf die Fürsorge nicht bildungsfähiger Blödsinniger ausgedehnt; sie ist somit jetzt, wie ihre Schwester-Anstalt in Herthen, eine Bildungsanstalt für Schwachsinnige und ein Asyl für Blödsinnige. Sie wird wohl auch später, sobald es die äusseren Verhältnisse gestatten, eine Abteilung für Epileptische (von welchen sich schon jetzt einzelne in der Anstalt befinden) hinzutreten lassen.

Es werden nur Kinder von 6—16 Jahren aufgenommen.

An der Spitze der Anstalt steht ein Verwaltungsrat in Karlsruhe, unter diesem wirkt der Aufsichtsrat in Mosbach, während die direkte Leitung seit Gründung der Anstalt in den bewährten Händen des Hausvaters, des Herrn Oberlehrers Bergner, ruht.

Die Anstalt, vollkommen aus freiwilligen Beiträgen gegründet, unterhält sich durch diese, sowie durch die Pflegegelder, welche für Zahlungsfähige je 2—400 Mk. im Jahre betragen.

Die Zahl der Pfleglinge belief sich im Jahre 1881 auf 29, 1882 auf 25, (der Rückgang war durch eine kleine Epidemie von Scharlach und Diphtheritis bedingt), 1883 auf 46 (von diesem Jahre an konnte die Trennung der Blödsinnigen von den Schwachsinnigen durchgeführt werden), 1884 auf 57, 1885 auf 56. Von letzteren waren 32 Knaben und 24 Mädchen.

Diese stehen ihrer Befähigung nach auf 4 Stufen:

1. Einige Schulkenntnisse besitzen und werden in zwei Abteilungen unterrichtet — 17 Kinder.

2. Auf der Vorbereitungsstufe zum Schulunterricht stehen 17, von denen die Mehrzahl im Lesen, Schreiben und Zählen die ersten Begriffe und Übungen erlangt hat.

3. Einigermassen arbeitsfähig, aber ausser Stande, Schulkenntnisse zu erwerben, sind 7.

Weder arbeits- noch unterrichtsfähig sind 15.

Die Schwachsinnigen werden vom Hausvater und seinen Gehilfen mit Geduld und Ausdauer unterrichtet, so dass sie religiöse Begriffe erwerben, Schulkenntnisse erlangen, eine nützliche Beschäftigung erlernen, um einigermassen arbeitsfähig zu werden. Die Mittel hierzu liegen im Anstaltsleben an sich, in Pflege der Gesundheit und Hebung der körperlichen

Kräfte, in Sprach- und Anschauungsunterricht, später im Unterricht in den Elementarfächern, in biblischer Geschichte, Gesang, endlich in der Unterweisung in häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten, im Stricken und Nähen und leichten Handwerken; hierzu kommt noch möglichst viel Aufenthalt und Bewegung im Freien, sowie Turnunterricht.

Die Resultate werden, wenn auch höchst mühevoll errungen, als erfreuliche und ermutigende bezeichnet. Bereits konnten 2 Jünglinge nach mehrjähriger Anstalts-Erziehung, soweit ausgebildet nach Hause entlassen werden, dass sie jetzt im Stande sind, selbst ihr Brot zu verdienen.

War bisher der nur ungenügend vorhandene Raum ein unübersteigliches Hemmnis für das Wachstum und die weitere Entwickelung der Anstalt, so wird dieses auch in Bälde beseitigt sein, indem ein geräumiger Neubau für 60 000 Mk. beschlossen ist, der allerdings die Wohlthäter sehr in Anspruch nehmen, aber auch reichliche Zinsen im Sinne der Humanität abwerfen wird.

Somit haben wir also jetzt zwei wohl organisierte Anstalten in unserem Lande, welche eine solider Gundlage für Erziehung der Schwachsinnigen und Verpflegung der Blödsinnigen geben; beide haben ihr erstes und schwerstes Stadium überschritten, sind, so lange der Wohlthätigkeitssinn der Menschen nicht ausstirbt, vollkommen gesichert und werden ohne Zweifel in gedeihlicher Weiterentwicklung den sich erfahrungsgemäss nach und nach steigernden Anforderungen allmählich gewiss gerecht werden. Neben ihnen werden die Kreispflegeanstalten wie bisher fortfahren, die bildungsfähigen erwachsenen Idioten zu versorgen.

An diese eingehendere Schilderung der Idiotenpflege in Baden anschliessend will ich die hier zu Lande bestehende Art der Fürsorge für die Epileptischen in Kürze schildern.

Für die jugendlichen Epileptiker wird schon jetzt (wie oben mitgeteilt) in Herthen gesorgt, und sollen dieselben auch später in Mosbach Aufnahme finden.

Für die erwachsenen Fallsüchtigen bestehen in Baden zwar keine Spezialanstalten, wohl aber wird für ihre Verpflegung in gemischten Asylen Bedacht genommen.

Die an psychischen Aufregungszuständen oder ausgesprochenen Geisteskrankheiten leidenden Epileptiker finden Aufnahme in der Staatsirrenanstalt zu Pforzheim (in Illenau sind dieselben durch das Statut ausgeschlossen),

In der Pforzheimer Anstalt werden durchschnittlich 50 Epileptiker verpflegt, welche in einer gesonderten Abteilung ohne übrigens vollkommene Abtrennung untergebracht sind und in besonders hergerichteten Betten schlafen; wenige derselben werden, und meist nur vorübergehend, isoliert. Sie werden in erster Linie mit den Bromsalzen in grösseren Dosen (5—15 Gramm pro die) behandelt, welche lange Zeit in methodischer Weise zur Anwendung kommen; bei Nichterfolg wird öfter Atropin angewendet. Bei starken Kopfkongestionen werden Eisumschläge auf den Kopf, ableitende Mittel und warme Bäder, bei protrahirten Erregungszuständen mässige Dosen von Chloralhydrat in Gebrauch gezogen. Es werden in Anbetracht der hier in Behandlung kommenden sehr schweren Er-

krankungszustände immer noch relativ nicht ungünstige Heil-, resp. Besserungsresultate erzielt.

In der jetzt im Bau begriffenen landwirtschaftlichen Irrenanstalt zu Emmendingen soll noch besser für die geistesgestörten Epileptiker gesorgt und für 100 Kranke Platz geschafft werden. Es wird auf jeder Geschlechtsabteilung ein vollkommen abgesonderter, von einem Garten umgebener Pavillon mit je 50 Betten errichtet werden, welcher in jeder Hinsicht in Bau und Einrichtung den kranken Zuständen der Fallsüchtigen Rechnung tragen wird.

Die geistig nicht gestörten und die verblödeten aber ruhigen Epileptiker finden jetzt in den Kreispflege-Anstalten, deren wir acht besitzen, ihre genügende Fürsorge, Verpflegung und Behandlung. Die Zahl der in diesen Anstalten Untergebrachten ist nicht unerheblich, so befinden sich z. B. in der mir näher bekannten Kreispflegeanstalt zu Freiburg durchschnittlich 20 Fallsüchtige versorgt, von welchen nur wenige psychisch noch leidlich frei, die meisten mehr oder minder verblödet sind. Die Leistungsfähigen werden ihrem Zustand entsprechend bei häus- und landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt.

Hieraus ergiebt sich, dass schon jetzt, besser noch in wenig Jahren, jeder von der Fallsucht Ergriffene, welcher zu Hause nicht sachgemäss versorgt werden kann, eine seinem Zustande entsprechende Verpflegung und Behandlung in einer der verschiedenartigen Anstalten unseres Landes finden wird.

Somit haben wir auch in der hochwichtigen Frage der Fürsorge für die Epileptiker gegen früher, wo die armen Unglücklichen ihrer Umgebung stets eine Last, nicht selten ein Abscheu, öfter in der jämmerlichsten Weise diefamiliale Pflege in der Heimat genossen, einen grossen Fortschritt zu verzeichnen!

Mitteilungen.

(Anstalt für Epileptische.) Im Mai d. J. wird bei Potsdam eine Provinzialirrenanstalt für Epileptische der Provinz Brandenburg eröffnet. In gesundester Waldgegend sind 90 Morgen Wiesen und Ackerland für 18 000 Mark angekauft. Das Terrain schliesst sich an das Grundstück „Wilhelmstift" für blödsinnige Kinder an. Von den 8 projektierten Gebäuden sind 2 bereits fertig gestellt. Die Häuser, Pavillons, sind in einfachem Rohbau von Klinkern, mit Holzcementdach aufgeführt und gruppieren sich um ein Hauptgebäude, das die Direktorialwohnung, Betsaal und Zentralwaschanstalt enthalten wird. Die beiden fertiggestellten Pavillons werden vorläufig 20 männliche und 20 weibliche Kranke aufnehmen. Die ganze Anlage ist nach dem Vorbilde der Anstalt des Herrn Geh. San.-Rat Dr. Laehr in Zehlendorf entworfen. Diakonissinnen und Brüder aus dem Johannisstift in Berlin sollen die Krankenpflege übernehmen. C. f. N.

Druckfehler-Berichtigung.

Der Verfasser des in Nr. 1 erschienenen Artikels „Über das Idiotenwesen Norwegens" heisst nicht Rechholm, sondern Inspektor J. Bechholm.

Die V. Konferenz für Idioten-Heil-Pflege.

Die IV. Konferenz für Idioten-Heil-Pflege, welche 1883 in Hamburg tagte, hat als Versammlungsort für die diesjährige Konferenz Graz festgestellt.

Wenn sich nun erhebliche Bedenken bei der Ausführung dieses Beschlusses geltend machten, so hatte das Präsidium die Pflicht, den Mitgliedern der Hamburger Konferenz dieselben mitzuteilen und eine Kundgebung zu veranlassen, ob sie an Graz festhalten, eventuell den Vorschlag eines anderen Versammlungsortes ihnen zu unterbreiten.

Dies ist geschehen. Die Mitglieder der Hamburger Konferenz haben ihren Beschluss aufgehoben und sich mit grosser Majorität für **Frankfurt a. M.** ausgesprochen; nur drei Stimmen fielen für Graz.

Um zu erproben, ob diese Beschlussfassung auch den Besuchern früherer Konferenzen genehm sei, hat das Präsidium auch diese zur Abgabe ihrer Stimmen veranlasst. Dadurch sind die Stimmen für Frankfurt a. M. um dreizehn, die für Graz um zwei vermehrt Im Ganzen gingen bis zum 25. März ein:

vierzig Stimmen für Frankfurt a. M., fünf für Graz.

Unter den Stimmen für Frankfurt a. M. sind 23 Anstalten für Idioten und Epileptische — M.-Gladbach, Potsdam, Hasserode, Schwerin, Stetten, Schreiberhau, Darmstadt, Langenhagen, Schleswig, Kiel, Scheuern, Möckern, Craschnitz, Mariaberg, Marsberg, Riga, Mosbach, Neu-Erkerode, Alsterdorf, Neinstedt, Liegnitz, Rothenburg, Dalldorf, — unter den für Graz 3 Idioten-Anstalten — Dresden (Schröter), Hubertusburg, Leschnitz — vertreten.

Mithin sieht sich das unterzeichnete Präsidium nunmehr beauftragt, zur Abhaltung

der V. Konferenz für Idioten-Heil-Pflege

alle Freunde der Idiotensache, Psychiater, Ärzte, Geistliche und Lehrer nach

Frankfurt am Main

einzuladen, woselbst die Versammlungen **vom 14.—16. September 1886** stattfinden werden.

Anmeldungen für das Programm, das im Juli publiziert werden wird, werden noch bis Ende Mai entgegengenommen.

Alsterdorf — M.-Gladbach,
Ende März.

H. Sengelmann, Dr., Direktor,
Präsident.
C. Barthold, Direktor, Vicepräsident.

Verantwortlicher Redakteur: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 3. **II. (VI.) Jahrg.**

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für Idioten-Heil-Pflege.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen

herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. **H. A. Wildermuth,** ärztlichem Vorstand der Heil-Pflege-Anstalt Schloss Stetten i/R.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächs. Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in Hubertusburg.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Juni 1886.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Nahrung und Ernährung in der Erziehungs- und Pflege-Anstalt für geistesschwache Kinder zu Langenhagen bei Hannover.

Vom Direktor Dr. med. **Wulff.** (Schluss.)

Aus diesen soeben angeführten Beobachtungen geht hervor, dass in unserer Anstalt völlig genügende Nahrungsmengen geboten werden. Auffällig ist zunächst nur die bei uns gereichte grössere Menge Fett; doch halte ich dies gerade für einen wesentlichen Vorteil, denn der reichliche Fettgenuss darf deswegen nicht hoch genug angeschlagen werden, weil erstens dadurch, wie Voit nachwies, die Eiweisszersetzung verringert, die Eiweissaufspeicherung im Körper ermöglicht wird, was ja gerade bei wachsenden Menschen von hoher Bedeutung ist; zweitens aber, weil bei reichlichem Fettgenuss, wie Forster beweist (Handb. d. Hyg.), der Gleichgewichtszustand zwischen Eiweisszufuhr und Eiweisszerfall bei dem Genusse einer viel geringeren Menge von Albuminaten eintritt, als ohne genügende Fettzufuhr, weil es also ein Sparmittel ist (cfr. auch Rubner, Zeitschr. f. Biol. Bd. 15). Ferner erscheint die Menge der Stickstoffsubstanz in der bei uns gereichten Nahrung nicht ganz genügend, doch kommt hier, ausser dem vorher erwähnten Punkte, wesentlich die Form, in der es gereicht wird, in Betracht, indem in Gestalt von Milch, Eiern, Fleisch, Fleischwaaren, Brot von feinem Mehl, also in sehr leicht und gut ausnutzbarer Form, über $^2/_3$ der Gesamtmenge gereicht wird. Es ist natürlich, dass überhaupt individualisiert werden muss; den schwachen, empfindlichen Verdauungsorganen mancher zarter, scrophulöser, rhachitischer und ähnlicher Individuen wird eine ausgewähltere, weniger massige, aber leichter verdauliche, leichter assimilierbare Nahrung gewährt, wie ja auch in sonstiger Weise bei der wesentlich verschiedenen Konstitution, Grösse, Körperentwickelung etc. unserer Anstaltsbewohner individualisiert werden muss.

Ein grosser Wert wird auf die Auswahl der in Gebrauch genommenen Nahrungsmittel gelegt, nur die besten Qualitäten werden gewählt und möglichst neben vorzüglicher Schmackhaftigkeit und Abwechselung in der Zubereitung darauf geachtet, dass die in ihnen enthaltenen Nährstoffe völlig ausgenützt werden. Übermässig grosse Portionen dürfen nicht verabreicht werden, um nicht die Verdauungsorgane zu belästigen, nicht nachteilig auf sie einzuwirken, nicht die Resorption und damit die möglichste Ausnützung der Nahrung zu beeinträchtigen (Rubner, Zeitschr. f. Biol. Bd. 16). Gerade bei den Schwachsinnigen ist hierauf Gewicht zu legen, da wohl kaum bei irgend einer anderen Menschenklasse die Neigung, übermässig grosse Speisemengen in sich aufzunehmen, so gross ist, wie bei ihnen. Daher ist bei jeder Mahlzeit eine völlig zuverlässige Aufsicht dringend zu fordern, wie auch in keinem Falle das Essen Mehrerer aus einer Schüssel zuzugeben ist. Die Aufsicht ist auch von Bedeutung, um ein allzurasches Essen zu verhindern; in mehreren Malen müssen einzelne kleinere Teil-Portionen verabfolgt werden mit kleinen Zwischenpausen, die sich durch passende Verteilung der Arbeit des Nachfüllens seitens des Bedienungspersonals leicht und von selbst ergeben. Wo sich durch diese Nötigung zum langsamen Essen nicht eine gehörige mechanische Zerkleinerung im Munde erreichen lässt, da muss diese Arbeit dem Küchen- und Pflegepersonal überwiesen werden: Das Fleisch ist zerkleinert, das Brot gehörig eingeweicht u. s. w. zu verabreichen. Weiter ist auf die Zuführung reichlicher Flüssigkeitsmengen zu achten; dem Kinde ist die Möglichkeit, gutes Wasser zu trinken, überall zu gewähren und auch bei der Zubereitung und Verabreichung der Speisen darauf Rücksicht zu nehmen, so besonders, wie schon oben erwähnt, durch Zuführung der Genussmittel (Kaffee, Thee), in Gestalt von Suppen, die zugleich leicht assimilierbare Nahrungsmittel (Milch, feines Mehl, Gries u. s. w.) enthalten und durch Verabreichung von Gemüsen, gekochtem und reifem Obst u. dgl. m. Gerade der wachsende Mensch scheidet Wasser in gasförmigem Zustande in wesentlich höherem Masse aus (Pettenkofer und Voit; Forster), als der Erwachsene; er bedarf deshalb einen genügenden, reichlichen Ersatz in der angedeuteten Weise.

Was nun die einzelnen unseren Kindern gegebenen Nahrungsmittel betrifft, so stehen animalische obenan, die in ihrer Gesamtmenge fast $^1/_8$ der Gesamtnahrung und über $^1/_8$ der Gesamt-Stickstoffsubstanz eines Tages ausmachen und anerkanntermassen am besten ausnützbar sind; Dr. Riedel (cfr. Voit l. c.) giebt an, dass im Gossnerhause noch nicht $^1/_7$ aller Albuminate als animalische Nahrungsmittel gereicht wurden. Die Hülsenfrüchte, stets vorzüglicher Qualität, auf deren Zubereitung, speciell sehr weiches Kochen, der grösste Wert gelegt wird, sind (König, l. c.; Forster, l. c., Woroschiloff Berl. Klin. Wochenschr. 1873) sehr gut assimilierbar und werden eben so gut ausgenützt, wie sie gern gegessen werden; das Gleiche gilt von dem reichlich gebotenen Brot, aus feinstem Mehle, nicht sauer und teils mit Milch bereitet (Rubner l. c. Bd. 15) und den aus anderen Vegetabilien (Reis, Gries, Grütze, Mehl etc.) sorgfältigst bereiteten Speisen. Die in der Nahrung gereichten Gemüse, denen in gewisser Beziehung die Kartoffeln zugerechnet werden können, sind wegen ihres Gehaltes an Wasser,

Rohfaser und Cellulose nicht besonders zur Ernährung geeignet, ja sie sind im Stande, die Verdauung zu behindern, die Ausnützung der anderen Nahrungsmittel zu beinträchtigen, doch nur dann, wenn sie in zu grossen Massen genossen werden, was natürlich zu vermeiden ist. „Die Bedeutung der Gemüse- und Obstsorten", sagt Nowak (Lehrb. d. Hygiene), „liegt in ihrem anderen Nahrungsmitteln gegenüber für sie charakteristischen Gehalt an vegetabilischen Salzen, an Zucker, freien Pflanzensäuren und an aromatisch-ätherischen Stoffen, welche für die Geschmacksveredelung unserer Speisen so wichtig sind".

Dürfen einerseits, wie erwähnt, an Gemüsen, Kartoffeln nnd anderen vegetabilischen Nahrungsmitteln im Interesse der möglichst vollständigen Ausnützung der Speisen im Darm nicht zu grosse Quantitäten verabreicht werden, — zu grosse Mengen, welche trotz sorgsamer Aufsicht in einzelnen Fällen dann und wann doch einmal, besonders bei sog. Lieblingsgerichten, beispielsweise Erbsensuppe, aufgenommen werden, führen erfahrungsgemäss zu stellenweiser Stauung im Darmrohr, es wird die Darmbewegung beeinträchtigt, Zersetzungen verschiedener Art stellen sich ein, der Nachweis starken Indicangehalts im Urin ist stets zu führen, unter Fieber beginnt der Darmkatarrh sich zu zeigen und erst nach diarrhoischer Entleerung weicht bei passender diätetischer event. medicamentöser Behandlung derselbe allmählich, — so ist andererseits doch immerhin ein mässiger Genuss solcher Snbstanzen direkt geboten, um nicht durch zu ausschliesslichen Genuss animalischer Nahrungsmittel zu trockene und zähe Faeces zu schaffen, die dann ähnliche unangenehme Erscheinungen seitens des Darmkanals im Gefolge haben können, wie die durch reichlichen Genuss der Vegetabilien etc. Es muss, mit einem Worte, eine passende gemischte Nahrung gereicht werden. Überhaupt ist zu bedenken, dass, falls man zur Deckung des täglichen Bedarfs eines Nährstoffes nur ein bestimmtes Nahrungsmittel reicht, dann fast immer von den in diesem enthaltenen anderen Nährstoffen eine enorm grosse, nicht zuträgliche Masse aufgenommen werden muss. Um unseren Kindern 75 g N zu geben, müssten z. B., unter Berücksichtigung der Verdaulichkeit, cc. 1200 g Reis, 1700 g Brot, 5500 g Kartoffel gegessen werden, wobei alsdann etwa 900, resp. 900 und 1100 g Kohlehydrate, also ungefähr das Dreifache des Erforderlichen genossen würde, was wieder wegen der Menge nicht allein nachteilig für die Verdauungsorgane und, da diese Masse nicht ausgenützt wird, Verschwendung wäre, sondern auch wegen der Einseitigkeit leicht Widerwillen erregen und die Ernährung benachteiligen würde, — ist doch von den Japanesen, Chinesen, Indiern, die kolossale Mengen Reis essen, bekannt, dass sie keine dauernden oder grosse Anstrengungen ertragen können.

In welcher Zusammensetzung in unserer Anstalt die Nahrungsmittel verabreicht werden, davon mag nachstehende Zusammenstellung einiger Wochen-Speisezettel, wie sie im Laufe des Jahres hier Geltung hatten, ein Bild geben:

In I. u. II. Klasse wird des Mittags, wenn nicht das Hauptgericht Suppenform hat, Bouillon vorher gereicht. Ausser den beiden Hauptmahlzeiten werden noch ein erstes und zweites Frühstück und nachmittags Halbabendbrot gereicht und zwar in Form von Brot mit Butter oder Schmalz (event. Zwieback, Milch,

Eier, Bouillon) und Kaffee mit Milch, oder Milch allein, doch alles dies nur in so bemessenen Quantitäten, dass das Mittag- und Abendessen Hauptmahlzeiten bleiben, zwischen denen dann Arbeit, Unterricht, Spiele, Spaziergänge, Ruhepausen passend verteilt sind. Die bei wachsenden, sich entwickelnden Menschen, bei denen die Verdauung rascher abläuft und ein schneller vor sich gehender Stoffumsatz in Betracht kommt, als bei Erwachsenen, nötige öftere Darreichung von Mahlzeiten bietet den entschiedenen Vorteil, dass die Kinder leichter daran gewöhnt werden, zur Zeit nur kleinere Portionen zu geniessen, so dass durch diese mehr gleichmässige Nahrungsaufnahme dem Körper gradatim die nötigen Stickstoffsubstanzen zugeführt werden und deshalb die Eiweisszersetzung eine mehr gleichmässigere, nur das Zirkulations-, nicht auch das Organeiweiss betreffende ist.

A. I. u. II. Klasse.

S.	m.	Kalbsbraten, Heidel-	Schweinebr., Sellerie-	Roastbeef, Salat.	Hammelbr., Birnen.
	a.	Thee, Wurst. [beeren.	Thee, Wurst. [salat.	Thee, Käse.	Thee, Schinken.
M.	m.	Hammelfleisch, Gewürzkartoffeln.	Rindfleisch, Savoyerkohl.	Hammelfleisch, Kohl.	Rindfl., Weisskohl.
	a.	Reissuppe. [Bohnen.	Mehlsuppe. [Bohnen.	Milch.	Milchsuppe.
D.	m.	Schweinefleisch, gr.	Hammelfl., grüne	Rindfl., Wurzeln.	Fricadellen, Blumen-
	a.	Kartoffelsuppe. [reis.	Kartoffelsuppe.	Kartoffelsuppe.	Reissuppe. [kohl.
M.	m.	Schmorbraten, Äpfel-	Kloppe, Äpfelbrei.	Entenbr., Anisäpfel.	Schmorbr., Kirschen.
	a.	Thee, Häring. [kohl.	Thee, Käse.	Thee, Häringssalat.	Thee, Wurst. [suppe.
D.	m.	Bratwurst, Braun-	Rindfl., Kohlrabi.	Bratwurst, Rotkohl.	Pökelfleisch, Bohnen-
	a.	Pellkartoffeln, Sauce.	Kalteschale. [sen.	Bratktffl., roteRüben.	Pökelfleisch, Sauce.
F.	m.	Rindfleisch, Sauce.	Schinken, junge Erb-	Kalbsbr., Äpfelreis.	Rindfl., Savoyerkohl.
	a.	Thee, Butterbrot.	Thee, Butterbrot.	Thee, Mettwurst.	Thee, Butterbrot.
S.	m.	Pökelfleisch, Erbsen-	Rotwurst, Sauerktffl.	Sülze, Bohnensuppe.	Bratwurst, Petersi-
	a.	Griessuppe. [suppe.	Reissuppe.	Griessuppe.	Biersuppe. [lienktffl.

B. III. Klasse.

S.	m.	Schmorbraten, Reissuppe.	Schmorbraten, Graupensuppe. [suppe.	Schmorbraten, Reissuppe. [suppe.	Schmorbraten, Reissuppe, Obst.
	a.	Milch u. Brot; Gries-	Thee, Wurst, Gries-	Milch, [Brot; Gries-	Warmbier, Butterbr.
M.	m.	Reis m. Obst. [suppe.	Graupen m. Obst.	Reis m. Pflaumen.	Äpfelreis.
	a.	Mehlsuppe.	Mehlsuppe.	Griessuppe.	Brot, Griessuppe.
D.	m.	Rindfleisch, Kohl.	Rindfl., Mairüben.	Rindfleisch, Kohl.	Rindfl., Steckrüben.
	a.	Brot, Griessuppe.	Salat m. Speck, Brot, Griessuppe.	Brot, Mehlsuppe.	Griessuppe.
M.	m.	Milchreis. [suppe.	Bohnensuppe.	Milchreis. [suppe.	Milchreis. [suppe.
	a.	Thee, Wurst, Gries-	Hafersuppe.	Thee, Wurst, Mehl-	Brot, Wurst, Mehl-
D.	m.	Bohnensuppe (m. Fl.)	Rindfl., gr. Bohnen.	Bohnensuppe (m. Fl.)	Schweinefleisch, Reissuppe.
	a.	Brot, Mehlsuppe.	Griessuppe.	Brot, Mehlsuppe.	Kartoffeln, Häringe.
F.	m.	Rindfl., Steckrüben.	Rindfl., Wurzeln.	Rindfl., Steckrüben.	Rindfl., gr. Bohnen.
	a.	Griessuppe. [Fleisch).	Mehlsuppe.	Hafersuppe.	Kartoffelsuppe.
S.	m.	Erbsensuppe (mit	Erbsensuppe.	Erbsensuppe. [suppe.	Erbsensuppe.
	a.	Brot, Mehlsuppe.	Brot, Mehlsuppe.	Brot, Wurst, Gries-	Thee, Brot, Wurst.

Wenn ich zum Schlusse noch auf den Geldpunkt zu sprechen komme, so geschieht es, weil er bei der Beurteilung der Zweckmässigkeit der gereichten Nahrung, neben der genügenden Menge der darin enthaltenen Nährstoffe, der

Verdaulichkeit, Ausnützbarkeit derselben, sowie neben der gebotenen Abwechselung in den Speisen, jedenfalls eine gewisse Bedeutung und Berechtigung hat. Zieht man zur Beurteilung dieser Frage die König'schen Angaben heran, der die Nährwerteinheiten berechnet aus den Einkaufspreisen (mittlere en detail-Preise) und dem Gehalte des betr. Nahrungsmittels an Nährstoffen, so ist dabei zu beachten, dass bei dieser Berechnung die Verdaulichkeit der Nahrungsmittel, ihre Ausnützbarkeit nicht in Betracht gezogen wird, so dass ohne weiteres daraus keine Schlüsse zu ziehen sind. Geschieht diese Modifikation der Berechnung, so ergiebt sich z. B. bei Erbsen, bei einem Preise von 36 ₰ pro kg und unter Zugrundelegung eines Wertverhältnisses zwischen N-Substanz, Fett und Kohlehydraten wie 5 : 3 : 1 und unter Berücksichtigung der von König angenommenen Verdaulichkeit (N-Substanz = 81 %; Kohlehydr. = 95 %), eine Summe von 4126 Nährwerteinheiten, während König selbst sie auf 4805 berechnet. Während König, wie gesagt, den Detailpreis der verwertbaren Ware (also z. B. knochenfreies Fleisch) zugrunde legt, nimmt Hoffmann (l. c.) die Preise in Leipzig für en gros-Einkauf als Grundlage für eine Tabelle, worin einfach das Gewicht der Ware und der darin enthaltenen Nährstoffe angegeben ist, die man für 1 ℳ erhält. Nach diesen beiden Zusammenstellungen würden von den Hauptnahrungsmitteln am preiswürdigsten sein: Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Reis, feines Mehl, Brot, Käse, Milch, tierische Fette, Fleisch und Fleischwaren. Hiermit stimmt im ganzen genommen die in unserer Anstalt gereichte Kost (cfr. ob. Tab.) genau überein, würde also, theoretisch betrachtet, den Anforderungen der Preiswürdigkeit genügen. Dass dies praktisch ebenfalls erreicht ist, wird durch die Berechnung der auf den Kopf und Verpflegungstag entfallenden Ausgabe für die Beköstigung bewiesen, welche im Jahre 1885 40,57 ₰ im Durchschnitt beträgt, ein Betrag, der gewiss überall nur als ein sehr geringer bezeichnet werden kann für eine wachsende, sorgfältiger Ernährung bedürfende und, wie objektiv nachzuweisen, diese auch geniessende Anstaltsbevölkerung.

Ist auch der Kostenpunkt durchaus nicht zu unterschätzen, er darf doch auf keinen Fall bei der Beurteilung der Nahrungs- und Ernährungsfrage die Hauptrolle spielen; unsere Hauptaufgabe bleibt immer, neben genügender Berücksichtigung der Preiswürdigkeit, zu beachten:

Quale, quid et quando, quantum, quoties, ubi, recta
Debent haec medico in victus ratione notari,
Ni male conveniens ingrediatur iter.

(Schola Salernitana, edit. Ratisponae 1722. cap. LVI. pag. 269.)

Zur Frage über die fünfte Konferenz für Idioten-Pflege.*)

Über diese Konferenz hat lange schon vor ihrem eigentlichen Zusammentreten ein eigentümliches Geschick obgewaltet und es möchte wohl für die Mit-

Anmerkung. Durch vorstehenden Artikel des Herrn Obermedizinalrat Direktor Dr. Köhler wird uns die Frage „Graz oder Frankfurt", deren Beantwortung den Mitgliedern der Konferenz vor einigen Wochen vorlag, in etwas anderer Beleuchtung vorgeführt als wie seiten

glieder der Konferenz nicht ohne Interesse sein, die Vorgänge bei der Wahl des Ortes der Zusammenkunft durch eine kurze Zusammenstellung der vorbereitenden Massnahmen näher beleuchtet zu sehen.

Nach einer Mitteilung des Präsidiums vom 24. November 1885 hat die vierte Konferenz in Hamburg am 6. September 1883 einstimmig beschlossen, die folgende in den Tagen vom 6.—8. August zu Graz abzuhalten und es wurde in der hierzu ergangenen Einladung seiten des Präsidiums besonders darauf hingewiesen, dass im Anschluss an diese Konferenz seltene Formen des Idiotismus in Salzburg und Ungarn (Insel Schütt bei Pressburg) vorgeführt werden sollten.

Ausser dem k. k. Bezirksarzt Dr. Knapp in Graz, welcher zu der Grazer Konferenz in Hamburg eingeladen hatte, legte der greise Professor und königl. ungarische Rat Dr. Linzbauer in Mödling bei Wien das lebhafteste Interesse an dem Zustandekommen der Konferenz an den Tag und erwärmte sich speziell für die Idee, dass, da Östreich-Ungarn an wirklich bestehenden Anstalten nur wenig bieten könne, durch den Besuch der Schüttinsel, die er selbst nach dieser Richtung ärztlich und psychiatrisch durchforscht hatte, das dort aufgehäufte, reiche Material an seltenen Formen des Idiotismus und Kretinismus den deutschen Gelehrten und Kollegen eine umfassende Anschauung und instruktive Beobachtungen geboten werden sollten. Ja er bereiste sogar im August v. J. eine Reihe deutscher Idiotenanstalten und deren Vorstände und Mitarbeiter, um namentlich auch die Psychiater für die Beteiligung zu gewinnen. Da erschien vom Präsidium der Konferenz eine vom 2. März 1886 datierte Zuschrift, in welcher Frankfurt a. M. als Ort der Konferenz vorgeschlagen und die Versammlung auf den 14.—16. September verschoben wurde, weil 1. bis dahin nur das ungarische Ministerium seine Genehmigung erteilt, 2. weil der an Stelle des inzwischen zurückgetretenen Dr. Knapp eingetretene Sanitätsrat Dr. Fossel „sich geäussert habe, dass man sich in offiziellen Kreisen kühl zu verhalten **scheine**; 3. weil bis dahin (2. März!) nur sehr spärliche Anmeldungen für Graz eingegangen seien; 4. weil man kaum auf Fahrpreisermässigung hoffen dürfe und 5. weil es „nicht geraten erscheine, eine Konferenz zu veranstalten, bei welcher sowohl deutscher- als auch österreichischerseits ein **Fiasko** nicht unmöglich sei.“ Gleichzeitig damit erschien vom 8. März datiert eine Aufforderung zur Abstimmung ob Frankfurt oder Graz gewählt werden solle, weil eine auf deutschem Boden unter deutschen Anstalten gehaltene Konferenz für das praktische Interesse der Idiotenheilpflege ausgiebiger sein werde.

So glatt und harmlos dies alles bei oberflächlicher Betrachtung erscheint, so werden hierdurch doch eigne Gedanken angeregt, zumal wenn man die Vorgänge zwischen dem 24. November und 2. März aus autentischen Quellen kennt.

---

des verehrlichen Präsidium. — Mit den verehrten Lesern unseres Blattes hoffen wir zuversichtlich, dass sich trotz der Differenz, die sich in der Auffassung der Vorgeschichte der V. Konferenz ergeben hat, eine Vereinigung werde erzielen lassen, eine Vereinigung im Interesse der Sache, die uns allen am Herzen liegt. Die Redaktion.

Zunächst scheint es doch, als ob nach der Äusserung des Präsidiums in der Zuschrift vom 24. November „dass die Grazer Konferenz sich mit der Lehr- Arbeits- und Pflegethätigkeit zu befassen habe", die Teilnahme der Psychiater nicht erwünscht sei und das stimmt auch mit § 2 des „Idiophilus" überein, nach welchem die Irrenheilkunde mit der Idiotie nichts gemein habe. Ferner ist das Präsidium die Erklärung dafür noch schuldig geblieben, warum eine auf deutschem Boden unter deutschen Anstalten gehaltene Konferenz für das praktische Interesse der Idiotenheilpflege ausgiebiger sein werde und warum, und in welcher Weise ein Fiasko zu befürchten sein werde in Graz. Verdient es nicht Anerkennung, dass Männer wie Knapp und Linzbauer sich für eine so allgemein humane Sache, wie die Idiotenpflege ist, nicht bloss warm begeistern, sondern auch das Land selbst und die Regierung für die Hilfsmittel interessieren, um dem ausgebreiteten Elend des Idiotismus zu begegnen durch Gründung von Idiotenanstalten! War es nicht beachtenswert, wenn ein 70jähriger Greis wie Linzbauer in seinem jugendlichen Eifer für die Wissenschaft und Humanität den Unbilden einer ausgedehnten Reise sich aussetzt, um sich über den Idiotismus und die Idiotenanstalten zu informieren! Wäre es unter solchen Umständen der Sache der Humanität — welche weder partikularistisch noch konfessionell sich eingrenzen darf — vielmehr förderlich gewesen, durch Aufrechterhaltung des Konferenzbeschlusses in einem Lande belehrend und beratend aufzutreten, wo man der Belehrung bedarf und sie sucht und dagegen die freundlichst gebotene Gelegenheit den endemischen Kretinismus durch eigene Anschauung und Erforschung der bestehenden krankmachenden Verhältnisse als willkommene Gegengabe in Empfang zu nehmen? Oder sind wir schon so fertig und infallibel in unsern Anschauungen, dass wir selbst keiner Belehrung mehr bedürften?

Nach den in unsern Händen befindlichen Unterlagen, zu deren vollen Gebrauch wir ausdrücklich autorisiert worden sind, möchte von Interesse sein, hierüber den Konferenzmitgliedern volles Licht zu verschaffen.

Professor Linzbauer schreibt am 14. März 1886:

„Hochgeehrter Herr Kollege! Erfahren Sie, welche Ungeheuerlichkeit gegenüber der obersten Regierung eines fremden Staates zu begehen „Männer deutscher Bildung" fähig sind! Die freundlich-kollegialische Zustimmung, die Sie meinen Plänen die „Grazer Konferenz womöglich auf ein wahrhaft wissenschaftliches Niveau zu erheben", entgegengebracht, wie auch Ihre briefliche Mitteilung, wie sehr Sie sich freuen auf die in der Insel Schütt zu unternehmden Kopfmessungen, sprechen mich an, mit allen Mitteln das vorgesteckte Ziel vollkommen zu erreichen — was auch die Beilagen*) genügend erweisen!

---

*) 1. Pester medizinisch-chirurgische Presse Nr. 3. 1886. Die Konferenz für Idiotenheilpflege in Graz. Geschichtliche Darstellung der Entwickelung der Konferenz, ihre Sitzungen, Aufgaben und Resultate, Hinweis auf die Reichhaltigkeit des Beobachtungsmateriales auf Schütt und Einladung zum Besuch von Dr. Linzbauer.

2. ibid. Nr. 9. 3 Thesen zur Grazer Konferenz von demselben.

3. Der Kretinismus in der Insel Schütt, ein Vortrag von Dr. Gerley nebst Karte.

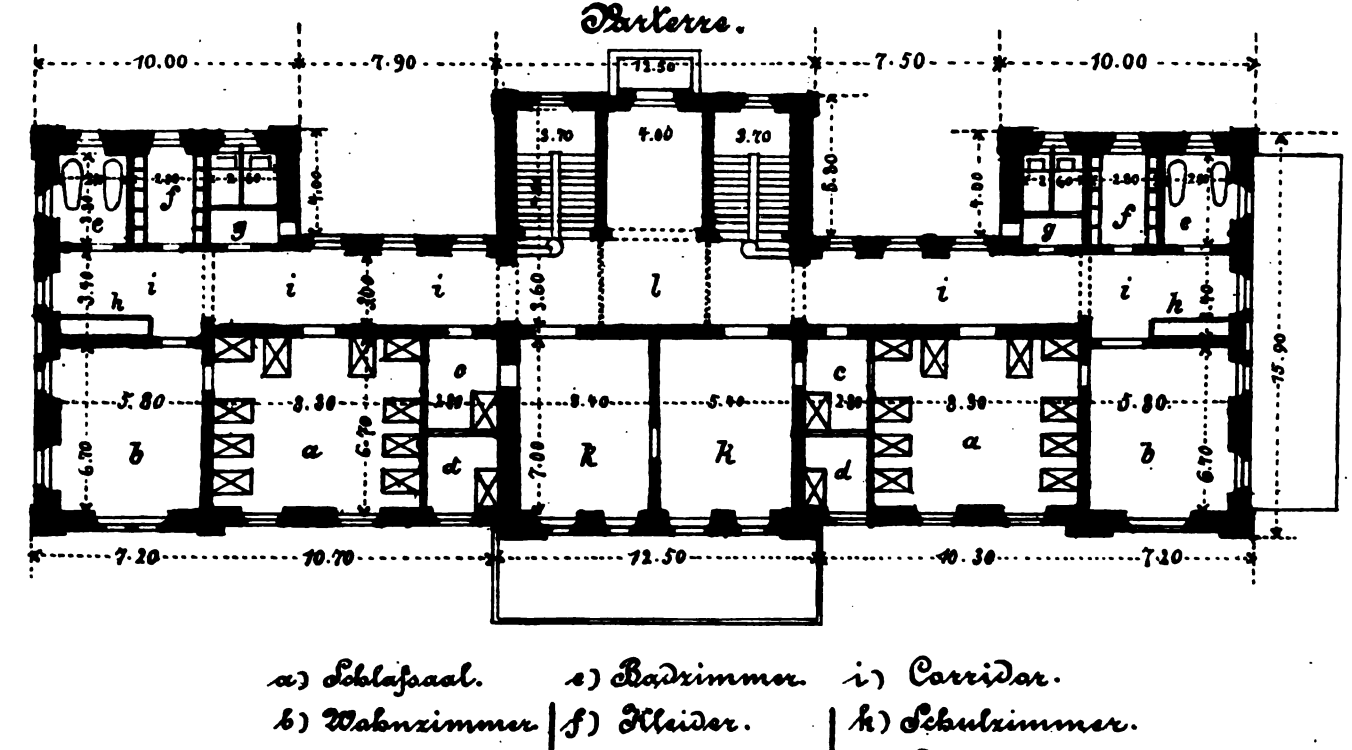
„In teilnahmsvoller Berücksichtigung dessen, dass es der Konferenz schwer sein werde, sich an einem Orte eines fremden Staates zu etablieren, bot ich dem Präsidium meine Dienste an: Alles zu besorgen mit Ausnahme von Graz, weil ja dort ohnehin der gewählte Hilfspräses und Lokal-Ordner Dr. Knapp zu wirken hat. Alles aber, was ich für die Regierungssphären für nötig erachtete, acceptierte ich, sandte dasselbe zur Revision nach Alsterdorf; nachdem dies geschehen und ich das Einladungsprogramm vom 24. November erhalten hatte, wurden mit Beigabe dessen durch mich die Präsidiums-Gesuche samt meinen Einbegleitungs-Gesuchen an den betr. Orten am 15. Dezember unterbreitet. — Doch noch vor dem Erscheinen dieses Einladungs-Programms erhielt ich von Knapp im Einverständnis mit Gladbach „Protest" gegen die beabsichtigte Vor-Konferenz in Salzburg und Linz — wie auch gegen die Nach-Konferenz auf der Insel Schütt; und nur nachdem ich erwiesen hatte, dass der eigentlichen Konferenz in Graz kein Eintrag geschehen könne und werde, weil ja der Besuch dieser Orte ganz allein von dem Ermessen der einzelnen Konferenz-Mitglieder abhängen werde, wurde das Einladungs-Programm in Gladbach konzipiert und darin ostentativ der „Schwerpunkt" der Konferenz besonders betont, dass die Grazer Konferenz sich mit der Lehr- Arbeits- und Pflege-Thätigkeit der Idioten-Anstalten befasse.

Ich entnahm daraus, dass man es nur auf Pädagogie — keineswegs auch auf Medizin abgesehen habe; aber ich schwieg dazu, obgleich ich die Absicht durchschaute.

Als ich über meine Audienzen und die übrigen Schritte im Interesse der Konferenz getreu nach Alsterdorf berichtet hatte, war mir anfangs Januar mitgeteilt worden: dass Knapp von seiner Stelle zurückgetreten und man statt seiner Dr. Fossel substituiert habe. Nun trat auf eine Woche Ruhe ein, doch schon Mitte Januar wünschte man die Erledigungen der Gesuche in Händen zu haben, weil der 2. Februar nahe rücke; als ich darauf hinwies, dass dies in so kurzer Zeit unmöglich sei, weil die Ministerien die betreffenden Berichte von den Landesbehörden abzuwarten haben, kam gleich darauf von Alsterdorf eine neue besorgliche Mitteilung: dass es vielen Mitgliedern der Konferenz nach Graz zu kommen zu weit sei. Darauf replizierte ich, dass man die Entfernung schon wusste, als man Graz zum Konferenzort gewählt hatte. Gleich darauf kam ein anderes Motto: dass die Konferenzmitglieder allgemein an Geldmangel litten und ohne Bahnermässigungen die weite Reise nicht unternehmen könnten. Darauf erwiderte ich, dass für die Ermässigungen im Deutschen Reiche das Konferenzpräsidium sorgen möge; die Ermässigungen innerhalb der Grenzen der österreich-ungarischen Monarchie zu erwirken nehme ich ganz auf mich — nur müssten die Einbruchsstationen der einzelnen Mitglieder wenigstens bis 15. Juni bekannt gegeben werden, damit Jedwedem die auf seinen Namen lautende Karte rechtzeitig zugemittelt werden könne. Trotz dieser meiner tröstenden, Beschwichtigung kam in den letzten Tagen des Januars die Mitteilung von Alsterdorf dass Barthold des Wartens müde sei und einen anderen Konferenzort zu wählen beabsichtige und zwar Gladbach, Braunschweig oder Frankfurt a. M.; es wurde jedoch bemerkt, dass Gladbach und Braunschweig abgelehnt haben und von Frankfurt die Antwort noch ausstehe. — Auf diese liebe Mitteilung war ich eben in der Lage

Anstalt für Epileptische auf der Rüti b. Zürich.

Parterre.



a) Schlafsaal.
b) Wohnzimmer.
c) Wärter.
d) Isolirzelle.
e) Badzimmer.
f) Kleider.
g) Closet.
h) Waschraum.
i) Corridor.
k) Schulzimmer.
l) Vestibule.

mit der konfidenziellen Kunde des Sektionsrates und Sanitätsreferenten im ungarischen Ministerium zu antworten, dass die günstigste Erledigung nächster Tage erfolgen werde. Es folgte der 9. Februar und schon andern Tags erhielt ich noch vor der amtlichen Expedition am 10. morgens den Ministerial-Erlass an den Obergespan des Pressburger Komitates, welche ich ohne Verzug ins Deutsche übersetzt sogleich nach Alsterdorf abschickte. Ich tröstete mich damit, dass endlich das Ende der Nergeleien gekommen sei; aber nein! denn ich erhielt die Mitteilung: dass Barthold nunmehr auch die Entscheidungen des österreichischen Ministeriums und von Graz verlange. Als ich darauf hinwies, dass meines Wissens man in Graz noch gar keinen Schritt gethan habe, um sich den Ort der Konferenz zu sichern, was wohl Sache des Präsidiums sei, erhielt ich von Alsterdorf die Mitteilung, dass Dr. Fossel sich dahin geäussert habe „er wisse nicht, wie die Sache anzugreifen", weil man sich in Graz bezüglich der Konferenz sehr kühl zeige „ich möge demnach Dr. Fossel meinen Rat erteilen. Ich that das Verlangte ohne Verzug, korrigierte das kurze Gesuch und legte die deutsche Reinschrift des ungarischen Ministerial-Erlasses bei. Am letzten Februar erhielt ich von Dr. Fossel die Anzeige, dass seine Audienz für den 3. März anberaumt sei — was er auch Sengelmann berichtet habe.

Nun geschah das Abscheulichste! Ohne das Resultat vom 3. März ababzuwarten, erhielt ich von Sengelmann ein vom 2. März datiertes Schreiben: dass die Konferenz in **keinem Falle** in Graz abgehalten werde und dass er dies im Wege des General-Konsulates dem ungarischen Ministerpräsidenten wissen lassen werde. Um mich, der ich doch mit ihm dasselbe gebeten hatte, kümmerte er sich nicht! — etc.

Und nun an Sie, Herr Kollege, eine Frage: Wollten Sie mehrere Ihrer Kollegen auffordern, ob dieselben geneigt wären, an einer von Ihnen zu bestimmenden Zeit im folgenden Sommer nach der Insel Schütt zu kommen und von der Hochherzigkeit des ungarischen Ministerpräsidenten Gebrauch zu machen?

Ich hatte in meinem Gesuch auch gebeten, dass Se. Exzellenz zu dieser Forschung der deutschen Gelehrten auch ungarischerseits einen Geologen, Anthropologen, Hygieniker und Psychiater zu entsenden die Gnade haben möge, damit so dieses wissenschaftliche Unternehmen gleichsam einen internationalen Charakter aufgeprägt erhielte. Und nach einer vom Sanitätsreferenten gemachten Mitteilung wurde auch diese spezielle Bitte gnädigst genehmigt. Überdies hat Dr. Lendvay auf meine Anregung durch seinen Obergespan beim Ministerium die Bitte gestellt, dass eine ganz neue und genaue Karte mit spezieller Rücksicht auf den Kretinismus auf Staatskosten angefertigt werden möge, zu welcher den erläuternden Text ungarisch und deutsch Dr. Lendvay liefern wird. Auch würde es meine Sorge sein, für die Teilnahme an diesem wissenschaftlichen Unternehmen die grösstmöglichste Bahnermässigung innerhalb der Grenzen der Monarchie zu erwirken.

Die mir von Dr. Fossel mitgeteilte Abschrift der Verfügung der Grazer Statthalterei lautet:

„Zahl 4666. An das vorbereitende Komitee für die V. Konferenz für „Idioten-Heil-Pflege zu Händen des k. k. Bezirksarztes Herrn Dr. Fossel in „Graz.

„Die Eingabe vom 4. d. M., der zufolge laut Beschlusses der IV. Kon- „ferenz etc. in Hamburg vom 6. September 1883 die V. Konferenz am 6., „7., 8. August d. J. in der Landeshauptstadt abgehalten werden wird, nehme „ich zur Kenntnis und füge die Versicherung bei, dass ich diese Kon- „ferenz auf jede Art zu fördern bereit sein werde etc.

Graz, den 8. März 1886.

Der k. k. Statthalter Kübeck."

Was das Konferenz-Präsidium auch darauf gesagt habe oder sagen wird und ob es diese Statthaltereigenehmigung wohl den Konferenz-Mitgliedern pflichtmässig mitteilen oder für sich allein behalten wird, weiss ich nicht etc.

Ihr alter Kollege Professor Dr. Linzbauer."

Soweit die Zuschrift eines für die Sache humaner Bestrebung so hoch begeisterten und warmfühligen Arztes, welche viel zu denken giebt über die Art und das scheinbare Übelwollen des Konferenz-Präsidiums gegenüber eines thatsächlichen Konferenz-Beschlusses. Dasselbe musste wissen, dass die Entscheidungen in einer so komplizierten Frage, zu welcher verschiedene Regierungspräsidenten hinzugezogen werden mussten, nicht in so unnatürlich kurz bemessener Zeit erfolgen konnten und doch sind diese Entscheidungen erfolgt noch innerhalb einer Zeit, in welcher der Konferenzbeschluss von Hamburg recht wohl aufrecht erhalten werden konnte. Die Art der Entscheidungen aber ist eine so zuvorkommende, so opferfreudige, so gastfreundliche, dass der Passus in dem Zirkularschreiben vom 2. März über ein „kühles Verhalten" wohl Lügen gestraft worden ist.

Ausserdem aber teilt uns Professor Linzbauer unterm 1. Mai d. J. abschriftlich den Erlass des k. k. österreichischen Ministerium des Innern mit, aus welchem die regste Teilnahme der österreichischen Regierung und die Bemühung hervorgeht, dass den wissenschaftlichen Bestrebungen das lebhafteste Interesse gewidmet wird. Es lautet:

K. K. österreichisches Ministerium des Innern. Zahl 6331.

An seine Wohlgeboren den Herrn Professor, königl. ungarischen Rat Dr. Franz Xav. Linzbauer.

Über das, von Euer Wohlgeboren mir überreichte Gesuch des Präsidenten der heuer in Graz abzuhaltenden Konferenz für Idioten-Heilpflege, Herrn Pastor Dr. H. Sengelmann, „um Gestattung der Vorführung einiger selteneren Typen des Kretinismus und Idiotismus vor die Mitglieder der Konferenz in Wien, Salzburg und Linz respektive Ischl" habe ich die Statthalter in Wien, Salzburg und Linz veranlasst: sich über dieses Petitum — nach Einvernehmung der betreffenden Landes- respektive Administrativbehörden zu äussern und die Modalitäten bekannt zu geben, unter denen diese Verfügung erfolgen soll.

Aus den hierüber eingelangten Berichten ist zu entnehmen: dass die einstmals in der Wiener städtischen Versorgungsanstalt am Alserbache untergebracht gewesenen

Kretinen und Idioten zumeist in die Wiener städtische Versorgungsanstalt in Ybbs übersetzt worden sind, woselbst eine bedeutende Anzahl solcher Presshaften sich befindet — während in den Versorgungsanstalten in Wien derlei Fälle — die besonderes Interesse hätten — nicht vorhanden sind. Der Wiener Magistrat empfiehlt daher den Mitgliedern der Konferenz einen Besuch der städtischen Versorgungsanstalt in Ybbs und ersucht um vorherige Verständigung: um von dem Besuche die Verwaltung der genannten Anstalt in Kenntnis setzen zu können.

Der Niederösterreichische Landesausschuss erklärt sich mit Vergnügen bereit, den Wünschen der Konferenz für Idiotenheilpflege entgegen zu kommen — glaubt jedoch, dass das Resultat den Intentionen der Konferenz nicht entsprechen dürfte, nachdem die Landesirrenanstalt in Wien nur wenige, sehr gefährliche und vollkommen blöde Kinder beherbergt, an denen eine Demonstration, wie in Anstalten für geistesschwache Kinder, kaum möglich — sondern lediglich nur eine Vorführung von medizinisch-psychiatrischen Standpunkte thunlich sein dürfte. Sollte aber auch diese gewünscht werden, so ersucht der Niederösterreichische Landesausschuss: es möge eine kurze Anzeige über den Zeitpunkt des Eintreffens und die ungefähre Anzahl der Mitglieder der Konferenz einige Tage früher an die Direktion der Niederösterreichischen Landesirrenanstalt in Wien gerichtet werden, um die nötigen Vorkehrungen treffen zu können.

Die Vorführung in Salzburg würde von dem Anstaltarzte Dr. Franz Zillner übernommen werden — und wird ausser der rechtzeitigen Bekanntgabe von Tag und Stunde des Besuches seitens der Konferenz-Präsidiums keine weitere Modalität der Vorführung gewünscht.

Hinsichtlich der in Linz, beziehungsweise Ischl, gewünschten Vorführungen berichtet die Statthalterei in Linz: dass seltenere Typen des Kretinismus im Bezirke Linz, Perg und Schärding sich vorfinden und zur Vorführung nach Linz in Aussicht genommen werden könnten, — dass hingegen in den Amtsbezirken Freistadt und Gmunden keine selteneren Typen dieser Schwachsinnesformen zur Vorführung gebracht werden können, weil die Angehörigen je eines zutreffenden Falles in Hallstadt und Freistadt die Transportierung desselben verweigern.

Indem ich unter Einem den Statthalter von Linz ermächtige, zur Vorführung der geeignet erscheinenden Fälle aus den 3 erstgenannten Bezirken nach Linz das Geeignete zu veranlassen — beehre ich mich Euer Wohlgeboren hiervon mit dem Ersuchen in Kenntnis zu setzen: den Statthalter in Linz rechtzeitig und zwar längstens 8 Tage vor dem Eintreffen der Mitglieder der Konferenz in Linz von dem Tage des Besuches derselben in Kenntnis zu setzen, damit die nötigen Vorkehrungen zur Vorführung getroffen werden können.

Übrigens ersuche ich Euer Wohlgeboren, sich mit den vorbenannten Anstalts-Direktionen, respektive Verwaltungsorganen in Niederösterreich und Salzburg wegen des Zeitpunktes der Vorführung der betreffenden Anstaltspfleglinge in das direkte Einvernehmen setzen zu wollen.

Wien, am 17. April 1886.

Für den k. k. Minister des Innern: Erb. mg.

Es diene überdies zur Kenntnis: dass nach dem Einlangen der Zuschrift d. d. 2. März l. J. Hamburg-Alsterdorf -- ich schleunigst den Chef der allerhöchsten Kabinetskanzlei davon verständigte: dass die von Sr. K. K. apostolischen Majestät aus allerhöchster Privatschatulle der Grazer Konferenz allergnädigst gespendete namhafte Subvention „gegenstandlos" geworden sei. — Auch bürge ich für die Richtigkeit der wortgetreuen Abschrift des vorstehenden hohen österreichischen Ministerialerlasses. Prof. Dr. Franz Xaver Linzbauer, königl. Rat.

Ist es auch dem Konferenzpräsidium, welches sich selbst die Wege seiner Massnahmen und den Ausdruck seiner Neigungen und Abneigungen vorschreibt gelungen — auf Grund unrichtiger Thatsachen den Ort der Konferenz nach Frankfurt zu verlegen, so sollte doch eine so seltene Gelegenheit und bei der Aussicht auf so reiche wissenschaftliche Erfahrungen nicht ohne Weiteres von der Hand gewiesen werden, die Orte des endemischen Kretinismus zu besuchen — eine Gelegenheit, wie sie ein zweites Mal uns nicht geboten ist.

An alle Kollegen und Pädagogen, welche Interesse an der Beobachtung und Erforschung des Idiotismus haben, ergeht daher die Einladung, in den ersten Tagen des Monat August d. J. sich einer Exkursion nach Österreich-Ungarn anzuschliessen unter so günstigen Reiseerleichterungen, wie sie uns von Linzbauer geboten sind, und wir ersuchen die Teilnehmer bis Mitte Juni ihre Zusage an den Unterzeichneten abzugeben.

Hubertusburg. Obermedizinalrat Dr. Köhler.

Die Heilanstalt für Epileptische auf der Rüti bei Zürich.*)

Mit einem Plane.

Im Herbst dieses Jahres wird die erste Schweizerische Anstalt für Epileptische in Zürich eröffnet werden, eine Thatsache, welche Alle, die sich für Epileptiker-Fürsorge interessieren, mit Freuden begrüssen.

Die neue Anstalt liegt ca. 3 km von der Stadt entfernt, nicht weit von der kantonalen Irren-Anstalt Burghözli, auf einem gegen Süden abfallenden Höhenzug mit prachtvoller Aussicht auf den See, das benachbarte Hügelland und das ferne Hochgebirge.

Umgeben ist das Haus von einem geräumigen, wohl arrondierten Areal, welches genügend Raum für Park- und Garten-Anlagen wie für künftige, bauliche Erweiterung bietet.

Das Haus steht auf einem durch besondere Kanal-Anlage sorgfältig drainierten Baugrund. Es besteht aus einem Mittelbau mit 2 völlig symmetrischen Flügeln, ist äusserlich stattlich und gefällig, ohne überflüssige mit seiner Bestimmung nicht harmonierende Zierraten.

Die Seitenflügel sind einbündig, sodass die Krankenräume gegen vorn sehen, nach hinten zu nur Bad-, Garderobezimmer und die Klosets liegen, im übrigen der 3,0—3,4 m breite Korridor den Abschluss bildet. Derselbe öffnet sich nach

*) cf) Der Bauplan zu einer Heil-Anstalt für Epileptische auf der Rüti bei Zürich. Zürich, Orell, Füssli & Co. 1884.

rückwärts mit je 3 Fenstern ins Freie, auf beiden Schmalseiten je mit 1 Fenster, sodass sich hier trefflich ventilieren lässt.

Das Souterrain enthält im Mittelbau den Speisesaal; in den Seitenflügeln befinden sich auf einer Seite Küche mit Nebenräumen, auf der anderen Arbeits- und Vorratsräume, nach hinten zu das Gelass für die Centralheizung.

Im Parterre befinden sich in der Mitte Schulzimmer. Die Seitenflügel enthalten Schlaf- und Tageräume, letztere in den Eckzimmern, die sich für diesen Zweck kaum schöner denken lassen. Zwischen den Schlafzimmern und dem Mittelbau liegen die Isolierzimmer. Die Einteilung der Seitenflügel der I. Etage ist dieselbe wie im Parterre; in der Mitte befindet sich die Wohnung des Vorstehers. Der Dachstock enthält Zimmer für Pensionäre, für Angestellte, sowie Schulzimmer und Bügelraum. — Das Treppenhaus befindet sich in dem hintern Teil des Mittelbaues und enthält gesonderte Aufgänge für jeden Flügel.

Nicht zu vergessen ist die Veranda, welche auf der östlichen Schmalseite in der ganzen Höhe des Gebäudes, im Parterre auch im Mittelbau angebracht ist, — ein schöner Schmuck des Hauses, der zeigt, in welch liebevoller Weise man bei Anlage des Baues nicht nur auf das absolut Notwendige, sondern auch auf das Angenehme für die Kranken bedacht war.

Das Haus ist für ca. 40 Kranke bestimmt, auf einem Flügel werden Mädchen, auf dem andern Knaben untergebracht. Die einzelnen Abteilungen sind für 9 Patienten berechnet; mehr können auch, namentlich wegen der häufigen Störung der Nachtruhe, einem Wärter nicht unterstellt werden. Im Schlafraum kommt auf 1 Kranken 23,3 m Luftraum, in den Aufenthaltszimmern 4,2 m Bodenfläche bei einer Zimmerhöhe von 3,7—4 m; im Speisesaal kommt auf 1 Kranken 1,52 m Bodenfläche bei 4 m Höhe.

Dass für Mädchen- und Knabenabteilung je 2 Isolierzimmer vorgesehen sind, haben wir erwähnt. Solche Räume sind ein unbedingtes Erfordernis für unsere Anstalten. Wie vielen unangenehmen Auftritten kann durch rechtzeitige Isolierung der Kranken vorgebeugt werden! Nur die Lage der Zellen nahe dem Mittelpunkt des Hauses halte ich nicht für glücklich gewählt.

Die Heizung geschieht zentral mit Niederdruck, nach einem von den Gebr. Sulzer in Winterthur acquirierten Patent. Durch das ganze Haus geht eine Warm- und Kaltwasserleitung. Durch diese ergiebige Wasserversorgung ist auch die Einrichtung von hübschen Badezimmern ermöglicht, um welche die neue Züricher Anstalt gewiss von manchen andern beneidet wird. Abgesehen von den Rücksichten der Reinlichkeit überhaupt, haben die Bäder bei den häufigen Hautaffektionen unserer Kranken hier eine ganz besondere Bedeutung.

Die Klosets haben Wasserspülung und Wasserverschluss, die Fäcalstoffe kommen in eine grosse, abwärts und entfernt vom Hause gelegene Grube.

Durchs ganze Haus geht elektrisches Geläute, für Wäsche und Speisen sind besondere Aufzüge vorhanden. Die Fussboden bestehen, abgesehen von den Schlafräumen, aus Hartholzriemen; die Wände haben im untern Teil teils Veräferung, teils Ölanstrich, oben sind sie mit Lackfarbe gedeckt. Ventilationskanäle stehen im Zusammenhang mit der zentralen Heizung. Nicht billigen

kann ich die Einrichtung von Vorfenstern, welche die Ventilation zweifellos erschweren. Auch wird das Personal dadurch in der weit verbreiteten Wahnidee bestärkt, dass frische, bewegte Luft unter irgend welchen Umständen schädlich sei.

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Anlage des Hauses sehr leicht spätere Erweiterung, sei es durch Anbau von Flügeln, sei es nach dem Pavillonsystem gestattet.

Jeder Sachverständige, namentlich auch der Arzt, wird den Plan der neuen Züricher Anstalt mit Befriedigung aus der Hand legen. Allen billigen hygieinischen Anforderungen ist entsprochen; man erkennt im Ganzen den wohldurchdachten Plan, ein Krankenhaus zu bauen, und zwar auch für heilbare Kranke, nicht bloss eine Notbarake für Sieche.

Man kann den Urhebern dieses segensvollen Unternehmens nur Glück dazu wünschen, dass sie nicht von dem bedenklichen Gesichtspunkt ausgegangen sind: auch der dürftigst ausgestattete überfüllte Anstaltsraum, bei welchem „hygieinische Spitzfindigkeiten" vornehm ignoriert sind, sei für die Epileptischen immer noch besser als Privatpflege. Man kann es nur billigen, dass sie trotz „Furcht und Zittern" gleich etwas Tüchtiges und Musterhaftes aufgestellt haben. Wenn man über die reichen Mittel der Schweizer Wohlthätigkeit verfügt; wenn man langjährige Erfahrungen anderer Anstalten verwerten kann, so darf man mit gutem Gewissen auf „die senfkornartige Entwickelung" verzichten. Auch finanziell wird man dies nicht zu bereuen haben, denn jene „Senfkörner" erfordern beständige Reparaturen und Flickereien, die viel Geld kosten, und durch welche schliesslich doch nichts Einheitliches erreicht wird.

Dass ärztlichen und hygieinischen Anforderungen, nicht nur beim Bau, sondern auch bei Behandlung der Kranken nach der physischen und psychischen Seite hin Rechnung getragen werden wird, dafür bürgen uns die Namen des Vorstehers und des Anstaltsarztes.

Nach alledem darf man der Anstalt auf der Rüti gesundes Gedeihen in Aussicht stellen! W.

Mitteilungen.

(Idiotenanstalt Nieder-Marsberg.) Die Anstalt hat sich im verflossenen Jahre in naturgemässer Weise weiter entwickelt; die Zahl der Zöglinge hat sich vermehrt, das innere Leben sich mehr und mehr befestigt und bestimmtere Formen angenommen. Es fanden im ganzen im Jahre 1885 22 Aufnahmen statt, 14 Knaben und 8 Mädchen; abgegangen sind 7, 2 Knaben und 5 Mädchen und die Zunahme beträgt mithin 15 Zöglinge, so dass der Bestand am Schlusse des Jahres 81 Kinder betrug. — Der Schulunterricht wurde auch in diesem Jahre von 3 barmherzigen Schwestern (?) in drei verschiedenen Klassen in den notwendigsten Elementarfächern nach den vorgeschriebenen Stundenplänen erteilt. Ausserdem wurden 16 Kinder, welche mit der Zeit einen, wenn auch bedingten und langsamen Fortschritt erwarten liessen, jedoch in die unterste Elementarklasse noch nicht passten, zu einer besonderen Abteilung, der sogenannten Vorschule, vereinigt. In derselben wurden sie ebenfalls durch eine barmherzige Schwester stufenweise in die gewöhnlichsten und einfachsten

Begriffe eingeführt und durch vielerlei Hilfsmittel und beständige Anregung soweit gefördert, dass bei mehreren die Versetzung zum eigentlichen Schulunterricht in Aussicht steht. In einer besonderen Abteilung, welche von den Schulabteilungen getrennt, in einem besonderen Gebäude sich befindet, sind nur hilflose, unreinliche Kinder, die für den Unterricht nicht empfänglich sind. Wenige davon können sprechen, einige essen nicht selbst, nur sehr wenige helfen sich in etwas beim Ankleiden; doch ist bei allen ohne Ausnahme eine Besserung hinsichtlich des äusseren Verhaltens und eine merkliche Hebung des Gesundheitszustandes erreicht, welche nur durch die sorgsamste körperliche Pflege, kräftige Nahrung und beständige Aufmerksamkeit seitens der Pflegerinnen erzielt werden konnte. — Nachdem, wie bemerkt, die Kinder bis jetzt schon mit den verschiedensten Arbeiten beschäftigt wurden, worunter auch die Schuhmacherei besonders hervorzuheben ist, konnte in letzter Zeit in der früheren Küche nebst den anstossenden Räumen, eine besondere Arbeitsabteilung unter Leitung von zwei dazu besonders geeigneten barmherzigen Schwestern errichtet werden, in der die grösseren Knaben mit Stroh- und Mattenflechten, Laubsägen und anderen Arbeiten beschäftigt werden. Eine weitere sachgemässe Entwickelung dieses wichtigen Zweiges der Idioten-Ausbildung in den verschiedenen geeigneten Handwerken muss natürlich in der Zukunft noch angestrebt werden.

(Idiotenanstalt Dalldorf). Aus dem Berichte über die Idiotenanstalt zu Dalldorf für das Verwaltungsjahr 1884/85 teilen wir folgendes mit:

Auch in diesem Jahre hat sich die Anstalt nicht erfolglos bemüht, den in ihr aufgenommenen idiotischen Kindern der Stadt Berlin eine Bildungsstätte zu sein. Der Unterricht wurde von dem Lehrpersonal in den fünf aufsteigenden Klassen mit erfreulichen Erfolgen erteilt. Es konnten aus der V. in die IV. Klasse 9 Zöglinge (5 Knaben, 4 Mädchen), aus der IV. in die III. Klasse ebenfalls 9 Zöglinge (7 Knaben, 2 Mädchen) und aus der III. in die II. Klasse 1 Mädchen versetzt werden, während von der II. zur I. Klasse kein Wechsel stattfand. — 7 Zöglinge der I. Klasse (5 Knaben, 2 Mädchen) und 1 Mädchen der II. Klasse wurden am 26. April d. J. in Gegenwart des Herrn Stadtschulrat Professor Dr. Bertram und dem Beisein der Angehörigen der Konfirmanden in der Anstaltskirche in feierlicher und ergreifender Weise vom Herrn Pastor Heinrich eingesegnet.

Ein nicht geringer Teil unserer Zöglinge leistete in den verschiedenen Beschäftigungsweisen in den Werkstätten (Buchbinder, Schuhmacher, Korbmacher, Schneider) im Garten, in den Haus- und weiblichen Handarbeiten Erfreuliches.

Die Feier des Jahresfestes, sowie die Weihnachtsbescherung waren den Zöglingen Tage der Freude und Anregung. Von besonderem Werte ist der Besuch des Zoologischen Gartens, welcher seit diesem Jahre der Anstalt gewährt wurde. Die einzelnen Besuche sind unter der nötigen Aufsicht ohne Störung verlaufen und haben für die Zöglinge die besten Resultate erzielt.

Während dieses Jahres fand eine Feuerprobe statt. Der Löschungs-Dirigent erschien eines Abends und gab dem Erziehungsinspektor die Ordre: In den Knabenschlafsälen ist Feuer, die Zöglinge finden in der Turnhalle Schutz. Mit Hülfe des Lehr- und Wartepersonals geschah die Überführung der Zöglinge in die Turnhalle, in dieselbe wurde auch für die im Lazareth befindlichen Kranken die entsprechende

Zahl von Bettstellen transportiert. — 7 Minuten nach Meldung des Feuers konnte konstatiert werden, dass alle Zöglinge: 74 Knaben, 36 Mädchen und acht Bettstellen (resp. acht Kranke) sich in der Turnhalle befanden. Die Anstaltsfeuerwehr, welche mit brennenden Fackeln erschienen war, stand in voller Thätigkeit, die Spritze vom Anstaltsgute war ebenfalls zur Stelle und bot die Feuerprobe ein beruhigendes Bild für etwaige Unglücksfälle. — Vor Epidemien blieb die Anstalt auch in diesem Jahre gnädig bewahrt, obgleich in nächster Umgebung schwere Kinderkrankheiten herrschten. Die gesundheitlichen Verhältnisse der Anstalt waren durchaus günstige.

Aus den statistischen Mitteilungen sei folgendes mitgeteilt:

Bestand ult. März 1884	103 Zöglinge:	66 Knaben,	37 Mädchen,
aufgenommen wurden bis ult. 1885	50 „	32 „	18 „
Sa.	153 Zöglinge:	98 Knaben,	55 Mädchen,
entlassen wurden	29 „	15 „	14 „
gestorben sind	6 „	3 „	3 „
mithin Bestand ult. März 1885 .	118 Zöglinge:	80 Knaben,	38 Mädchen.

Von den bis jetzt aufgenommenen 153 Zöglingen sind:

	Zögl.	Kn.	Mdch.
a. in Berlin geb.	123 Zögl.:	86 Kn.,	37 Mdch.
ausserhalb „	30 „	12 „	18 „
b. Erstgeborene	82 „	53 „	29 „
Zweitgeborene	24 „	14 „	10 „
Drittgeborene	14 „	10 „	4 „
Viertgeborene	11 „	7 „	4 „
Fünftgeborene	8 „	5 „	3 „
Sechstgeborene	1 „	1 „	— „
Siebentgeb.	4 „	1 „	3 „
Achtgeborene	3 „	3 „	— „
Neuntgeborene	1 „	— „	1 „
Elftgeborene	1 „	1 „	— „
Dreizehntgeb.	1 „	1 „	— „
Fünfzehntgeb.	1 „	— „	1 „
Sechszehntgeb.	2 „	2 „	— „
c. im Januar geb.	20 „	12 „	8 „
„ Februar „	7 „	4 „	3 „
„ März „	12 „	6 „	6 „
„ April „	15 „	12 „	3 „
„ Mai „	17 „	11 „	6 „
„ Juni „	15 „	9 „	6 „
„ Juli „	9 „	6 „	3 „
„ August „	15 „	8 „	7 „
„ Septemb. „	18 „	10 „	3 „
„ Oktober „	8 „	6 „	2 „
„ Novemb. „	9 „	5 „	4 „
„ Dezemb. „	14 „	9 „	5 „

	Zögl.	Kn.	Mdch.
d. Stand oder Beschäftigung des Vaters:			
Arbeiter .	45 Zögl.:	26 Kn.,	19 Mdch.
Handwerker	69 „	46 „	23 „
Beamter .	14 „	10 „	4 „
Kaufmann .	7 „	6 „	1 „
Handelsmann	6 „	3 „	3 „
Restaurateur	5 „	3 „	2 „
Techniker .	1 „	1 „	— „
Ökonom .	1 „	1 „	— „
Musiklehrer	1 „	1 „	— „
Kutscher .	4 „	1 „	3 „
e. Es litten an:			
angeborener Idiotie	122 „	76 „	46 „
erworbener Idiotie	31 „	22 „	9 „
apathischer Idiotie			
mit Epilepsie	17 „	10 „	7 „
ohne „	77 „	49 „	28 „
exaltierter Idiotie			
mit Epilepsie	14 „	9 „	5 „
ohne „	45 „	30 „	15 „
f. Religion:			
evangelisch	138 „	86 „	52 „
katholisch	8 „	6 „	2 „
mosaisch	7 „	6 „	1 „

Verantwortlicher Redakteur: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 4. II. (VI.) Jahrg.

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für Idioten-Heil-Pflege.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. **H. A. Wildermuth,** ärztlichem Vorstand der Heil-Pflege-Anstalt Schloss Stetten i/R.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächs. Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in Hubertusburg.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

August 1886.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Programm

der V. Konferenz für Idioten-Heil-Pflege am 14., 15., 16. Sept. 1886
zu Frankfurt am Main.

Dienstag den 14. September
im Hôtel du Nord, grosse Gallusgasse.

6 Uhr abends: Anmeldungen; Empfangnahme der Mitgliedskarten.
7 Uhr abends: Begrüssung; Bericht etc.; Wahl des Präsidiums; Gesellige Zusammenkunft.

Mittwoch den 15. September
im Saale der polytechnischen Gesellschaft, Neue Mainzerstrasse 35.

9 Uhr: Erste Hauptversammlung.
11½—12½ Uhr: Pause (Frühstück im Hôtel du Nord oder Restauration Bierbauer, grosse Gallusgasse).
12½—3 Uhr: Zweite Hauptversammlung.
4 Uhr: Festmahl im Palmengarten.

Donnerstag den 16. September
im Saale der polytechnischen Gesellschaft.

9—11½ Uhr: Dritte Hauptversammlung.
11½ Uhr: Feststellung des Versammlungsortes für die 6. Konferenz und Schluss der Verhandlungen.
2 Uhr: Fahrt nach **Darmstadt** zum Besuch des Alice-Stifts; Rückkehr 7 Uhr 20 Minuten; Gesellige Zusammenkunft im zoologischen Garten.

Freitag den 17. September.

Fahrt nach **Scheuern** zum Besuch der dortigen Idioten-Anstalt.

(Zimmer von 3 Mark an sind im Hôtel du Nord zur Verfügung. Vorherbestellung ist ratsam. Auskunft erteilt Namens des Lokal-Komité Herr Konsistorial-Rat Pfarrer Ehlers, Weissfrauenstrasse 7.)

Gegenstände der Verhandlung:

1. Welche Grundsätze können wir für eine zweckentsprechende Ernährung der Insassen von Idioten-Anstalten aufstellen? Referent: Dr. Wulff-Langenhagen.
2. Die Pflege des festlichen Lebens in den Idioten-Anstalten. Referent: Pastor Palmer-Neu-Erkerode.
3. Die Entwickelung des Formensinnes bei den Idioten. Referent: Direktor Barthold-M.-Gladbach.
4. Demonstration des Schädels eines Kretins. Referent: Dr. Berkhan-Braunschweig.
5. Was kann geschehen zur Gewinnung und Heranbildung eines guten Lehr- und Pflegepersonals in Idioten-Anstalten? Referent: Direktor Dr. Sengelmann-Alsterdorf.
6. Über Fahrpreisermässigung für die Angestellten von Idioten-Anstalten auf deutschen Eisenbahnen. Referent: Direktor Dr. Sengelmann.
7. Was ist die Aufgabe des Arztes in der Idioten-Anstalt? Referent: unbestimmt, eventuell Direktor Barthold.

Lehrplan für den Handfertigkeitsunterricht in Anstalten für Schwachsinnige*).

Die Arbeit, als Fundament der Existenz der menschlichen Gesellschaft, „als Übung in der Selbstbeherrschung und als Bethätigung eines starken, anhaltenden Wollens,“ ist von hohem ethischen Wert, und darum auch in pädagogischer Beziehung ungemein wichtig. Namhafte Pädagogen, wie Locke, Rousseau, Fröbel etc. haben darum die Einführung produktiver Arbeit, d. h. reiner Handarbeit, neben einseitiger Geistespflege und unproduktivem Turnen für die Schule befürwortet, damit das Kind frühzeitig und praktisch mit den Elementen bekannt werde, auf welchen die Existenz der menschlichen Gesellschaft beruht. Diese Angelegenheit ist in neuester Zeit wieder Gegenstand weitverbreiteter Aufmerksamkeit geworden und allenthalben sind Vorbereitungen getroffen worden, Kinder nach dieser Seite hin zu unterrichten. Noch eher als in Schulen mit geistig und körperlich normalen Kindern ist dieser Disziplin, dem Handfertigkeitsunterrichte, ein Platz in Erziehungsanstalten für geistig Zurückgebliebene, Schwachsinnige, Idioten etc. anzuweisen, welche in noch viel höherem Grade als Normale durch die Arbeit einer Anregung resp. Stärkung ihres oft ganz schwachen Willens, der in nicht seltenen Fällen besser nur Instinkt zu nennen wäre, be-

*) Nach dem gegenwärtigen Lehrplane wird der Handfertigkeitsunterricht in der Anstalt des Unterzeichneten erteilt. W. Schröter.

dürfen, denen oft ganz der normalen Kindern eigene Thätigkeitstrieb, der Drang zum Arbeiten, Schaffen und Gestalten fehlt, die noch in ganz geringem Masse oder gar nicht den Wert der Arbeit schätzen können. Schon aus dieser formalen Bedeutung des Handfertigkeitsunterrichtes für geistig Zurückgebliebene erhellt, dass ihm in letzterwähnten Anstalten ein viel höherer Platz gebührt, als in Schulen mit normalen Kindern, ja, dass er mit den übrigen Disziplinen, die besonders auf eine Ausbildung des Geistes abzielen, gleich zu achten ist und für manche Individualitäten sogar noch richtiger wäre, da diesen ein Stück Unnatürlichkeit zugemutet wird, wenn sie zum stundenlangen Stillsitzen verurteilt werden und von ihnen anhaltende, anstrengende, sogar abstrakte Geistesarbeit verlangt wird. Abgesehen von der formalen Bedeutung der Handfertigkeitsübungen fordert sie auch ihr materieller Wert als Unterrichtsgegenstand in Erziehungsanstalten für geistig Zurückgebliebene. Letztere kennzeichnen sich nicht bloss durch mangelhafte Arbeit des Geistes, vielmehr auch infolge der Hemmung und Störung des psychischen Lebens durch körperliche Schwachheit und Ungeschicktheit und durch einen oft sehr mangelhaft ausgeprägten Vitalsinn. Wissen wir ja, dass in Rede stehende Kinder oft nicht im stande sind, die einfachsten mechanischen Thätigkeiten auszuführen, die etwa beim An- und Entkleiden, Essen, Trinken, Anfassen von Gegenständen und Werkzeugen etc. nötig sind, und auch nur grobe Unterschiede in der Oberfläche, Gestalt, Grösse, Schwere der Körper zu machen. Gewiss wirkt die häusliche Thätigkeit und der Unterricht im Turnen, Schreiben und Zeichnen diesem Mangel an Geschicklichkeit entgegen, aber nicht ausreichend. Es ist daher offenbar nötig, dass ein besonderer Unterrichtszweig bestimmt ist, erwähnter Ungeschicklichkeit zu steuern. Der Handfertigkeitsunterricht ist sicherlich geeignet dazu. — Geistig Zurückgebliebene können gewiss keinem wissenschaftlichen Berufe oder einem, in dem vorwiegend geistig gearbeitet werden muss, zugeführt werden, vielmehr bleibt ihnen nur übrig, ihre Zuflucht zu einem einfachen Handwerk zu nehmen, wenn überhaupt von einer Berufsausbildung die Rede sein kann. Darum erwächst den Erziehungsanstalten für geistig Zurückgebliebene die Aufgabe, ihre Zöglinge für die Erlernung eines Handwerkes geschickt zu machen. Das geschieht eben durch den Handfertigkeitsunterricht, der also mit Fug und Recht einen Platz unter den Disziplinen in Anstalten für geistig Zurückgebliebene verdient. Er hat demnach einen formellen wie materiellen Unterrichtszweck zu erstreben. Ersterer besteht darin, dass der Wille des Zöglings angeregt bez. gekräftigt und der Thätigkeitstrieb geweckt, dass der Zögling mit dem Werte der Arbeit bekannt gemacht und an dieselbe gewöhnt wird, dass eine bessere Ausbildung des Vitalsinns erzielt und das ästhetische Gefühl gebildet, dass die Auffassungskraft des Schülers gestärkt und die Phantasie desselben durch Erfinden von Neuem aus Bekanntem angeregt und gekräftigt, dass Geduld, Ausdauer, Sorgfalt, Genauigkeit erzielt wird. Der materielle Zweck wird erreicht, wenn der Zögling für einen Beruf vorbereitet, die körperliche Kraft desselben erhöht und die körperliche Ungeschicktheit beseitigt wird.

Die Einfügung des Handfertigkeitsunterrichts in den gesamten Unterrichts-

und Arbeitsplan wird in den verschiedenen Anstalten eine verschiedene sein. In der Anstalt des zuerst genannten Herausgebers dieses Blattes ist der eigentliche Schulunterricht auf die Vormittage verlegt, während der Handfertigkeitsunterricht an allen Nachmittagen mit Ausnahme des Sonnabend in vier Klassen und zwar je nach dem Alter der arbeitenden Kinder in anderthalb resp. zweistündige Lektionen erteilt wird, deren letzte eine vorbereitende ist, während die anderen drei Klassen dem eigentlichen Handfertigkeitsunterrichte dienen und nicht stufenweise aufeinanderfolgen, vielmehr einander coordiniert sind. Die Arbeiten, mit denen sich der Unterricht in den einzelnen Klassen befasst, sind **vorbereitende Arbeiten, Laubsäge-, Papp-, Korbmacher-, Tischler-** und **Gartenarbeiten.**

An letzteren Arbeiten, die besonders auch darum von Wichtigkeit für schwachsinnige Kinder sind, weil sie bei der Arbeit zugleich auch den Genuss frischer Luft haben, nehmen die Kinder aller vier Klassen teil. Für diese Arbeiten sind nicht besondere Tage und Stunden festgesetzt, sondern sie werden meist in der Arbeits- und Freizeit der Schüler verrichtet. Jedem Zögling ist ein Beet zugeteilt, dass er zu bestellen, zu bepflanzen und in Stand zu halten hat. Einige der geschickteren Knaben arbeiten auch täglich mehrere Stunden unter Leitung des Gärtners in dem Anstaltsgarten.

Die **vorbereitenden Arbeiten** fallen der **IV. Klasse zu,** in der die Kinder in zwei räumlich von einander getrennten und stufenweise aufeinander folgenden Abteilungen unterrichtet werden.

I. Abteilung: **Fröbelsche Arbeiten,** und zwar: Bauen, Stäbchenegen, Verschränken, Flechten, Falten, Erbsenarbeiten und Thonmodellieren*).

II. Abteilung: **Vorarbeiten für Papp- und solche für Laubsäge- und Tischlerarbeiten.** Die Vorarbeiten zu den Papp- und Buchbinderarbeiten erstrecken sich auf den Gebrauch folgender Werkzeuge: Das Falzbein (Falzen von Papier in der Mitte — Falzen des Papiers an einer gegebenen Linie — Falzen des Papiers auf gegebenen Punkten), das Lineal (Lage des Lineals — Linieren ohne angegebene Punkte — Linieren nach angegebenen Punkten), der rechte Winkel, das Messer (Messerhaltung — Schneiden gefalzten Papiers — Vorbereitung zum Schneiden am Lineal — Schneiden am Lineal ohne fixierte Punkte — Schneiden nach fixierten Punkten — Schneiden eines Bogens — Schneiden mehrerer Bogen), Schere, Ritzer, Zirkel, Nadel (Heften einfacher Hefte). — Durch die übrigen Vorarbeiten sollen die Kinder den Gebrauch des Hammers, der Zange, des Bohrers, der Feilen (Band- und Lochfeilen, Raspeln), der Handsäge und des Hobels lernen.

Die III. Klasse befasst sich an zwei Tagen der Woche mit den **Papp-** und an zwei Tagen mit den **Laubsägearbeiten.**

Papparbeiten: Wiederholung der wichtigsten Vorarbeiten — Belehrung über das Klebemittel, über Zubereitung desselben — Gebrauch des Pinsels, Auf-

*) Nicht notwendig ist, dass alle Zweige der Fröbelschen Arbeiten der Reihe nach durchgenommen werden.

kleben von Papier — Aufkleben der Pappen nach fixierten Linien oder Punkten — Rändern von geradlinigen Flächen — Rändern von krummlinigen Flächen — Zusammensetzen geometrischer Körper — Zusammensetzen einfacher guter Modellierbogen — Anfertigen von Schmuck- oder sonstigen Gegenständen — (Stoff hierzu bieten die „Vorlagen der Leipziger Schülerwerkstatt" und „Barth & Niederley: Des deutschen Knaben Handwerksbuch") — Einbinden von Heften und schwachen Büchern.

Laubsägearbeiten: Kurze Besprechung der Säge und des Sägebocks — Haltung der Säge — Bekanntmachen mit den beim Einspannen der Sägeblätter notwendigen Werkzeugen — Einspannen der Sägen — Sägen ohne irgend welche Vorzeichnung — Sägen nach geraden Linien — das Vorzeichnen — Sägen nach Mustern — Zusammensetzen der Teile zum Ganzen — Einlegearbeiten.

Die II. Klasse beschäftigt die Kinder mit den **Korbmacherarbeiten.** Stoff: Vorbemerkungen über das nötige Handwerkszeug wie Material—Weidenreissen — Hobeln der Weiden — Anfertigen von Reifen, Rohrsäbeln etc. und von einfachen Geflechten, etwa Untersetzern, Deckeln, Zeitungshaltern etc. — Weidensortieren, Anschalmen der Weiden — Zopfflechten von Bast oder Weiden — Flechten mit ungeschälten Weiden — Anfertigen von Körben der verschiedensten Formen nach gegebenen Mustern.

In der **I. Klasse** befinden sich die **Tischler,** die in zwei aufeinanderfolgenden Abteilungen unterrichtet werden. Den eigentlichen Arbeiten voraus sind Bemerkungen zu machen betreffend die Werkzeuge (Erklärung der Teile derselben) und die Handhabung desselben, sind Mitteilungen zu machen über vorsichtige und schonende Behandlung der Werkzeuge, Belehrungen zu geben über Holzarten, deren Bezugsquelle, deren Eigentümlichkeit und Kennzeichen, deren Güte (nicht Äste und Risse), über Bezugsquellen der Werkzeuge, über Reparaturen an denselben und wie letztere etwa mit eigener Hand ausgeführt werden können. Diese Bemerkungen sind natürlich zu geeigneter Zeit zu machen.

I. Abteilung: Kurze Besprechung der Hobelbank und deren Teile — Gebrauch der Säge (Beschreibung derselben, Haltung derselben, Sägen, ohne dass gewisse Linien vorgezeichnet sind, welche die Richtung des Sägens angeben, Sägen nach fixierten Linien) — Gebrauch des Hobels (Beschreibung desselben — Arten der Hobel: Schlichthobel, Rauhbank, Doppelhobel, Doppelrauhbank, Hobeln von sehr schmalen Flächen, Hobeln von sehr breiten Flächen, Hobeln von Stirnkanten) — Gebrauch des Streichmasses und der Winkelstosslade — Verfertigen von Gegenständen, zu denen nur genannte Werkzeuge notwendig sind; z. B. Leisten, Wischtuchhalter, Schlüsseletiketten, Fensterklammern, Schattenmesser, Rouleauxstäbe, Blumenstäbe, Blumenspaliere etc. (Bohrer, Raspel, Feile, Hammer etc. sind aus dem vorbereitenden Unterricht bekannt).

II. Abteilung: Gebrauch der Schweifsäge (Sägen ohne vorgezeichnete Linien, Sägen nach fixierten Linien) — Anfertigen nachgenannter Gegenstände: Fensterklammern in geschweifter Form, Palette, Papiermesser Stiefelknechte, Huthalter, Bratenleiter, Kleiderleisten, Blumentopfgestelle, Christ-

baumkreuz, Gartenfussbank, Wandbrett, Konsolchen, Eckbrett, Untersetzer, runde Deckel, Wiegebretter, Brotteller, Schlüsselhalter, Gestell zum Messerputzen, Messerkasten, Briefhalter, Kasten mit Einlegedeckel (ohne Zinken), Damenbrett, Mosaikarbeiten. (Die verschiedenen Gegenstände können natürlich auch in der Form sehr verschieden angefertigt werden. Die Zahl der Gegenstände wird dann noch wesentlich grösser.) — das Zinken — Anfertigen von gezinkten Kästen, von Regalen, einfachen Küchentreppen etc. — Verdecktzinken — Fournieren. (Nebenbei muss auch Belehrung über Lackieren, Beizen, Wachsen, Polieren erfolgen. Auch müssen die Zöglinge mit dem Schärfen und Einsetzen der Sägen und Hobeleisen bekannt gemacht werden.

Wie in jedem Unterrichte, so muss auch in dem Handfertigkeitsunterrichte auf eine möglichst gute **methodische Behandlung** gesehen werden. Folgende Regeln verdienen darum Beachtung: Der Handfertigkeitsunterricht muss vorherrschend Gesamtunterricht sein, so dass alle Schüler derselben Abteilung dasselbe arbeiten. Daraus folgt, dass womöglich für jeden Schüler die einzelnen Handwerkszeuge vorhanden sind. — Der betreffende Gegenstand, der gearbeitet werden soll, ist zunächst als Modell vorzuzeigen (eine Mustersammlung ist deshalb unentbehrlich), damit sich der Schüler bewusst wird, welches das Ziel seiner Arbeit ist. Das Modell ist zu besprechen, d. h. es ist sich über Namen, Benutzung, über die Hauptteile des Gegenstandes, den es darstellt und über Material kurz auszusprechen. Die Teile müssen möglichst vom Schüler selbst gesucht werden. — Die Teile des zu arbeitenden Gegenstandes und einschlagende Arbeitsregeln sind zu besprechen. — Bevor das Kind die Arbeit ausführt, muss sie vom Lehrer vorgearbeitet werden. — Der gefertigte Gegenstand, resp. ein Teil desselben, ist mit dem Modell zu vergleichen. Der Schüler muss genötigt werden, seine Fehler selbst zu finden. — Die Arbeiten sind oftmals zu wiederholen, bis die hauptsächlichsten Fehler verschwunden sind und bis der Schüler den Gegenstand möglichst ohne Hilfe des Lehrers fertigen kann. — Mechanismus muss möglichst vermieden werden. Die Schüler müssen immer durch Vergleichen zum Denken, durch Abstrahieren, Determinieren, Kombinieren zum Erfinden neuer Arbeiten angeregt werden. Das ist der Schwerpunkt und zugleich Höhepunkt der ganzen Thätigkeit. Aus der Nachahmung muss die Erfindung hervorgehen. „Vom ersten unmittelbaren Eindruck der Gegenstände und Gestalten der sinnlichen Welt muss das Kind emporsteigen zu selbstgewollter Gestaltung, zu eignem Hervorbringen, zum Schaffen nach eigner Idee.“ — Die Arbeitszeit darf nicht zu lange ausgedehnt werden, damit die Kräfte nicht erschlaffen. — Auf Ruhe, Ordnung, Aufmerksamkeit, sowie auf gute Körperhaltung, auf Beseitigung von Ausdünstungen und Stauberregungen, die durchs Material herbeigeführt werden, ist streng zu halten. P. Gründig-Dresden.

In und ausser der Anstalt.

Von H. Metz-Langenhagen.

Wenn auch auf unseren Stundenplänen, soweit mir diese bekannt sind, der naturgeschichtliche Unterricht nicht als selbständige Disziplin verzeichnet steht,

und es dünkt, als ob in unserer Schule Naturgeschichte nicht gelehrt werde, so dürften doch wohl unsere Unterrichtsergebnisse kaum jemand darüber im Zweifel lassen, inwieweit die Unterweisung in Naturgeschichte als Faktor zu dem Produkte mit gewirkt, event. welchen Wert der Heilpädagog dem den Verstand und das Gemüt bildenden naturgeschichtlichen Unterricht beimisst und welche Stellung dieser Lehrzweig in unseren Anstalten einnimmt.

Die Vergleichung eines Stundenplanes für eine Idiotenschule mit dem einer Volksschule giebt zu höchst interessanten Betrachtungen Anlass, lässt klar erkennen, wo der Schwerpunkt der Thätigkeit eines Idiotenlehrers liegt und bringt uns in Fühlung mit der vom Kollegen Reichelt-Hubertusburg in No. 1 des vorigen Jahrgangs d. Ztschr. erörterten Frage: „Ist die Erziehung Schwachsinniger eine Spezialität? Oder kann das jeder ohne weitere Übung, der es versteht, Vollsinnige zu unterrichten und zu erziehen?"

Die Konzentrationsmethode der Herbartianer, die in neuerer Zeit so viel die pädagogischen Gemüter bewegt und in der Schulwelt so viel Staub aufgewirbelt hat, die auf Lehrerversammlungen und in pädagogischen Blättern auf ihr pro et contra eingehenst geprüft und von deren zweckmässiger Anwendung man das Heil der Schule erwartet, weil deren Prinzipien gleichsam eine sichere Garantie für den Lehrerfolg komplektieren, darf uns Idiotenlehrer sicherlich zu ihren treuesten Bundesgenossen und eifrigsten Verfechtern zählen. Man braucht sich nicht erst über unsern pädagogischen Standpunkt zu befragen oder gar eine Probelektion von uns zu hören, um zu wissen, ob wir Herbartianer, Zillerianer oder sonst diesen sinnesverwandte Pädagogen sind; eine Vorzeigung unserer Stundenpläne giebt genügenden Ausweis darüber, dass wir gründlich konzentrieren.

Wohl ist es eine schwere Arbeit, die uns Idiotenlehrern obliegt und uns die Erreichung des gesteckten Zieles ermöglicht. Der Weg zum Sieg geht durch einen harten Kampf mit psychischen und physischen Hindernissen. Aber eins tröstet uns in unserer Mühe und hält uns aufrecht. Sind die Früchte, die der ausgeworfene Same zeitigt, auch spärlich, stehen auch Lohn und Mühe in Improportion, wir schreiten doch langsam vorwärts; unser Werk ist keine Danaidenarbeit und keiner ist zu klagen berechtigt: Oleum et operam perdidi.

Dass bei allen etwaigen Verschiedenheiten zwischen der Thätigkeit eines Idioten- und Volksschullehrers unsere Praxis doch vieles mit der Volksschulpraxis gemein hat und der wirksame Unterricht in einer Idiotenschule ein gründliches Studium der Volksschulpädagogik bedingt, liegt klar und offen zu Tage, wenn ich auch nicht der Ansicht huldige, dass ein tüchtiger Volksschullehrer eo ipso einen eben solchen Idiotenlehrer repräsentiere.

Die didaktischen Unterrichtsregeln der alten Pädagogen, die einzelnen Steine, aus denen das ganze Lehrgebäude zusammengefügt, in denen die ganze Schulweisheit in kurzen Worten scharf markiert ist, die das gesamte Unterrichtsverfahren in der Volksschule bestimmen und regeln und darauf die ganze Methode basiert, gelten fast ausnahmslos, aber in verschärfter Weise, auch für den Unterricht Schwachsinniger, müssen auch deshalb Gemeingut des Idiotenlehrers sein und von ihm zur Maxime seiner Lehrthätigkeit erhoben werden.

J. A. Comenius, Schöpfer und Begründer der wissenschaftlichen Pädagogik, der mit Recht behauptet, dass wir von der Natur lernen müssen, wie gelehrt und gelernt werden muss, fordert vor allem auch und besonders für „stumpfsinnige Köpfe, die für eine Ausbildung fast ungeeignet sind," naturgemässen Unterricht, weil z. B. die Natur nicht belaste, sondern sich mit wenigem begnüge.

Diese Regel hat für uns Idiotenlehrer gewiss ganz besondere Bedeutung. Die Leistungsfähigkeit und Tragkraft unserer Kinder ist infolge geistigen und körperlichen Defektes auf ein geringes Mass herabgemindert. Wir müssen, soll unser Unterricht erspriesslich wirken, in unseren Anforderungen höchst bescheiden sein, den obwaltenden Umständen gebührend Rechnung tragen und das Gleichgewicht zwischen Kraft und Last zu wahren suchen. Was die Volksschule mit Recht von ihren Schülern fordern kann, darf vielmals unseren Kindern, weil es über deren Geistessphäre hinausgeht, nicht zur Pflicht gemacht werden.

Damit stehen in causalem Zusammenhange unsere etwas monotonen Stundenpläne. Doch wenn man auch manche Disziplinen auf denselben vermisst und spezielle Stunden für dieselben nicht angesetzt findet, so sind diese zum Teil in anderen mit inbegriffen und unter anderer Firma (Anschauungsunterricht, Stunden für gemeinnützige Kenntnisse*) etc.) mit angezeigt.

So führen wir unsere Kinder in die Elemente der Naturwissenschaft ein, belehren sie über das Hauptsächlichste aus Naturgeschichte und Naturlehre und machen sie mit dem Nützlichsten und Wissenswertesten aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreiche bekannt, ohne dass ein besonderer Unterrichtsgegenstand auf unsern Lektionsplänen hierfür verzeichnet steht.

Den Kollegen ist ja bekannt, welch reges Interesse unsere Kinder beim Anschauen von Tierbildern bekunden, und es wird sie deshalb nicht Wunder nehmen, wenn ich mir zu erwähnen gestatte, wie die Augen meiner Kleinen glänzten und das Gesicht voller Freude strahlte, als ich ihnen jüngst bei der Behandlung der Heyschen Fabel „Pferd und Sperling" das Pfeiffersche Wandbild zeigte.

Aber nun gar, welche Lust und hohe Freude machte unseren Zöglingen im vorigen Jahre ein Ausflug nach dem zoologischen Garten in Hannover. Der Besuch dieses war ihnen, um mit Sengelmann**) zu reden, eine Lusttour und ein bedeutsames Lehrmittel zugleich.

Etwas näheres über diese kleine Exkursion, vor allem über das Verhalten der Kinder während derselben, über deren praktischen Wert für unsere Zöglinge soll in nachfolgendem beleuchtet werden.

Dem Eifer, mit dem die Zöglinge der Anstalt über den zoologischen Garten und dessen Tiere plauderten, war deutlichst anzumerken, wie sehr sich unsere Kinder auf den Ausflug freuten und welchen Genuss sie sich auf diesem zu verschaffen hofften.

Im Gegensatz zu ihrem sonstigen Wesen, von allen Ereignissen und Be-

*) Verfasser des Lektionsplanes der Hubertusburger Anstalt, Ztschr. f. d Idiotenwesen, III. Jhg., Nr. 1.

**) Sengelmann, Aphorismen. Norden, Diedr. Soltans Verlag. 1885. S. 129.

gebenheiten im Dorfe und in der Anstalt in Mitleidenschaft gezogen zu werden, nahmen sie jetzt den Dorfgeschichten gegenüber eine solch reservierte Stellung ein, dass dieselben das Interesse für unsere Kinder mehr oder weniger verloren zu haben schienen. Unsere Kinder, die sonst so besorgt um das Wohl und Wehe der Anstalt und der Gemeinde waren, die Leid und Freud mit dieser ihrer kleinen Welt teilten, für alles in derselben ein so leicht empfängliches, wenn auch nicht andauerndes Gemüt zeigten und selbst die geringfügigsten Vorgänge durch lebhafte Besprechung und breite Auseinandersetzungen, in denen es bei Meinungsverschiedenheiten nicht selten zu heftigen Debatten kam, zu würdigen wussten, schienen Anstalts- und Gemeindeinteressen nicht mehr so zugänglich und ignorierten dieselben in einer dem aufmerksamen Beobachter stark auffallenden Art.

Ihre sonst lediglich dem gemeinbürgerlichen Leben entnommenen Gesprächsthemen wechselten jetzt öfters mit solchen aus der Tierwelt ab, und dem analog enthielten ihre derzeitigen Tagesgespräche einen starkprozentischen Zusatz von Gesprächsmassen naturgeschichtlichen Inhalts.

Dabei fehlte es der Unterhaltung, formell zwar die unseren Kindern eigene, sachlich aber insofern eine bessere, als sie sich an einen stofflich erweiterten Kreis anlehnte, nicht an Heiterem und Komischem. Einmal, weil unseren Kindern die Gesprächsobjekte zum Teil nur durch Hörensagen oder durch Abbildungen und plastische Darstellungen bekannt waren, zum andern, weil das in der Schule Gelernte leider nicht bleibendes Eigentum unserer Kinder geworden, vieles mit den Jahren den Kindern unklar, wenn nicht ganz vergessen worden war und schliesslich, weil unsere Kinder zudem so leicht gedankenlosen Manipulationen hinneigen und an Begriffsverwirrung laborieren. Dem einen war dies, dem andern jenes noch in dunkler Erinnerung. Mit vereinten Kräften und gegenseitiger Unterstützung suchte man nun auf die richtige Fährte zu kommen. Die dem Gedächtnis verbliebenen Reste früheren Unterrichtes wurden ohne Sichtung zu einem Ganzen kombiniert und auf diese Weise in Wirklichkeit gar nicht existierende Wesen geschaffen.

Solcherlei Szenen waren selbst den wartenden und pflegenden, durch ihren Beruf stetig mit den Kindern in Verkehr stehenden Personen, deren Aufmerksamkeit für die, wenn auch nicht geistreichen, so doch äusserst ergötzlichen Witze ihrer Pflegebefohlenen infolge des täglichen Vorkommens beträchtlich geschmälert ist, wiederholt Veranlassung zur Heiterkeit und nötigten ihnen öfters ein Lächeln ab.

Nicht minder interessant für den Idiotenfreund war das Verhalten unserer Kinder am Feste selbst, davon nachstehends die Rede sein soll.

Dabei ist es mir aber weniger um eine ausgedehnte Schilderung der Tageserlebnisse, also eine rein sachliche Darstellung, als vielmehr um eine Nutzanwendung, um ein Auffinden von Anknüpfungspunkten für eine den Bedürfnissen und der Individualität unserer Kinder entsprechende Erziehungs- und Unterrichtsweise zu thun.

Es war ein heiterer, sonniger Junimorgen, als wir uns nach eingenomme-

nem Kaffee in festlichem Gewand zum Ausmarsch auf dem Anstaltshofe versammelten und in Reih und Glied aufstellten. Frischen Muts und fröhlichen Sinnes ging es zum Thore hinaus, an der Spitze des Zuges ein grün geschmückter Leiterwagen mit den nötigen Lebensmitteln und einer Anzahl Zöglinge, deren körperlicher Zustand längere Fusstouren nicht zulässt.

In der Wahrenwalder Heide sangen wir etliche Marschlieder.

Vor Hannover, bei dem Kgl. Militär-Reitinstitut bogen wir von der Chaussee links ab nach List, woselbst die vor den Thüren und Fenstern stehenden Bauern ganz hocherfreut über die Höflichkeit unserer Kinder waren und sich nicht wenig geehrt wussten, wenn unsere Jungen mit abgezogener Mütze an ihnen vorbeimarschierten.

Ein sittsames Benehmen und ein schicklicher Anstand, dahin auch Höflichkeit und Ehrerbietung gegen unsere Mitmenschen gehören, soll unseren Kindern, denen fast ausnahmslos von Haus aus ein grobes und plumpes Gebahren eigen ist, in der Anstalt anerzogen werden. Ein freundliches und höfliches Benehmen seitens der Kinder gereicht der Anstalt immer zur Ehre.

Alles im Dorfe interessierte und erfreute unsere Kinder. Ihre Augen waren fortwährend auf der Suche und schweiften in raschem Wechsel von einem Gegenstand zum andern.

Doch gerade dies Allerlei-Interesse, dies stetige Umherirren der Sinne, die Unbeständigkeit in der Aufmerksamkeit, das Abspringen der Gedanken, der Mangel an innerer Zucht und Selbstbeherrschung sind es, die den Unterricht und die Erziehung geistesschwacher Kinder wesentlich erschweren und an denen der Erfolg oftmals scheitert.

Andererseits lässt der Umstand, dass unsere Kinder an all und jedem Dinge ihre Freude und ihr Vergnügen haben, auf den bescheidenen Sinn und die Anspruchslosigkeit der Idioten schliessen.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmeten unsere Kinder den Firmen und Inschriften der Häuser. Eilends kamen sie angelaufen, um über die Ergebnisse ihres Studiums Rapport abzustatten. Es machte unseren Kindern sichtlich grosse Freude, die in der Schule mit vieler Mühe erworbenen Kenntnisse im praktischen Leben verwerten, zum Nutzen und zum Vergnügen ihrer selbst, zur Befriedigung ihrer Neugierde anwenden zu können.

Am Wege, vor dem Hause eines Stellmachers, lagen eine Anzahl reparaturbedürftiger Wagenräder. Einer unserer älteren Zöglinge, der sich hier und in der Umgegend ob seiner Streitlust und nicht zu verkennenden Raisonniergabe eines viel genannten Namens erfreut, von der Brauchbarkeit jener Räder für unsere Anstalt überzeugt, schien starke Annexionsgelüste zu haben und dürfte ihm, nach dem wehmütigen Blick zu urteilen, das Aufgeben seiner Absicht nicht ganz leicht geworden sein. Was ihn mehr, das siebente und zehnte Gebot oder die etwaigen Transportbeschwerden, von einer Besitzergreifung abschreckte, ist mir nicht klar geworden. Vielleicht deutet dieser Fall auf den tagtäglich wahrzunehmenden Egoismus der Idioten hin.

Im Gasthause „zur kleinen List“ machten wir zum ersten Male Halt. Der

Wagen wurde hier zurückgelassen und der schon hochbejahrte, aber immer noch rüstige, zur Feier des Tages rosengeschmückte „Peter" durfte sich im Stalle einige Stunden Ruhe gönnen, während wir, nun allesamt per pedes apostolorum, unsere Reise durch den herrlichen, schön gepflegten städtischen Forst „Eilenriede" nach dem zoologischen Garten fortsetzten.

Dass uns hier vielfach Gelegenheit zu recht lehrreichen Gesprächen und nützlichen Betrachtungen über den Wald gegeben war, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Welch unzutreffendes und verworrenes Bild überdies manche unsere Kinder von einem zoologischen Garten hatten, wie wenig sie mit der Anlage und Einrichtung eines solchen bekannt waren, und welch geringe Ahnung sie von den durch die Verhältnisse gebotenen Sicherheitsmassnahmen hatten, allgemeiner gefasst, wie gering die Einbildungskraft der Idioten ist, wie wenig sie zu klaren Vorstellungen, richtigen Urteilen und strengen Schlüssen*) befähigt sind, das zeigte sich, als wir nach kaum etwa $^1/_4$ stündigem Marsche an einer recht dicht bewaldeten, schattigen Stelle der „Eilenriede" anlangten, und da aus der Schar unserer Kinder wiederholt die Rufe ertönten: „Jetzt wird's dunkel!" „Jetzt kommen die Tiere!" Zu dieser irrigen Meinung waren die Kinder jedenfalls durch den Umstand veranlasst worden, dass sie sich im dunklen Forst der grossen aussereuropäischen Urwälder, der Heimat der gefürchtetsten und gefährlichsten Tiere, erinnerten und nun sinnlos folgerten: Wo dichtes Gehölz — da wilde Tiere.

Als der zoologische Garten in Sicht war, entstand ein lebhaftes, freudiges Gemurmel unter der Menge, und in beschleunigter Gangart ging es auf der nur noch wenige hundert Schritte messenden Entfernung vorwärts.

Unter allgemeinem Staunen, Verwunderungsrufen und in freudiger Erwartung traten wir in den Garten ein.

Die gleich am Eingang desselben stehenden Warnungstafeln erregten wieder die Neugierde unserer Kinder. Nachdem sie sich gegenseitig über den Inhalt der Aufschriften aufgeklärt und einer dem andern Mitteilung über die vorgeschriebenen Verhaltungsmassregeln gemacht hatte, traten wir unseren Rundgang durch den Garten an.

Wir betrachteten einen Edelhirsch und freuten uns seiner majestätischen Erscheinung und edlen Haltung, als der Zögling H. F., der inzwischen Zählübungen an dem Geweihe des Hirsches vorgenommen und sich nun von der Richtigkeit seiner Rechnung vergewissern wollte, ganz heiter angelaufen kam und mit stolzer Freude fragte, ob der Hirsch ein Elfender sei. Auf bejahendem Bescheid wandte sich F. nach seinen Kameraden um, und mit würdiger Miene belehrte er sie über die Eigentümlichkeit der Endenzahl des Hirschgeweihes und das Alter des Hirsches.

Wie plump dagegen war der innerhalb seines Gitters gemächlich einherschreitende Elefant. Doch war er es hauptsächlich, der die Kinder so sehr ergötzte, wenn er seinen langen Rüssel nach links und rechts ausstreckte, um

*) Sengelmann: Idiophilus, I. Teil, S. 32. — Brandes: Der Idiotismus und die Idiotenanstalten, S. 5.

einige Leckerbissen anhielt und hernach für die gespendeten Gaben dankte. Die Kinder konnten sich nur schwer von ihm trennen, gedachten seiner noch manchmal als eines alten lieben Bekannten und zeigten es zu Hause Onkel und Tante, wie es der Elefant gemacht, als er von uns gefüttert worden sei.

In der Nähe des Raubtierhauses wurden wir plötzlich durch ein lautes Dröhnen und starkes Getöse erschreckt. Kaum dass wir die Richtung nach jenem Lärmen eingeschlagen, da kamen uns schon wieder einige der vorausgeeilten Knaben entgegen, aus vollem Halse schreiend: „Die Löwen packen sich!“ Es war zwar kein Streiten auf Leben und Tod; die Art der Kampfesführung zwischen Sr. Kgl. Hoheit und der ihm zu Füssen liegenden erlauchten Gemahlin liess vielmehr auf ein kleines Missverständnis schliessen, aber die mächtigen Hiebe und das fürchterliche Brüllen beider Majestäten verursachten doch ein leises Grauen.

Zähnefletschend und zornigen, finsteren Blickes lief in einem der benachbarten Käfige ein Königstiger am Eisengitter auf und ab. An den Käfig herantretend sagte der beinahe im Schwabenalter stehende, mit grosser Denkerstirn ausgerüstete Zögling M. zu seinen Genossen: „Das ist ein Tiger!“ worauf ein anderer, dem die Ähnlichkeit des Tigers mit Katze und Löwe nicht entgangen war, korrigierend einwarf: „Ne, das is' ein Kattenlöwe!“

Viel Heiterkeit erregten wieder das spasshafte Gebahren, die Possen und Grimmassen der Affen. Als einer derselben recht behende an den Eisenstangen seines Käfigs auf- und abkletterte, bemerkte der schwatzhafte H. S., der glaubte, dass uns der Affe ein Probestückchen seiner Gelehrigkeit zum besten geben wollte: „Der will seine Kunst zeigen!“

Einen Orang-Utang betrachtend, sagte der zu gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeiten nicht wohl brauchbare, aber in der Schule recht aufmerksame, fleissige und tüchtige W. M., dem wohl hinsichtlich des Körperbaues die Ähnlichkeit des Affen mit dem Menschen aufgefallen, der sicher aber nichts von einer Descendenztheorie Darwins ahnte, lächelnden Gesichtes zu seinem Nachbar: „Wie ein Mensch!“

Mit der Besichtigung des zoologischen Gartens zu Ende, stellten wir uns am Ausgang wieder in geordneter Reihe zum Abmarsch auf.

Nachdem wir uns noch das am Saum der „Eilenriede“, unmittelbar bei Hannover gelegene Kriegerdenkmal angesehen, kehrten wir hungrig und müde nach der Wirtschaft „zur kleinen List“ zurück. Im Garten ruhten wir aus und liessen es uns wohl sein bei Bier, belegtem Butterbrot und Cigarre. Neu gestärkt brachen wir gegen zwei Uhr wieder auf. Frisch, fromm, fröhlich, frei, mit Sang und Klang wanderten wir der Anstalt zu, woselbst wir staubbedeckt kurz vorm Läuten zum Nachmittagskaffee anlangten.

Denen, die durch Krankheit oder sonstige Umstände zur Teilnahme am Spaziergange verhindert waren, wurde nun von den Heimgekehrten über das Gesehene und Erlebte Bericht erstattet.

Noch heute erinnern sich die Kinder gelegentlich öfters des schönen Festtages.

Die Verlegung der fünften Konferenz für Idioten-Heil-Pflege von Graz nach Frankfurt a. M.

Ein offenes Sendschreiben an Herrn Obermedizinalrat Dr. Köhler.

Schon einmal, Herr Obermedizinalrat, hätten die Unterzeichneten genügende Veranlassung zu einem öffentlichen Zeugnis wider Sie gehabt. Sie waren es, der die vorletzte in Stuttgart gehaltene Konferenz auf einer Versammlung deutscher Irrenärzte in Frankfurt a. M. 1881 lächerlich machte, als Sie „zur Erheiterung der Versammlung" berichteten, dass in Stuttgart Gebet, Fürbitte und Prügel als drei Mittel zur Heilung der Idiotie empfohlen seien und es bei den letzteren nur in Frage komme, ob sie mit freundlichem oder bösem Gesicht erteilt werden sollten. Infolgedessen fragten mehrere Anstalts-Direktionen beim Präsidium an, was dasselbe „zur Richtigstellung dieser ungegründeten Behauptung zu thun beabsichtige", und andere Männer, von denen Sie es vielleicht gar nicht erwarten, erklärten es für „eine Pflicht des Präsidiums, derartige Angriffe abzuwehren". Wir schwiegen, weil wir wussten, dass jeder, dem die Idiotensache am Herzen liegt, sich bei dem amtlichen Konferenzberichte Rats erholen und sich dort von der Grundlosigkeit Ihrer Verunglimpfungen bald überzeugen würde.

Wir hätten nicht gedacht, dass ein Mann, der in der angegebenen Weise die Konferenz für Idioten-Heil-Pflege an den Pranger stellte, noch einmal eine Lanze für sie brechen würde. Noch weniger, dass ein Mann, der wegen der mit Stuttgart zusammenhängenden Vorkommnisse von der folgenden, der Hamburger Versammlung fern blieb, in die Schranken treten würde, wenn diese Konferenz einen von ihr gefassen Beschluss wieder aufhob. Doch ist es geschehen, und wieder in derselben Weise wie den Stuttgarter Resolutionen gegenüber, wenn auch nicht, wie dort, mit der Absicht, „Erheiterung" hervorzurufen.

Jetzt darf das Präsidium nicht schweigen, weil noch kein gedruckter amtlicher Bericht vorliegt und eigentümlicherweise*) Ihr Angriff auf dasselbe in dem Organ der Konferenz zu lesen ist, besonders aber weil Sie, Herr Obermedizinalrat, sich gebahren, als ob Sie gewissermassen hinter die Koulissen zu blicken Gelegenheit gehabt hätten, ja — wir dürfen wohl sagen in die Herzen zu sehen vermöchten. Wir sind es unsern Auftraggebern, wir sind es der eigenen Ehre schuldig, dass wir mit deutscher Geradheit Ihnen eine verständliche Antwort geben.

Wir werden uns bei dieser Gelegenheit auf die Präsidial-Akten beziehen müssen. Dieselben — darunter der 135 Nummern umfassende Briefwechsel wegen Graz-Frankfurt, und die Originalstimmzettel werden in Frankfurt a. M. zu jedermanns Einsicht ausgelegt sein.

Und nun zur Sache!

Ihr Angriff gipfelt in der am Schlusse Ihres Artikels ausgesprochenen Behauptung, d a s s d a s K o n f e r e n z p r ä s i d i u m s i c h s e l b s t d i e W e g e s e i n e r

---

*) Unsere Zeitschrift ist das Organ der Konferenz und als solches, wie auch die Einführungsworte in Nr. 1 von 1880 sagen, ein jederzeit zur Diskussion offener „Sprechsaal", nicht aber lediglich das Organ des jeweiligen Präsidiums der Konferenz. D. R.

Massnahmen und den Ausdruck seiner Neigungen und Abneigungen vorschreibe — und dass es ihm auf Grund unrichtiger Thatsachen gelungen sei, den Ort der Konferenz nach Frankfurt zu verlegen.

Wir beginnen mit der letzteren Anschuldigung, dass wir unrichtige Thatsachen unsern Auftraggebern unterbreitet hätten.

Die von uns benutzten Thatsachen sind zusammengestellt in unserer Zuschrift an die Teilnehmer der Konferenz für Idioten-Heil-Pflege vom 2. März d. J. Wir erwähnten als erste, dass die an Seine Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät, sowie an die hohen Ministerien von Österreich und Ungarn schon am Ende des vorigen Jahres eingereichten Eingaben wegen Genehmigung der Grazer Konferenz bis auf eine Mitteilung des Ungarischen Ministeriums bis jetzt noch unbeantwortet geblieben sind.

Herr Obermedizinalrat, beanstanden Sie diese Thatsache: Herr Professor Linzbauer, Ihr Gewährsmann, wird ihre Richtigkeit bestätigen.

Die zweite war die, dass leider Herr Bezirksarzt Dr. Knapp, der die Wahl von Graz hauptsächlich veranlasste, für die Konferenz zu wirken sich verhindert sehe, und Herr Sanitätsrat Dr. Fossel, der an seine Stelle getreten, sich äussere, dass man der Konferenz gegenüber in den offiziellen Kreisen sich kühl zu verhalten scheine. Hierzu wollen wir erwähnen, wie Professor Linzbauer sich über die Wahl von Graz als Konferenz-Ort auslässt. Er schreibt unter dem 17. Januar d. J.:

„Es war eine unverzeihliche Unbesonnenheit von Knapp und Pfleger, die Konferenz nach Österreich zu locken, da beide wussten, wie wenig wir den in dieser Beziehung durch ihre vortrefflichen Institute verwöhnten Deutschen zu bieten im stande sind; sie hätten beide wenigstens so viel pariotischen Sinn haben sollen, um einzusehen, dass wir bei der Unzulänglichkeit unserer armseligen Anstalten und bei der gänzlichen Nichtbeachtung der idiotischen Zustände in Österreich-Ungarn sowohl von seiten der Regierung, wie auch bei dem gänzlichen Mangel des Wohlthätigkeitssinnes der Bevölkerung für diese unglücklichen Geschöpfe nichts anderes als ein schmähliches Fiasko erleiden müssen.“ Schon unter dem 4. Oktober schrieb derselbe Professor Linzbauer: „Das quid quid agis, prudenter age et respice finem haben Knapp und Pfleger nicht vor Augen gehabt, als sie für Graz plaidierten.“ — Sie sagen, Herr Obermedizinalrat: „Der Passus in dem Zirkularschreiben vom 2. März über ein „kühles Verhalten“ sei Lügen gestraft worden.“ Nicht wahr, der Leser soll glauben, dass wir zu Lügnern gemacht sind. Aber das Zirkularschreiben führt diesen Ausdruck als eine Äusserung des Herrn Dr. Fossel an. Wollen Sie dieselbe hören? Dr. Fossel schreibt am 21. Februar: „So gern ich es verschweigen möchte, so bin ich doch gezwungen, Ihnen die Mitteilung zu machen, dass wir auf eine sehr rege Beteiligung der offiziellen Kreise kaum rechnen dürfen.“ Ebenso äusserte er sich in einem Briefe an Professor Linzbauer vom 22. Februar: „Auch ist es

mir so ziemlich wahrscheinlich, dass sich unsere offiziellen Kreise der Konferenz gegenüber mehr kühl verhalten und abwarten werden, was denn „da eigentlich los sei," und, Herr Obermedizinalrat, hören Sie, was Herr Professor Linzbauer am 23. Februar ihm antwortet: „Bezüglich des Kühlverhalten haben Sie leider ganz Recht." — Herr Obermedicinalrat, wir fragen Sie: Ist das kühle Verhalten unsere Erfindung? Haben wir unwahre Thatsachen zur Grundlage unserer Abstimmung genommen?

Aber vielleicht ist die dritte der erwähnten eine solche? Wir erklärten, dass auf unsere Aufforderung vom 24. November, gerichtet an die Besucher der Hamburger Versammlung von 1883, bis jetzt nur sehr spärliche Anmeldungen für Graz abseiten der deutschen Herren Kollegen eingegangen seien. Wollen Sie die Zahl wissen: die Akten weisen 5 Anmeldungen nach und alle an Bedingungen geknüpfte.

Die Hauptbedingung war die Fahrpreisermässigung auf den deutschen und österreichischen Bahnen. Die Allerhöchste Genehmigung der Konferenz war noch nicht erfolgt. Konnten wir vorher schon mit den Bahnverwaltungen in Unterhandlung treten? Herr Professor Linzbauer meinte es nicht. — Aber vielleicht konnten und mussten wir noch länger auf die höchsten Entscheidungen warten? Und wenn diese nun im April oder Mai eingetroffen wären? Sie sagen vielleicht, Herr Obermedizinalrat, dann wäre es auch noch früh genug gewesen, die Angelegenheit mit den Bahndirektionen in Ordnung zu bringen. Wirklich? Früh genug für alle diejenigen, die erst wissen müssen, wie es um ihre Kassenverhältnisse steht — und dann erst Urlaub einholen? Wenn es dann noch früh genug gewesen wäre, warum schrieben Sie denn, Herr Obermedizinalrat, schon am 17. März auf Ihren Stimmzettel, dass Sie bereits ein Gesuch um Beurlaubung nach Graz eingereicht hätten und es um deswillen bei Graz bleiben müsse? — Sie können überzeugt sein, Herr Obermedizinalrat, dass es viele warme Freunde der Idiotensache im Norden Deutschlands giebt, die, nicht so günstig gestellt, dass sie Reisesubventionen empfangen, nur dann erst sich hätten zu einer Reise nach Graz entschliessen können, wenn ihnen die Fahrpreisermässigung gewiss geworden. Und das war Thatsache, dass wir diese nicht eher erstreben konnten, als bis die nachgesuchte Genehmigung der Grazer Konferenz von oben erfolgt war. Das Präsidium war in der verzwicktesten Lage. Professor Linzbauer wollte wissen, für wie viele Besucher eine Fahrpreisermässigung zu erbitten sei, und die deutschen Freunde wollten nicht eher zusagen, als bis sie derselben gewiss und mit ihrem Umfang bekannt wären.

Das Letzte, worauf wir den Vorschlag eines anderen Konferenzortes gründeten, war, dass es nicht geraten erscheine, eine Konferenz zu veranstalten, bei welcher sowohl deutscher- als auch österreichischerseits ein Fiasko nicht unmöglich sei. — Sie schreiben, Herr Obermedizinalrat, „das Präsidium sei noch die Erklärung dafür schuldig geblieben, in welcher Weise ein Fiasko zu befürchten sein werde in Graz." So hören Sie jetzt die Erklärung. Unserem Nachweis würden Sie vielleicht nicht viel Glauben schenken. So hören Sie

denn, dass Professor Linzbauer es ist, der in seinen Briefen vom 8. Oktober, 17. Januar, 20. Januar, ? Januar, 1. März nur von der Furcht vor dem Fiasko sich treiben lässt. Eine Stelle ist vorhin schon angeführt; sie mögen genügen. Er denkt aber dabei nicht bloss an die österreichische Seite, sondern am 10. Februar bürdet er auch dem Präsidium auf, dafür zu sorgen, dass die Deutschen nicht in Österreich-Ungarn Fiasko machen. Wie sollte es das aber anfangen, wenn, nachdem es die Einladung nach Graz mit der Bitte um Anmeldung in alle Welt ausgesendet hatte, nur so wenige Teilnehmer und die meisten noch dazu bedingungsweise ihr Erscheinen zusagten? Wahrlich, es musste sich sagen, eine Versammlung, die in Österreich imponiert und von der treuen Fürsorge Deutschlands für seine Idioten Zeugnis abgelegt hätte, wäre nimmer zustande gekommen!

Ob Sie, Herr Obermedizinalrat, Grund der Wahrheit haben, unsere am 2. März mitgeteilten Thatsachen als unrichtige zu bezeichnen, wird jeder Unbefangene leicht ermessen. Aber ein Passus in der von Professor Linzbauer an Sie gerichteten Zuschrift bedarf noch der Abfertigung. Er schreibt: „Am letzten Februar erhielt ich von Dr. Fossel die Anzeige, dass seine Audienz (nämlich beim Statthalter von Steiermark) für den 3. März anberaumt sei — was er auch Sengelmann berichtet habe. — Nun geschah das Abscheulichste! Ohne das Resultat vom 3. März abzuwarten, erhielt ich von Sengelmann ein vom 2. März datiertes Schreiben, dass die Konferenz in keinem Falle in Graz abgehalten werde.“ Haben wir diesen Umschwung in Graz verschwiegen? Das Zirkular vom 2. März war gedruckt, aber noch nicht expediert; sogleich wurde ein zweites — unterzeichnet den 6. März — abgefasst und zusammen mit dem ersten an die Teilnehmer der Konferenz versendet. Der Anfang lautet: „Nachdem beifolgende Mitteilung des Präsidiums bereits gedruckt war, ging mir heute Morgen eine Zuschrift des Herrn Sanitätsrat Dr. Fossel zu, derzufolge Seine Excellenz, der Herr Statthalter von Steiermark, die Abhaltung der Konferenz in Graz bewilligt und der Herr Bürgermeister von Graz den Gemeinderatssaal daselbst für die Versammlung bewilligt haben. Herr Dr. Fossel, dessen Bemühungen wir dankbarlichst anzuerkennen haben, hofft, dass diese Zusage das Präsidium veranlassen werde, an dem Hamburger Beschlusse festzuhalten. — Hätten wir uns nicht, was österreichischerseits für notwendig erachtet wurde, an Seine Majestät den Kaiser und an die Hohen Ministerien gewendet, so würde ich kein Bedenken getragen haben, auf Grund der jetzigen Mitteilungen des Herrn Dr. Fossel nunmehr die Konferenz nach Graz auszuschreiben. — Aber da die Eingaben an Seine Majestät und an das österreichische Ministerium ohne Antwort geblieben sind, die nachgesuchte Allerhöchste Genehmigung also fehlt: kann ich mich nicht entschliessen, nur auf Grund der vorgenannten Bewilligungen nach Graz einzuladen.“

Wollen Sie wissen, Herr Obermedizinalrat, worauf sich dies Verfahren gründete? — Auf Herrn Professor Linzbauer Mahnung und Rat. Er schreibt den 9. Februar: „Ich weiss, wie schwer es ist, als Leiter einer Gesellschaft aufzutreten, wo man mit den Regierungs- und Verwaltungs-Angelegenheiten gänzlich unbekannt ist. Hat man die Zustimmung

der obersten Regierungsbehörde nicht in der Tasche, so könnte es leicht geschehen, dass man im Augenblick, als man in einem fremden Staate sich zu einer, auch der harmlosesten Versammlung zusammensetzen will, von einem Polizeiorgan auseinander gejagt werden kann. Damit Solches nicht geschehen könne, dafür wurde mit dem Anmeldungsgesuche beim österreichischen Minister-Präsidium vorgesorgt."

Wir schliessen die Abwehr Ihres Angriffs, soweit er sich auf die Unrichtigkeit der von uns den Konferenzmitgliedern unterbreiteten Thatsachen bezieht, und können jetzt nur sagen, dass wir, falls Sie jetzt noch bei der Behauptung der Unrichtigkeit beharren, dieselbe nicht mehr auf blossen Irrtum zurückzuführen vermögen.

Sie erheben sodann, Herr Obermedizinalrat, den schwerwiegenden Vorwurf, dass das Präsidium sich selbst die Wege seiner Massnahmen und den Ausdruck seiner Neigungen und Abneigungen vorschreibe.

Das Präsidium betrachtet sich als den Verwaltungsausschuss der jedesmaligen Konferenz für das Triennium bis zur folgenden Versammlung. Ist es da im Rechte, so darf es sich „die Wege seiner Massnahmen" nur durch seinen Auftraggeber bestimmen lassen. Es hätte, wenn die erwähnten Thatsachen vorlagen, sich des von Ihnen gerügten Fehlers schuldig gemacht, wenn es entweder auf Ihren diktatorischen Spruch vom 17. März, dass unter allen Umständen an Graz festzuhalten sei oder auf das Urteil Linzbauers, dass entweder Wien gewählt (Brief vom 25. Februar) oder die Konferenz heuer vertagt werden müsse (Brief vom 9. Februar), gehört hätte. Wer ein Fünkchen Rechtsbegriff hat, wird sagen: Die Hamburger Konferenz, die sich für Graz entschied, ist allein berechtigt, diesen Beschluss aufzuheben. — Das Präsidium hat aber nicht bloss durch das formale Recht seine Massnahmen bestimmen lassen. Es hat, weil es in Erwägung zog, dass in Hamburg, wie überall, manche Konferenzbesucher nur zufällige waren, zugleich alle Diejenigen mitvotieren lassen, welche durch die Präsenzlisten der bisherigen Versammlungen sich als mehr oder minder regelmässige Konferenzbesucher kennzeichneten. So nur konnten auch Sie, Herr Obermedizinalrat, der Sie früher die Konferenzen besuchten, aber in Hamburg fehlten, die vier für Graz abgegebenen Stimmen, gegenüber den vierzig für Frankfurt gefallenen, um eine vermehren. Wir hoffen, dass die Unannehmlichkeit, in der Minorität geblieben zu sein, Sie nicht ferner veranlassen wird, Männer, die sich der vollen Korrektheit ihres Verfahrens bewusst sind, zu verdächtigen, als ob sie sich „die Wege ihrer Massnahmen selbst vorschreiben."

Doch vielleicht haben Sie selbst die Empfindung gehabt, dass, indem wir die Konferenzteilnehmer selbst entscheiden liessen, die Unhaltbarkeit dieser ihrer Anschuldigung sich leicht herausstellen würde. Daher mussten Sie, Herr Obermedizinalrat, tiefer gehen, wenn Sie uns etwas anhaben wollten und auf unsere Neigungen und Abneigungen recurrieren. Wie schlecht Sie die kennen! Ihre Ausführung beweist, dass Sie eigentlich nur eine Abneigung meinen, nämlich die gegen die Ärzte in der Fürsorge für die Idioten. Sie schreiben: „Zu-

nächst scheint es doch, als ob nach der Äusserung des Präsidiums in der Zuschrift vom 24. November, dass die Grazer Konferenz sich mit der Lehr-, Arbeits- und Pflegethätigkeit zu befassen habe, die Teilnahme der Psychiater nicht erwünscht sei und das stimmt auch mit § 2 des Idiotophilus überein, nach welchem die Irrenheilkunde mit der Idiotie nichts gemein habe." Der Verfasser des Idiotophilus erkennt in dieser Art des Citierens dasselbe Manöver, dessen Sie sich bei dem Referat über die Stuttgarter Verhandlungen in Frankfurt bedienten. Sie rechnen auf Hörer und Leser, denen die authentischen Quellen nicht zur Hand sind. Wer § 29 des erwähnten Buches und im 2. Bande p. 40 ff. liest, wird sich leicht überzeugen, dass der Verfasser nichts weniger als den Arzt von der Thätigkeit an den Idioten ausschliesst. Mehr als ein Arzt hat die dort dem Arzte gegebene Stellung als die richtige anerkannt. Wollen Sie einen dieser Berufsgenossen mit Namen wissen? Es ist Professor Linzbauer, der den 24. Oktober schreibt: „Für die Artikel der Arzt und die ausgestellten Mikrocephalen in Band 2 drücke ich Ihnen im Geiste dankend die Hand. — Ja, es ist auch mein Glaubensbekenntnis: amicum foedus medicinae cum paedagogia." Überdies hat der Verfasser des Buches am Schlusse der ersten Konferenz in Berlin so deutlich, wie es nur geschehen konnte, seine Freude darüber bezeugt, „dass in jener Versammlung Pädagogen und Ärzte sich nie die gegenseitige Anerkennung versagten und beide nur mit einander wetteiferten, von einander zu lernen und ihren geistigen Erwerb auszutauschen." Ein Mann, der das ausspricht, sollte den Ausschluss der Ärzte von der Konferenz beabsichtigen?

Aber eins wollen in vollster Übereinstimmung die beiden Unterzeichneten nicht, nämlich dass die Arbeit an den Idioten in das Schlepptau der medizinischen Wissenschaft genommen werde. Bis 1874 tagten die Arbeiter in der Idioten-Heil-Pflege als Anhängsel der Versammlung der Naturforscher und Ärzte. Da waren es die Unterzeichneten, die mit anderen Direktoren von Idioten-Anstalten eine unabhängige Konferenz für Idioten-Heil-Pflege ins Leben riefen. Sie haben von dorther das Vertrauen der Konferenzbesucher in dem Masse genossen, dass jede Versammlung sie ins Präsidium wählte. Die Tagesordnungen der vier bisherigen Versammlungen, die sie entworfen, bezeugen es, dass sie sowohl den wissenschaftlichen, als auch den praktischen, den pädagogischen wie den medizinischen Aufgaben Rechnung trugen. So konnten sie die Thätigkeit der fünften Konferenz nicht anders feststellen, als es geschah. Wenn in Salzburg und in Ungarn mit der Vorführung und Erforschung seltener Formen des Idiotismus der Wissenschaft eine Ausbeute gewährt werden sollte, durften wir da in Graz den Schwerpunkt anderswohin legen als in die Lehr-, Arbeits- und Pflegethätigkeit der Idioten-Anstalten? Die Konferenz sollte eine Mission für Österreich ausüben; zu welchem Zwecke? Doch dazu, dass etwas geschehe für die Idioten des Landes. Wer kann sich denken, dass dies bewirkt wäre, wenn die Konferenz sich bei Begriffsbestimmungen, Schädelmessungen u. s. w. aufgehalten hätte? Man musste zeigen, nicht wie Deutschland über die Idioten disputiert, sondern was es an ihnen thut und immer mehr thun möchte.

Man musste durch die Verhandlungen darthun, dass Deutschlands Arbeit an den Idioten nicht von dem Interesse an „Fällen“ ausgeht, sondern von dem Erbarmen mit „Menschen“. Das war es, warum wir den Schwerpunkt dieser Konferenz in der Behandlung der Lehr-, Arbeits- und Pflegethätigkeit erblickten. — Ihr Artikel, Herr Obermedizinalrat, beweist, dass Sie den Schwerpunkt dieser österreichischen Konferenz in dem erblickten, was ihr voraufgehen und ihr folgen sollte, in der Kenntnisnahme von seltenen, bei uns nicht vorkommenden Formen der Idiotie. Sie dürfen es denen nicht übel nehmen, welche die Konferenzen mehr für das, was sie thun, als für das, was sie wissen möchten, besuchen, dass sie anderer Meinung sind als Sie. Unsere Konferenz tagt selten genug. Ihre Leiter dürfen die Rücksicht nicht bei Seite setzen, dass die, welche nur alle 3 Jahre zusammenkommen, dann auch etwas heimbringen, was zu Gunsten ihrer Pflegebefohlenen sofort verwertet werden kann. Hier haben Sie den authentischen Ausdruck unserer Neigungen und Abneigungen, von denen wir hoffen, dass sie von der Mehrzahl der Konferenzbesucher geteilt werden. Wir anerkennen den Eifer, mit den Männer wie Knapp, Fossel, Linzbauer u. A. für das Zustandekommen der Grazer Konferenz gestrebt haben, wünschen aber, Herr Obermedizinalrat, dass, wenn Sie uns jemals wieder in die Schranken fordern sollten, Ihnen nicht, wie bisher, jede Waffe recht sei.

Alsterdorf-M.-Gladbach, Mitte Juli 1886.

Direktor H. Sengelmann, Präses der 4. Konferenz für Idioten-Heil-Pflege.
Direktor C. Barthold, Vice-Präses.

Zur Frage über die V. Konferenz für Idioten-Heilpflege.

Zu der vom Herrn Obermedizinalrat Direktor Dr. Köhler unter der Bezeichnung „Zur Frage über die V. Konferenz für Idioten-Heilpflege“ — in No. 3 dieser Zeitschrift — gebrachten Mitteilung gestatte ich mir, ergänzend folgendes zur allgemeinen Kenntnis zu geben:

a) Die — auf meine „im Interesse der Grazer Konferenz“ unterbreitete allerunterthänigste spezielle Bitte — von Seiner k. k. apostolischen Majestät aus allerhöchster Privatchatulle zur Förderung der Grazer Konferenz durch den k. k. Generalkonsul in Hamburg dem Herrn Präsidenten Dr. H. Sengelmann zu übermittelnde allergnädigste Spende bestand in 500 fl. O. W.

b) Auf meine an Seine Excellenz dem Herrn königlich ungarischen Minister-Präsidenten gerichtete spezielle Bitte: in betreff der von einigen (wahrscheinlich 18 bis 20) Konferenz-Mitgliedern beabsichtigten wissenschaftlichen Durchforschung der vom Kretinismus arg belasteten Donauinsel Schütt*), unter Hinweis auf den Umstand,

*) Dieselbe in der Ausdehnung von Theben bis Komorn zählt nach amtlichem Ausweis des Oberphysikus des Pressburger Komitats, Herrn Dr. Benjamin von Lendvay, eine Bevölkerung von „62 796“, von diesen sind „923“ (demnach jedes 68. Individuum), entweder ein Kretin oder Idiot.

dass dort zur Aufnahme von Reisenden keine Hotels und öffentliche Fahrgelegenheiten bestehen, gelangte folgende „im Sinne echt ungarischer Gastfreundschaft" gehaltene hochherzige Entschliessung an den Herrn Obergespan des Pressburger Komitats, Grafen M. Esterházy:

Vom königlich-ungarischen Minister-Präsidium.

„Pastor Dr. Sengelmann als Präses der am 6., 7. und 8. August 1886 in Graz abzuhaltenden Konferenz für Idioten-Heilpflege hat sich mit der Bitte an mich gewendet: ich möge erlauben, dass mehrere Mitglieder dieser Konferenz zu wissenschaftlichem Zweck die Insel Schütt des Pressburger Komitats besuchen dürfen, um daselbst mit Unterstützung der Komitatsbehörde und unter der Leitung des von der Konferenz hierzu erbetenen Local-Ordners, Dr. Benjamin Lendvay, Komitats-Oberphysikus, während 2—3 Tagen die vom Kretinismus zumeist befallenen Gemeinden bereisen, um eindringliche Forschungen unternehmen zu können.

In Anbetracht des wissenschaftlichen und humanitären Zweckes habe ich mich bewogen gefunden, nach Anhörung der Komitatsbehörde dieser Bitte zu willfahren und habe von dieser meiner Entschliessung auch den genannten Präses im Wege des General-Konsulates unterrichtet.

Auch königlicher Rat Prof. Dr. Franz Linzbauer als Veranstalter dieser im Pressburger Komitat zu geschehenden wissenschaftlichen Forschung, hat in seinem anliegenden Gesuche vom 15. Dezember 1885 gebeten: dass die deutschen Gelehrten am ersten Tage bis Sommerein, am zweiten Tage aber bis Dunaszerdahely befördert, daselbst bequartiert und gastfreundlich verpflegt werden mögen; auch das Gewähren dieser Bitte fand ich mit Hinblick auf die obwaltenden Ortsverhältnisse hinreichend motiviert.

Da aber die Komitatsbehörde in dem beiliegenden Berichte ausser der Beistellung der Bespannung nichts weiter leisten zu können sich erklärte, habe ich beschlossen, dass die Auslagen für Bequartierung und einfache Verköstigung von 10 bis 20 Konferenz-Mitgliedern von hieraus gedeckt werden.

Indem ich Euer Hochgeboren zur Kenntnisnahme und eigenen diesbezüglichen Orientierung von Alldem verständige, ersuche ich Sie, mit Beiziehung des Komitats-Oberphysikus, Dr. Benjamin Lendvay und Beigabe des beiläufigen Kostenüberschlages, das auf den Besuch der Konferenz-Mitglieder bezügliche Programm geneigtest zusammenzustellen und mir zu dem Zweck zu übersenden, damit dasselbe mit dem Konferenz-Programm in Einklang gebracht und auf Grund desselben noch weiteren bezüglichen Wünschen und Massnahmen entsprochen werden könne.

Budapest, am 9. Februar 1886. Tisza."

Es ist demnach aus alldem Mitgeteilten ersichtlich: dass im Staate „Österreich-Ungarn" der Konferenz der deutschen Idioten-Freunde, sowohl vom Throne die allerhöchste Gnade, wie auch von den beiden Minister-Präsidenten die bereitwilligste Förderung des beabsichtigten Zweckes im vollsten Masse entgegengebracht wurde.

Dieses mitzuteilen hielt ich für meine Pflicht!"

Mödling-Klausen, am 21. Juni 1886. Professor Dr. Linzbauer

Mitteilungen.

(**Bericht über die Abteilung für geistig zurückgebliebene Kinder in Gera.**) In der Schulvorstandssitzung vom 22. November v. J. nahm der Schulvorstand Kenntnis von meinem Berichte über unsere hier ins Leben gerufene Abteilung für „schwachsinnige Kinder" und es wurde hierbei beschlossen: auf dem begonnenen Wege weiter zu gehen, zugleich wurde der Unterzeichnete beauftragt, dem Schulvorstand nach Jahresfrist weiteren Bericht über unsere Anstalt zu erstatten und Vorschläge zur weiteren Entwickelung dem Schulvorstande zu unterbreiten. Ich habe auch in dem verflossenen Jahre die Bewegung die sich in der pädagogischen Welt in der Bestrebung zeigte, für die geistige und körperliche Ausbildung und Entwickelung der armen Idioten mehr zu sorgen und zu arbeiten als es bis jetzt geschehen war, mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgt, mit eizelnen Leitern und Lehrern solcher Idiotenanstalten im lebhaften Briefwechsel gestanden, um meine Erfahrungen nach Möglichkeit zu bereichern. Unsere Stadt Gera ist die zweite deutsche Stadt (Dresden die erste) gewesen, die (im Jahre 1874) eine besondere Klasse für diese armen Kindern ins Leben rief, und es gereicht unseren städtischen Behörden zur grössten Ehre und Anerkennung, dass sie gerade ihre besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge diesen armen Kindern entgegengebracht haben. Auch im verflossenen Jahre ist wiederum eine Zahl von Städten zu verzeichnen, die für ihre schwachsinnigen Kinder besondere Klassen ins Leben gerufen haben. Für dies Jahr ist eine allgemeine Konferenz von den Leitern dieser Anstalten, um nicht nur feste Normen für die Auswahl des Lehrstoffes, sondern auch über die Methodik und Unterrichtsweise in diesen Klassen zu beraten und festzustellen, in bestimmte Aussicht genommen. Man wird hieraus die Überzeugung gewinnen, dass man es jetzt für eine Pflicht ansieht, für die, die in der Mitte zwischen normal gebildeten und blödsinnigen Kindern stehen — für die „Schwachsinnigen" — zu sorgen.

Heute kann man schon in Ministerialverfügungen grösserer Staaten lesen: „In allen grösseren Städten mit über 25 000 Einwohner gründe man besondere Klassen für schwachbefähigte Kinder, damit diese, die später zum grossen Teile der Gemeinde zur Last fallen, durch geeignete Persönlichkeiten und entsprechenden Unterricht zu brauchbaren Menschen herangebildet werden."

Zu Anfang des Schuljahres betrug die Anzahl der Schüler 12, die der Schülerinnen 10. Im Laufe des Schuljahres wurde ein Knabe entlassen und ein anderer aufgenommen, so dass am Ende des Schuljahres die Zahl der Zöglinge dieselbe betrug. Die Zahl der Unterrichtsstunden war wie im vorhergehenden Schuljahre 23. In allen Unterrichtsfächern war im Laufe des Jahres ein erfreulicher Fortschritt zu bemerken. 8 Schüler sind soweit gefördert, dass sie sowohl deutsche, als auch lateinische Lesestücke fliessend lesen können. Von den übrigen Zöglingen erreichen voraussichtlich 9 im Laufe des nächsten Schuljahres dasselbe Ziel. Nur bei 5 Schülern sind die Unterrichtserfolge sehr gering. Im Rechnen vermögen die meisten Kinder im Zahlenraum von 1—100 zu rechnen. Auch im Gesang und in Handfertigkeitsübungen waren die angestellten weiteren Versuche mit gutem Erfolge gekrönt. Die Versäumnisse der Schüler waren sehr gering. Unsere Anstalt hat sich im verflossenen Jahre unter Gottes Beistande sichtbar weiter entwickelt. In die Anwendung der

Methode, in die Auswahl des Stoffes, in die Behandlung der Kinder ist mehr Stetigkeit und Sicherheit gekommen.

Mein Besuch in der Anstalt für Schwachbefähigte in Braunschweig, in Dresden in der Anstalt des Herrn Direktor Schröter, — in der Abteilung für geistig zurückgebliebene Kinder zu Dresden-Neustadt, in Dalldorf bei Berlin und meine dort gesammelten reichen Erfahrungen haben so recht im verflossenen Jahre für die Entwickelung der Anstalt ihren Einfluss ausgeübt. Die Einführung des Handarbeitsunterrichts für die Knaben, die Beschäftigung im Schulgarten, das Arbeiten mit Hacke und Spaten hat nicht nur den Thätigkeitstrieb der Kinder geweckt, sondern sie an Gehorsam, an gemeinschaftliches Arbeiten, an gegenseitiges Helfen gewöhnt. Der Turnunterricht hat auf ihre ganze Körperhaltung sehr günstig gewirkt. Die Resultate bei den Mädchen in der Anfertigung weiblicher Arbeiten waren nicht nur erfreulich, sondern bei einzelnen Kindern sogar überraschend. Diese Erfolge haben mir persönlich manche innere Freude bereitet, aber ich bekenne zugleich, dass wir das Ziel noch lange nicht erreicht haben, dass es noch viel zu arbeiten, zu lernen, zu verbessern, gerade auf diesem Gebiete, giebt.

Ein Hauptgewicht muss diese Anstalt auf „die Erziehung zur Arbeit“ legen. Es ist eine wesentliche Aufgabe dieser Anstalten, ihre Zöglinge dazu zu befähigen, dass sie sich nützlich machen. Die Erfahrung hatte gezeigt, dass die Anleitung zur Arbeit, zu nützlicher Beschäftigung für so ein armes Kind ebenso notwendig ist, wie seine schulmässige Unterweisung in den Elementarkenntnissen. Die Arbeit, die regelmässige Beschäftigung, ist es vorzugsweise, welche ein solches Kind auch nach der Entlassung aus der Schule auf der geistigen Höhe zu erhalten vermag, auf die es durch die Schularbeit gehoben worden ist. Die Beschäftigung der Schüler soll aber in erster Linie einen pädagogischen Zweck haben. Die Arbeit muss der Kraft der Kinder angepasst werden, keine Überanstrengung — die Hauptsache ist und bleibt: „Das Kind soll Freude an der Arbeit empfinden“. Wir fangen in der Anstalt mit den kleinsten Arbeiten an: „Setze den Stuhl fort“, „Trage das Buch in den Schrank“. Ein durch die Erfahrung bestätigter Grundsatz war, die Kinder merken zu lassen, dass sie durch die Arbeit ein Ziel, einen Nutzen erreichen. Es ist ganz verkehrt und sogar gefährlich, den Kindern Arbeiten aufzugeben, die in ihren Augen nutzlos sind, oder die die Kinder wieder aufheben sollen. Nur ein Beispiel: Der Lehrer lässt im Garten oder auf dem Spielhofe Steine zusammenlesen. Nun muss das Kind merken und fühlen, es wird Ordnung geschafft; aber verkehrt und ganz geeignet die Kinder mit Unlust, ja sogar mit Widerwillen gegen jede Arbeit zu erfüllen, wäre es, wenn die Kinder nach Beendigung der Arbeit oder am andern Tage die Aufgabe bekämen: „Werfet die Steine wieder auseinander!“

Neben der ernsten Arbeit wird aber auch hier für die Erholung gesorgt. Keine Arbeit wird bis zur förmlichen Ermüdung, bis zur geistigen Erschlaffung getrieben. Die Erfahrung hat hier, wie überall gezeigt, dass, während die gesunden Kinder gern spielen, das Spiel verlangen, diese armen Kinder am liebsten für sich allein sitzen, oft weder eine Hand- noch Fussbewegung machen. Hier ist es nun die Aufgabe des Lehrers, diese Kinder zum Spiel heranzuziehen, sie an ein gemeinschaftliches Spiel zu gewöhnen. Das Spiel hat eine sehr ernste und tiefe erzieherische Aufgabe zu lösen.

Eine weitere und schwierige Frage, die noch ihrer Lösung harrt, ist die: „Sollen diese armen Kinder stets allein spielen oder auch mit vollsinnigen Kindern beim Spiel in Verbindung gebracht werden?" Ich habe hier stets dafür gesorgt, dass diese armen Kinder allein auf dem Spielplatz spielten, die Freizeit stets zu einer Zeit gelegt, während die anderen Klassen Unterricht hatten, jedes Zusammenleben dieser Kinder mit den vollsinnigen Kindern fast ängstlich zu vermeiden gesucht. Dies Verfahren lernte ich aber als ein verkehrtes auf meiner letzten Reise erkennen. „Das geschäftige Leben beim Spiele, beim Turnen vollsinniger Kinder wirkt auf die schwachsinnigen Kinder, selbst wenn sie daran nicht teilnehmen, anregend und aufmunternd und ist wohl imstande, in ihnen die Aufmerksamkeit zu wecken und zu Willensäusserungen Anstoss zu geben". Die vollsinnigen Kinder aber gewinnen auch wiederum durch das gemeinsame Spiel, sie lernen die armen Kinder nicht verachten, sie nicht verspotten und verhöhnen, sondern lernen die Pflicht, diese armen Kinder auf der Strasse und auf den Spielplätzen vor Unbill zu schützen.

Einen Normallehrplan habe ich für diese Abteilung nicht aufgestellt, einmal weil man ja bei diesen Kindern nicht unterrichten kann und soll, um in einer gewissen Zeit ein Ziel zu erreichen, oder um bei Revisionen das Mass vom erlernten positiven Wissen zu zeigen — sondern die Erziehung, die Herzens- und Gemütsbildung, Belebung und Läuterung des Gemütslebens, die Kräftigung und Leitung des Willens und die Anleitung zum logischen Denken, soweit das möglich ist, muss stets dem Lehrer als das erste Ziel vor Augen schweben — dann aber auch, weil in jedem Jahre, je nach der geistigen Befähigung oder Beschränktheit der Kinder, das Arbeiten verschieden ist.

Als ein höchst erfreuliches Zeichen ist es anzusehen, dass unsere Anstalt in den Augen der Eltern immer mehr an Achtung und Bedeutung gewinnt, während in den ersten Jahren nach der Errichtung der Anstalt die Eltern nur mit Widerwillen ihre Kinder derselben übergaben, so stellen sie jetzt selbst Anträge um Aufnahme in die Anstalt, sobald sie erfahren und einsehen, dass ihr Kind nicht normal veranlagt ist.

Da sich die Abteilung von Jahr zu Jahr vergrössert, so wäre es wünschenswert, dass diese Anstalt in zwei Abteilungen getrennt würde und dass die Zöglinge bis zur Konfirmation in der Anstalt verbleiben; ja selbst nach der Konfirmation hat die Schule diesen Kindern eine besondere Fürsorge zuzuwenden und für ihr weiteres Fortkommen mit zu sorgen. Die städtischen Behörden haben auf Antrag des Berichterstatters mit Freuden für eine neue Lehrkraft die nötigen Mittel bewilligt; bereits ist für diese Stelle der Lehrer Heilmann, der bisher an der Taubstummenanstalt zu Hildesheim thätig war, gewonnen; derselbe hat mit dem neuen Schuljahre hier sein Amt angetreten.

Hier ist also noch ein grosses und weites Feld, auf dem sich die christliche Barmherzigkeit und Bruderliebe bethätigen kann. Gross sind die Summen, die die Behörden des Staates und der Gemeinde für die Schüler der höheren Lehranstalten ausgeben, umsomehr haben Staat und Gemeinde die Pflicht, sich dieser armen Kinder anzunehmen. Möge das hier begonnene Werk weitergedeihen, möge die stete Fürsorge der städtischen Behörde diesen Kindern auch in Zukunft erhalten bleiben. Das walte und gebe Gott!

Dr. Bartels.

(Hilfsschule zu Braunschweig.) Die Schule für schwachbefähigte Kinder zu Braunschweig veranstaltete am 14. April d. J. ihre erste öffentliche Prüfung. Die Prüfung erstreckte sich auf folgende Gegenstände: Anschauungsunterricht, Rechnen, Biblische Geschichte und Heimatskunde. — Nach einer Verfügung des Herzogl. Konsistoriums erhalten die Konfirmanden der Hilfsschule einen besonderen Vorbereitungsunterricht durch den Lehrer der genannten Schule. Nach derselben Verfügung soll am Schlusse dieses Vorbereitungsunterrichts der Generalsuperintendent einer Prüfung der Kinder beiwohnen, und je nach Gutachten des betreffenden Geistlichen sollen die Kinder zur Konfirmation zugelassen werden. Im letzten Schuljahre haben an dem Vorbereitungsunterrichte 10 Kinder teilgenommen und sind sämtlich konfirmiert worden. Der Unterricht selbst erstreckt sich auf die 10 Gebote, die 3 Artikel des christlichen Glaubens (ohne Luthers Erklärung), das Vaterunser und auf die Einsetzungsworte der Taufe und des Abendmahles.

(Idiotenanstalt Langenhagen.) Die Idiotenanstalt Langenhagen nahm im letztvergangenen Jahre 44 Zöglinge — 26 männliche und 18 weibliche — auf, so dass Ende Dezember 1885 der Bestand 361 betrug.

(Idiotenanstalt Hephata.) Im Jahre 1885 traten in die Anstalt Hephata zu M.-Gladbach 41 Zöglinge — 23 männliche und 18 weibliche — ein. Von den neuaufgenommenen Zöglingen konnten 2 gar nicht sprechen, 10 sprachen nur einzelne Worte, während 29 mehr oder weniger zusammenhängend sprechen konnten. Die Anstalt zählte zu Anfang d. J. 169 Zöglinge.

Briefkasten.

Th. P. i. R.; J. H. i. S.; Dr. K. i. N.-M.; S. i. A.; J. G. i. S.; Dr. W. i. L.; A. E. i. B.; J. R. i. D.; B. A. i. N.; P. J. i. B.; F. K. i. Z.; L. i. C.; J. H. i. M.; A. D. i. B.; J. A. i. N.-E.; D. Z. i. G.; H. A. i. S.; P. B. i. K.; Dr. L. i. M; K. i. R.; A. H. i. M.-G.; V. S. i. W.; Dr. W. i. S. Erhalten. — **J. H. i. M.** Das Porto trägt immer der Absender; Wir senden das Blatt franko, erwarten dafür aber auch portofreie Sendung des Abonnementsbetrages. Nachträglich noch Quittung zusenden ist überflüssig, da der Postschein überall als Beleg gilt. — **V. M. i. H.** Über die Insel Schütt hoffen wir schon in nächster Nr. einen Artikel bringen zu können. — **N. O. i. E.** Ob und durch wen die Redaktion in Frankfurt vertreten sein wird, ist noch unbestimmt. — **M. F. i. R.** An den städtischen Schulen für schwachsinnige Kinder in Dresden sind 3 Lehrer angestellt. — **W. L. i. Z.** Ob es rätlich ist, in den Idiotenanstalten und Klassen für Schwachsinnige öffentliche Prüfungen abzuhalten, erscheint fraglich. Vielleicht wird dieser Gegenstand einmal in unserem Blatte näher erörtert.

Druckfehler-Berichtigung.

In voriger Nummer sind die Wörter „acceptierte" (Seite 40, Zeile 5) und „korrigierte" (Seite 41, Zeile 14 und 15) in „concipierte" umzuwandeln. D. Red.

Verantwortlicher Redakteur: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 5 und 6. **II. (VI.) Jahrg.**

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für Idioten-Heil-Pflege.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen

herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. **H. A. Wildermuth,** ärztlichem Vorstand der Heil-Pflege-Anstalt Schloss Stetten i/R.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächs. Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in Hubertusburg.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Dezember 1886.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Der Ausgang des Kretinismus und die Frage nach der Ursache dieser Erscheinung.

Von Dr. A. Krauss, Oberamtsarzt a. D.

Die beifolgende Ausführung beabsichtigt zunächst, das allmähliche Erlöschen des Kretinismus in einem kleinen, der persönlichen Warnehmung des Referenten zugänglichen Gebiete nachzuweisen und somit einen Beitrag zu der Thatsache der anderwärts entsprechenden Erscheinung zu liefern, sodann aber die Ursache derselben zu ermitteln.

I.

Während einer genau 40 jährigen Verwaltung des Physikats zu Tübingen (1843 bis 1883) konnte meiner unmittelbaren Beobachtung in den mir zugänglichen Wohnorten, in welchen der Kretinismus sich eingebürgert hatte, zunächst in Tübingen und dem dazugehörigen Kusterdingen, sodann auch in den nächstgelegenen ausseramtlichen Orten des Ammerthals Jesingen und Entringen nicht entgehen, dass das Übel in allmählichem Schwinden begriffen sei.

Tübingen selbst hatte zur Zeit der verdienstvollen Untersuchungen des Dr. Rösch (1841) bei einer Bevölkerung von 7403 Einwohner 21 kretinische und zwar schwachsinnige (stumpfsinnige nach der Ausdrucksweise des Berichterstatters), blödsinnige und taubstumme Individuen (sonach 1 auf 352 Einwohner). Ausserdem war in jenem Zeitpunkt nach Röschs Angabe der Kropf in Tübingen sehr verbreitet, womit jedoch meine eigene Wahrnehmung nicht übereinstimmte. Jedenfalls ist dies gegenwärtig entschieden nicht der Fall. Aber auch der frühere Stand der Kretinen ist nach den Angaben K. Dekanats auf eine verschwindend kleine Zahl reduziert. Es sind von dieser Behörde nur 3 Schüler als dieser Kategorie angehörig bezeichnet worden. Ich suchte sie selbst in ihren Wohnungen auf: 1. ein Zwillingspaar, 15 Jahr alt, Knabe und

Mädchen, 2. eine 13jährige Schülerin. Von kretinischem Gepräge vollkommen frei können sie nicht einmal als Schwachsinnige, sondern nur als Schwachbegabte (als ingenia tarda et stupida) bezeichnet werden. Sie sind somit nicht bildungsunfähig, vorausgesetzt, dass die Schule dem Fassungsmassstab dieser Individuen angepasst ist. Wenn gleichwohl das Zwillingspaar nicht zur Konfirmation zugelassen worden ist und dasselbe Loos auch der 13jährigen Schülerin zugedacht ist, so ist dies nur ein Beweis für die strenge Gewissenhaftigkeit, mit welcher die religiöse Aufgabe der Empfindlichkeit der Eltern zuwider in Tübingen gehandhabt wird. — Ausserdem sind noch zwei solcher Kinder in Stetten untergebracht.

Die Bezeichnung „schwachbegabt" entspricht vollkommen dem verengerten Begriff der „Dummheit", wie ich ihn (Psychologie des Verbrechens, p. 76) festbestimmt wissen wollte. Da jedoch dieses Wort durch den allgemeinen Missbrauch, der mit demselben getrieben wird, einen zu vagen Begriff bekommen hat, so scheint es durchaus zweckmässig, statt seiner nach dem Vorgang der Schule das Wort „schwachbegabt" als solches zu verwenden, welches eine Übergangsform zwischen normaler und krankhaft abnormer Intelligenz bezeichnet.

Wenn diesem Nachweis zufolge die allerdings schon ursprünglich schwache kretinische Anlage der Stadt Tübingen als erloschen angesehen werden kann, so kann ich nicht umhin, einer anderen Erscheinung in der genannten Stadt zu gedenken, die mir gleich nach meinem Amtsantritt peinlichst in die Augen fiel: eines verhältnismässigen Reichtums an Zerrbildern menschlicher Gestalt. Hat sich auch meine ursprüngliche Anschauung, dieses Phänomen in Beziehung zur kretinischen Anlage eines Teils der Bevölkerung zu setzen, ohne Zweifel als präjudiziös erwiesen, so scheinen sie mir doch hier der Erwähnung wert zu sein, einmal wegen ihrer Seltsamkeit, sodann aber auch gerade deswegen, weil sie nunmehr bis auf ein trauriges Residuum, mit dem Kretinismus verschwunden sind. Hier sollen nur die frappantesten, ein ästhetisches Auge am schwersten beleidigenden und zugleich anatomisch interessantesten aufgeführt werden.

1. Vier vollkommen kinnlose Individuen, wovon zwei einer sehr wohlhabenden Familie aus der höheren Klasse der Industriellen angehörten, während die beiden anderen zwei verschiedenen Sippen entsprossen waren. Der vollkommenste Repräsentant dieses Kinnmangels wurde nach dem ästhetischen Gesetze des lucus a non lucendo Kinn-maier genannt. Zur Intelligenz stand dieses Gebrechen in keinerlei Beziehung.

2. Zwei Brüder, welche infolge ihrer Dienstleistungen (der eine war längere Zeit Austräger der Chronik) der Öffentlichkeit angehörten, zogen durch eine ausserordentlich starke, farblose Auftreibung der linken Gesichtshälfte, welche sich vom Ohr an vorwärts zog und das Auge vollständig maskierte, den sich sträubenden Blick auf sich. Der jüngere Bruder erlag, 33 Jahr alt, der Operation eines starken Kropfes des linken Halses, welcher sich als Neurom des n. vagus entpuppte, infolge nachträglicher profuser Blutungen. Auch die Geschwulst der oberen Gesichtshälfte wurde als Rankenneurom erkannt, ebenso die des älteren Bruders, welcher, verehelicht, im 48. Lebensjahr an Lungentuberkulose

starb. Die Geschwister dieses Bruderpaares entbehrten solchen Schmuck ganz; die Mutter aber war ein vollendeter Warzenmensch (ein von mir den bekannten Stachelschweinmenschen nachgebildetes Wort.*) Auch diese Entartung war nicht von Schwachsinn begleitet.

3. Beide anatomische und chirurgische Raritäten wurden jedoch durch das Prachtexemplar einer Oxycephala weit in Schatten gestellt. Was dem Ästhetiker ein Gorgonenhaupt, ist dem echten Anatomen ein Venuskopf. Darum war es einem vortrefflichen Akademiker nicht zu verargen, wenn er jenes Spitzschädels stets liebend gedacht als eines künftigen Hauptschmucks der Schädelsammlung. Aber der wirkliche Besitz des Juwels war dem ausgezeichneten Manne nicht vergönnt. Denn allzufrüh schnitten ihm die Parzen den Lebensfaden ab. Die Besitzerin des heissersehnten Kabinetstücks aber ist heute noch am Leben, freilich ohne sich ihres Lebens freuen zu dürfen. Niemals schwachsinnig verfiel die nunmehr 56jährige Jungfrau um ihr 50. Lebensjahr der partiellsten aller Wahnsinnsformen, dem durch Stimmenqual bedingten Verfolgungswahn, und ist seit 1882 (mit einiger Unterbrechung) im Gutleuthaus internirt. Ihr einziger Lebensgenuss ist Essen und Trinken, aber selbst dieser wird ihr von den mitleidlosen Dämonen, welche ihr denselben als Verbrechen anrechnen, vergällt. Ein treues Abbild dieses Schädels und Gesichts zu geben, reichen Worte nicht hin, das vermag nur der Photograph. Es genüge daher den Lesern das Ergebnis der Schädelmessung, die mein Sohn, Dr. H. Krauss, in meinem Beisein vornahm, zu erfahren.

Es beträgt

1. der Durchmesser von der Glabella bis zur unteren Spina des Hinterhauptes . . . . 16 cm
2. der Durchmesser von dem Mittelpunkt zwischen beiden Stirnhökern bis zur oberen Spina . . . . $13^1/_2$ cm
3. des höchsten Niveaus der Schädelspitze von vorne nach hinten 8 cm
4. der Durchmesser von einer Seite dieses Niveaus zur andern . $5^1/_2$ cm

Die Umkreise (Cirkumferenzen) des Schädels, an denselben Stellen gemessen, betragen:

1. der grösste, welcher durch eine grosse Auftreibung des linken Scheitel- und Schläfenbeins erweitert ist und den Augapfel durchschneidet . . . . 53 cm
2. der mittlere Umkreis, der die Stirnhöker in der Mitte durchschneidet und an der unteren Spina des Hinterhauptbeins endet, beträgt . . . . $47^1/_2$ cm

und 3. der oberste, das Niveau der Spitzfläche umfassende . . . . 24 cm

Wer des Anblicks dieser Jungfrau begehrt, wende sich an den ärztlichen Vorstand des Gutleuthauses, Herrn Oberamtswundarzt Dr. Landerer.

*) Das Rankenneurom dieses Bruderpaars war der Gegenstand einer in Virchows Archiv, Bd. 30, pag. 80, reproducirten Dissertation, durch welche der Kliniker P. Bruns sein medicinisches Bürgerrecht erwarb und die ein gelungenes Portrait der Brüder enthält. Ref. wurde gelegentlich seiner Nachfrage nach dem Fall mit einem Exemplar dieser Monographie erfreut.

Indem wir von Tübingen aus das Ammerthal aufwärts begehen, treffen wir auf die beiden an der Strasse nach Herrenberg gelegenen Orte Unteriesingen und Entringen.

Ersterer Ort, zur Zeit der Untersuchung 1322 Einwohner stark, hatte nach Angabe Röschs 38 kretinische Individuen (1 auf 35 Einwohner), während zugleich der Kropf hier „allgemein" war. Nach dem von mir erbetenen und freundlichst gewährten Berichte des Herrn Pfarrers Leopold befinden sich gegenwärtig nur 4 bis 6 kretinische Individuen in der Gemeinde. Ebenso ist der Kropf nahezu verschwunden. Eigentliche äusserlich erkennbare Kropfige sieht man nur noch wenige. Taubstumme sind 5 vorhanden. Übelhörigkeit stellt sich meist erst mit dem vorgerückten Alter ein. Was die Begabung der Schulkinder betrifft, ist sie durchgängig eine mittelmässige. Es giebt weder auffallend viele gut-, noch auffallend viele schlechtbegabte Schüler. Freilich müssen die Kinder in Haus und Feld schwer und streng arbeiten. — Auswärtsheiraten sind seit 1876 62 vorgekommen: 27, bei denen der eine Teil hereinzog, 35, bei denen der eine Teil hinauszog. — Eigentliche Trinker, namentlich Schnapstrinker, giebt es etwa 3 bis 5. — Die Gesundheitsverhältnisse sind sowohl in leiblicher als geistiger Hinsicht bis in die letzten Jahre herein entschieden bessere geworden.

Mit Entringen haben wir eine der vaterländischen Hauptstationen des Kretinismus erreicht. Die Örtlichkeit ist, was man von Unteriesingen nicht sagen kann, eine für den Kretinismus typische: eingeschlossene, nach drei Seiten hin unfreie Lage, Schluchtendunst und Zugwind, sogar Sümpfe, niedrige, in den Berg hineingebaute Häuser, gypsreiches Trinkwasser, so schildert Rösch das Dorf Entringen und so stellt es sich teilweise noch heute dar. Hier fanden sich denn auch nach der genauen Aufnahme des Pfarrers Bossert im Zeitpunkt der früheren Forschung 30 Vollkretine, 31 halbkretinische Schwachsinnige und 10 Taubstumme (zusammen 1 auf 19 Einw.)

Im Gegensatz zu diesem Erfunde hat nun Herr Pfarrer Kappus, welcher dieser Seite seines Amts das gleiche Interesse entgegenbrachte, wie sein früherer Amtsvorgänger, meinem dessfalsigen Ansuchen gemäss mir mitgeteilt, die Zahl der blöd- und schwachsinnigen Individuen habe derart dauernd abgenommen, dass man sagen könne, der Kretinismus sei im Aussterben begriffen. Unter der schulpflichtigen Jugend befinde sich gar kein blödsinniges, ja nicht einmal ein schwachsinniges Kind; dagegen seien unter den Schülern recht viele schwach- und nur sehr wenige gutbegabte. Immerhin lernten sie alle das Nötige und können ausnahmslos konfirmiert werden. Von den wirklich schwachen oder gar blödsinnigen Individuen seien die jüngsten wenigstens über 20 Jahr alt. Auch die Taubstummen seien grösstenteils ausgestorben. Unter den Kindern seien ihm keine dieser Art bekannt. Dagegen gebe es sehr viele Übelhörige, fast taube Leute und auch Kinder. Überhaupt gebe es auffallend viele nicht nur geistig schwache, sondern auch körperlich gebrechliche Individuen. Jedenfalls müsse aber ein entschiedener Fortschritt zum Beseren anerkannt werden.

Die Bedeutung des Orts für die Geschichte des Kretinismus in Württem-

berg hat mich veranlasst, demselben am 3. Oktober l. J. einen persönlichen Besuch abzustatten, wobei mir die freundlichste Unterstützung sowohl von seiten des Pfarrers, als von der des Ortsvorstands gewährt wurde. Die Ergebnisse meines Besuchs sind im wesentlichen folgende:

Den Ort durchzieht in der Thalrichtung (W. gegen O.) eine breite, von durchaus tadelfreien, zum teil grossen und modernen Häusern begrenzte Staatsstrasse. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Ort kaum von den benachbarten Gemeinden, Jesingen u. s. w. Er liegt in gleicher Entfernung von dem das Thal begrenzenden Hügeljoch; auch erfreut sich das Thal gegen Süd einer schönen Breite. Dagegen zeigt sich der Übelstand, dass die in meridianer Richtung von Norden her in die Hauptstrasse einmündenden Gassen sehr enge sind, mitunter auch zu kleine, niedrige Wohnungen enthalten, insbesondere aber, dass diese zum teil an Terrainerhöhungen angebaut sind, welche sich jedoch kaum 30 bis 40 Fuss vom Thalboden erheben. Die Zahl dieser an kleine Hügel angebauten Häuser beträgt 22. — Diese Thatsache verhält sich bei weitem nicht so schlimm, als sie sich auf den ersten Blick darstellt. Die Terrainerhöhungen welche zu Stützpunkten für kleinere Wohnungen benutzt werden, sind so niedrig, dass sie entfernt nicht wie Bergwände wirken. Überdies sind sie bei nicht allzureichlichen und oftmaligen Niederschlägen leicht wieder auszutrocknen. In den Häusern selbst sind es nur die Stallungen, welche sich unmittelbar an das Terrain anlehnen, die Wohnungen der Menschen stehen vollkommen frei da und sind da, wo die Gasse nicht zu enge gebaut ist, dem Licht und der Wärme zugänglich. Andrerseits aber bietet sich nun gerade in der engen und winklichen Bauart eines Teils des oberen Dorfs der grosse Übelstand dar, dass hier der Luftkreislauf notwendig gehemmt und die Luftreinigung der zum Teil so niedrigen Häuser den herrschenden West- und Ostwinden unmöglich gemacht wird. Dies und der das Wasser mit so grosser Zähigkeit festhaltende Keupermergel, welcher überall, wo die Winde abgeschlossen sind, sich geltend macht, ist die Ursache des bei regnerigem Wetter innerhalb des Ortes hartnäckig beharrenden Morastes, welcher wohl heutzutage trotz der schon zu Röschs Zeiten eingeführten Strassenreinigungs-Massregeln, Kandeln u. s. w. in gleichem Masse besteht.

Die Brunnen sind gleichfalls noch heute dieselben, wie in dem mehrerwähnten Zeitpunkt. Es ist nicht eine neue Wasserleitung ausgeführt worden. Auch ist einer dieser Brunnen, welcher mannigfach benützt wird, dessen Wassser aber zum Waschen ganz untauglich ist, in demselben Grade wie früher gypsgesättigt. Diesem Umstande entsprechend ist der Kropf noch keineswegs ausgerottet. Wenn er sich auch nicht im früheren Lebensalter, insbesondere bei der Schuljugend zeigt, so stellt er sich doch im vorgerückten Alter noch häufig genug ein, ob er gleich nicht gerade augenfällig in die Erscheinung tritt.

Die Bevölkerung, welche ich auf der Strasse und in der Kirche zu mustern Gelegenheit hatte, zeigt weder in der Gesichtsbildung, noch im Wuchse, im Gang und in der Haltung irgend etwas, was an kretinischen Anflug oder gar an endemische Anlage zum Kretinismus erinnert. Es ist im allgemeinen der

schwäbische Typus, der sich allerwärts darbietet. Es fehlt weder an hübschen gefälligen Erscheinungen innerhalb der weiblichen Jugend, noch an anziehenden und abstossenden männlichen Charakterköpfen. Zu solchen Beobachtungen gaben mir reichliche Gelegenheit sowohl die Begegnungen auf der Strasse, als die Musterung der in der schönen grossen Kirche zahlreich versammelten Gemeinde während eines $1^1/_2$ stündigen Sonntagsgottesdienstes. Die Elastizität des Ganges und die Strammheit der Haltung fehlt nicht in höherem Grade, als dies allerwärts im Schwabenlande der Fall ist. Was mir aber als Hauptsache erscheint, so ist der Gesichtsausdruck im allgemeinen kein düsterer, gedrückter, vielmehr ein heiterer und freier. Letzteres gilt insbesondere von der Schuljugend, welche zum Gottesdienste vollzählig in der Kirche sich versammelt hatte.

Der auswärtige Verkehr der Gemeinde ist nach Aussage des Ortsvorstandes seitens des Kleingewerbes ein sehr lebhafter, auch ist im allgemeinen über Mangel an Wohlstand bis auf nicht ganz ein Dutzend Familien, deren Unterhalt vorzugsweise der Gemeinde anheimfällt, nicht zu klagen.

Einer nachträglichen Mitteilung zufolge sind in E. seit 1. Januar 1876 77 Auswärtsheiraten erfolgt, und zwar haben sich 44 Personen hinaus, 33 herein verheiratet. Bemerkenswert ist auch noch, dass sich in neuerer Zeit in der Gemeinde viel Neigung zum Anschluss an Sekten gezeigt hat, eine Thatsache, welche Verf. nicht als ein ungünstiges Symptom, sondern als Zeichen einer gewissen geistigen Lebendigkeit auffasst.

Von dem Dorfschützen nach Anleitung des Ortsvorstandes geführt, besuchte ich 5 Wohnungen oder Familien, in welchen sich Reste des Kretinismus finden sollten. Dieser Gang erforderte ganz und gar keine Anstrengung, da sämtliche 5 Wohnungen sich auf einem unglaublich kleinen Flächenraum zusammenfanden. Die Häuser waren grösstenteils sehr klein und 2 davon so niedrig gebaut, dass ich nur in sehr gebückter Stellung den Eingang zum Hause und zum Wohnzimmer forçieren konnte. Unter den 5 hier besichtigten Individuen waren 3 Halbkretine und 1 Vollkretin, ein Weib von 60 Jahren (Kropf, Gesicht kretinisch, grobzügig und abstossend, kachektische Farbe, Rede höchst undeutlich und arm. Bloss als Gänsehirtin verwendbar). Das jüngste Individuum war 24 Jahr alt, ein grosser, schlank und regelmässig gewachsener Bursche, nur an einem ziemlichen Grade von Mikrocephalie (sehr niedere Stirn und dergleichen Schädelgewölbe, sowie verlängertes unterstes Drittel des Gesichts), als Halbkretin erkennbar beschäftigt sich ausschliesslich mit Strohschneiden und Fuhrwerken unter Aufsicht. Einen vierten Halbkretin lernte ich auf der Strasse kennen.

Das 6. Individuum, welches ich in seiner Wohnung aufsuchte, ist ein elfjähriger, schon im ersten Lebensjahre erblindeter Knabe, der sich bis zum vierten Lebensjahre regelmässig entwickelte, durch einen meningitisch gewordenen Maserprozess in den Zustand vollendetsten Idiotismus und absoluter Bildungsunfähigkeit versetzt wurde. Hört zwar, spricht aber kein Wort. Kretinisches Gepräge und Kropf fehlen.

Dies ist alles, was von dem alten endemischen Übel in der Gemeinde noch übrig ist. Ich kann mich hiernach ohne Bedenken dem Ausspruch des Herrn

Pfarrer Kappus anschliessen, dass der Kretinismus im Aussterben begriffen sei. — Dasselbe Ergebnis vernahm ich aus halbamtlicher Quelle über die kleineren früher vom Kretinismus heimgesuchten Orte des Oberamts Herrenberg: Pfäffingen, Breitenholz, Kaih, Mönchberg und Rohrau.

Von den Orten des Tübinger Bezirks ist es nur die von Rösch nicht besuchte, $1^1/_4$ Stunde vor der Stadt gelegene Gemeinde Kusterdingen, welche sich mit einzelnen kretinischen Individuen an dem endemischen Übel des Ammerthales beteiligte. Diese Thatsache verdient hier umsomehr einer Erwähnung, als sie den mächtigen Einfluss der Örtlichkeit und der Isolation beleuchtet. Das Dorf liegt auf der liasbedeckten und durch sehr günstige Gesundheits-Verhältnisse ihrer vier übrigen Wohnorte (Wankheim, Mähringen, Immenhausen, Jettenburg) ausgezeichnete Hochebene, die Härdter oder Herdlein genannt, in einer meridianen Bodensenkung, in welcher der in regneriger Jahreszeit sich ansammelnde Morast von den herrschenden West- und Ostwinden nicht genügend bestrichen und ausgetrocknet werden kann. Ausser dieser, von Nord nach Süd streichenden, durch wasserhaltige Thonmergel charakterisierten Terrainmulde fand ich nichts, wodurch ich mir die besonders grosse Verbreitung der von der Blaulache herauf streichenden Malaria erklären konnte. Zur Ableitung eines zweiten Ortsübels, der subkretinischen Disposition der Einwohner, aber bedurfte es eines andern Moments und diesen glaubte ich in der relativen Isolation der Gemeinde zu finden. Nirgends war mir noch ein so abgeschlossenes Dasein, ein solches Ineinanderhineinheiraten weniger herrschender Familien vorgekommen. Die Wirkung dieser Isolation offenbarte sich mir in zwei Erscheinungen: 1. in einem eigentümlichen, mehr negativen als positiven Naturell der ganzen Gemeinde mit wenigen Ausnahmen einzelner intellektuell hervorragender Glieder; 2. in einer kleinen Anzahl kretinischer Individuen. In erster Beziehung fehlte es sogar nicht an einem eigentümlichen Gesichtstypus, welcher besonders stark in einer der herrschenden Familien ausgeprägt war und die einzelnen Familienglieder von ferne schon kenntlich machte. Es war, als seien die Gesichtszüge im Augenblicke ihrer Bildung wie geschmolzene Butter zerflossen oder es hätte eine mutwillige flache Hand sie abgeplattet. Insbesondere war es die Nasenwurzel, welche mit dem unteren Augenlid und der Wange zusammenfloss. Dieses Verwaschensein der Züge fand sich bei der ganzen Gemeinde annähernd, mehr jedoch beim männlichen, als beim weiblichen Geschlecht, dessen Gesichtsbildung sich bei einzelnen Mädchen aus dem allgemeinen Teige zu anmutigen Formen herauszuarbeiten wusste. Und diesem physiognomischen Charakterbild ging ein düsteres, gedrücktes, schwerfällig langsames, apathisches und humorloses Wesen zur Seite.

Auch an Kröpfen fehlte es nicht. Nun aber hat sich auch in dieser Gemeinde manches zum Bessern gewendet, ohne dass sich jedoch das eigentümliche Naturell genz verwischt hätte; denn auch das Ineinanderheiraten der Familien besteht noch immer. — Das Sumpffieber ist seit 1860 verschwunden.

Weiterer Einzelheiten bedarf es hier nicht. Die Hauptsache, das nahe Erlöschen des Kretinismus hiesiger Gegend, soweit diese mir persönlich näher ge-

treten war, ist ausser Zweifel gesetzt und wir können nun mit gutem Gewissen zur Frage nach der Ursache des Rückgangs übergehen.

II.

Wer den Ausgang eines Übels erklären will, von dem kann man mit Recht erwarten, dass er über die Entstehung desselben im Klaren sei. Das aber können wir nicht durhaus oder nach allen Punkten hin von uns rühmen. Soviel nur wissen wir gewiss, dass der Kretinismus das Erzeugnis mehrerer Faktoren ist, von welchen dann irgend einer die Rolle einer causa effiicens spielt, die übrigen aber als Mitwirkende oder als Zeugung bedingende Momente gelten können. Das spezifische Etwas, das punctum saliens, entzieht sich unserer Weisheit. Wie oft finden sich anscheinend alle Faktoren zusammen, es entkeimen dem Krankheitsherde verschiedene Produkte der Säfteentmischung, einerseits Skropheln, Rhachitis und Tuberkulose, andrerseits Neurosen mannigfaltigster Art: Exzentrizität, Querköpfigkeit, Neigung zum Irrsinn, Idiotismus, Hang zum Verbrechen und zum Selbstmord, nur der Kretinismus bleibt aus! Dass aber jenes geheimnisvolle Etwas eine physische Potenz sei, darauf weisen zwei Erscheinungen hin: Die eigentümliche Entartung der menschlichen Gestalt und jene zum Kretinismus in einer so nahen Beziehung stehende Ausgeburt — der einfältige Kropf.

Wir wollen uns nun damit begnügen, die Schädlichkeiten, welche das Komplot des kretinischen Zeugungsprozesses bilden, einfach aufzuzählen. Es sind folgende:

1. Die ein- und abgeschlossene Lage des Wohnorts, welche die luftreinigenden Winde absperrt und zugleich die Bevölkerung insofern isoliert, als sie den geselligen und geschäftlichen Verkehr mit der Aussenwelt erschwert.

2. Enge, niedrige, überhaupt ärmliche Wohnungen, deren Bewohner überdies noch in der Regel zusammengehäuft sind und wenigstens in der strengen Jahreszeit ihre Tage grösstenteils in dumpfer, mit Stickgasen überfüllter und dazu noch des nötigen Lichts ermangelnder Luft hinbringen.

3. Von jeher hat die vox populi das eigentliche erzeugende Agens im Trinkwasser gelöst zu finden geglaubt. Der Chemie aber ist es nicht gelungen, in den angeschuldigten Wassern etwas anderes zu finden, als ein Plus von Gyps oder ein Minus von Jod. Wie hier die Hypothese kein Recht hat, ins Mittel zu treten, so ist aber auch die Wissenschaft nicht berechtigt, den alten Volksglauben nur so ohne weiteres ins Kehricht zu werfen, so lange sie sich ausser Stand fühlt, etwas Plausibles an seine Stelle zu setzen. Indem wir die Lösung dieser Aufgabe der Zukunft anheimstellen, gehen wir nun zu demjenigen Faktor über, den wir als die wesentlichste Grundbedingung des Übels ansehen. Es ist dies

4. die Armut mit der ganzen Schar ihrer Folgeübel, deren wichtigste sind:

a) die schlechte Kost, die mangelhafte Ernährung des Gesamtorganismus. Im ersten Drittel dieses Jahrhunderts war es vorzugsweise die ausschliessliche Kartoffelkost, welche bei einem grossen Teil unsres Volks die folgenschwere Illusion der täglichen Ernährung zu erfüllen hatte:

b) der in der strengeren Jahreszeit wenig unterbrochene Aufenthalt in der dumpfen Stube, in welcher schnatternde Kälte mit qualmender Hitze wechselte;

c) der Missbrauch schlechten Branntweins, welcher die nötige Erwärmung und Ernährung des Körpers ersetzen oder vielmehr die Empfindung des Mangels betäuben sollte;

d) die äusserste Unreinlichkeit, teils aus Mangel an Wäsche und Kleidern, teils aus zunehmender Gefühlsabstumpfung;

e) die mangelhafte Aufzucht und Erziehung der Sprösslinge;

f) die beständig gedrückte Gemütsstimmung, deren äussersten Schritt wieder nur die Gefühlsabstumpfung verhütete;

g) Mangel an äusserer Anregung infolge der Isolation und gedankenloses Hinbrüten.

Man darf wohl sagen, der Kretinismus sei ein präcipuum der Armut. Die Wohlhabenheit kennt dieses Gebrechen nicht, wohl aber, wenn sie sich Lastern hingiebt, verwandte Übel, vor Allem den Doppelgänger Idiotismus.

Wir dürfen es ohne Bedenken aussprechen, dass das auffallende Überhandnehmen des Kretinismus in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, welches im Laufe des 5. Jahrzehnts zu amtlichem Einschreiten führte, vorzugsweise die Frucht der allgemeinen durch das chronische Übel des Kriegs (1805—1815), welcher überdies die kräftigsten Elemente der Bevölkerung teils der Arbeit entzog, teils aufrieb, durch die akute Teuerung der Jahre 1816 und 17, sowie durch das Darniederliegen des Kleingewerbes und des Handels herbeigeführten Verarmung war.

Diese Ansicht erhält nun ihre Bekräftigung durch die Thatsache, dass der Rückgang des Kretinismus sich im Gefolge der allmählichen Verbesserung der ökonomischen Lage des Volks einstellte. Dieser Rückgang des Übels machte sich schon zu Röschs Zeit bemerklich, er rühmt aber auch ausdrücklich für die Gemeinde Entringen, die im Vergleich zu benachbarten Gemeinden bessere Lebensweise der Einwohnerschaft. „Man isst viel Fleisch, gutes Brod, und trinkt Milch, Most, Wein, Bier und selbstverfertigten Fruchtbranntwein. Es wächst hier viel und gutes Obst, auch ein vorzügliches Getreide, zumal Dinkel.“ Es kann uns daher nicht wundern, dass das Übel gerade in Entringen, wo es sich so sehr eingenistet hatte, jetzt schon im Erlöschen begriffen ist. Die beiden Geistlichen in Entringen und Jesingen stimmen denn auch darin vollkommen überein, das die Tilgung des Übels die Wirkung der durchaus besseren Lebensweise sei, wobei der Eine noch ausserdem das Aufhören der Branntweinpest, der Andre die Entsumpfung des Ammerthals (1844) und die Einführung des Hopfenbaues (1855—60) als eine einträglichere Erwerbsquelle noch besonders betonte.

Erwägen wir nun, dass die schädlichen Lokaleinflüsse, welche das Übel in dem Marktflecken Entringen zu einer stark verbreiteten Endemie gestaltet hatten, noch heutzutage vorhanden sind: eingeschlossene Lage des oberen Teils dieses Wohnorts, enge, auffallend niedrig gebaute Wohnungen, ein jedenfalls nicht normales Trinkwasser, so gelangen wir zu dem Ergebnis, dass die nachteiligen Wirkungen jener Schädlichkeiten durch die verbesserte Lebensweise, insbesondere die nahrhaftere Kost und die den Branntweingenuss beschränkenden Getränke

neutralisiert worden seien und gerade hierdurch die Tilgung des Übels wenigstens angebahnt worden sein möge.

Wären aber diese vegetativen Heilmittel ganz allein zureichend gewesen, das tiefgewurzelte Übel mit der Wurzel auszurotten? Musste ihnen nicht vielmehr eine Potenz zu Hilfe kommen, welche direkt auf das leidende Organ einwirkte, während die nahrhaften Lebensmittel doch nur indirekt zu wirken vermochten, indem sie ein gesundes, das Zentralorgan bespülendes und nährendes Blut erzeugten. Diese Frage führt uns notwendig auf eine mächtige geistige Potenz, welche um die Mitte des Jahrhunderts in Wirksamkeit trat. Es ist dies jener gewaltige Umschwung, welcher die politische Emanzipation der gesamten Bevölkerung zur Folge hatte, selbst den tiefststehenden Elementen derselben die ihnen ursprünglich zukommenden Rechte zurückgab, sie dann zugleich zur Beteiligung an der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit heranzog und dadurch nötigte, die höchste Kraft des Menschen, die einzige, welche ihn in Wahrheit über die Tiere erhebt, in sich auszubilden, die Denkkraft. Dies weiter auszuführen und die Beziehung dieses Gedankens zur vorliegenden Frage ins Klare zu setzen, sei mir in folgender Darlegung gestattet, selbst auf die Gefahr hin, dass mir zu verstehen gegeben würde, dieselbe enthalte auch nicht einen neuen Gedanken.

Der Idiotismus in seiner reinen sowohl als kretinischen Form ist wesentlich Unfähigkeit selbstständigen, willkürlichen, zweckbewussten Denkens, eine Begriffsbestimmung, welche selbst die besten, bildungsfähigsten Schwachsinnigen noch in sich begreift. An Vorstellungen fehlt es dem Idioten so wenig, als dem unmündigen Kinde, dem schlafenden Menschen, dem vertierten Wildling, dem Tiere bis hinunter zu den Zoophyten. Aber die Vorstellungsthätigkeit des Idioten ist verlangsamt, an das Concrete gebunden, unbewusst und unwillkürlich. Zweckmässig kann dieselbe wohl sein, aber der Zweck ist nicht bewusst und beschränkt sich stets auf das Leiblich-Individuelle.

Die Vorstellungen sind ursprünglich teils unmittelbare Erzeugnisse der Sinneseindrücke, teils bildliche Reflexe innerer Empfindungen. In betreff der ersteren ist der Idiot und der Wildling von der Aussenwelt vollkommen abhängig; in betreff der letzteren ist seine Vorstellungsthätigkeit eine rein sinnliche, der leiblichen Selbsterhaltung dienende. Ein über dieser durchaus unwillkürlichen und nur ein dämmerndes Bewusstsein in Anspruch nehmenden Thätigkeit stehendes, leitendes, eignen Gesetzen folgendes (autonomes) Prinzip, welches den Menschen zu einem übersinnlichen, jenseits der leiblichen Individualität liegenden Streben hinleitete, ist nicht vorhanden oder giebt sich wenigstens in keinerlei Weise zu erkennen.

Die Ursache des idiotischen Stehenbleibens auf der kindlich instinktiven Stufe des Individuums suchen wir mit Recht in einer abnormen Textur des Seelenorgans, aber die Anatomie ist uns die Aufklärung über diese Hirnentartung bis jetzt schuldig geblieben und wird, wie ich fürchte, wegen der trotz der bedeutenden technischen Fortschritte (des Mikrotoms) immer noch grossen Schwierig-

keit einer korrekten mikroskopischen Untersuchung der Hirnsubstanz noch lange, wo nicht immerdar, im Rückstand bleiben. Atrophie nennt man den Zustand des idiotischen Hirns. Erkläre mir das deutlicher. Worin besteht der anatomische Charakter der Hirnatrophie? Und worin unterscheidet sich die Atrophie des bildungsfähigen von der des bildungsunfähigen Idioten?

Vorerst sind wir also auf die Erforschung der phänomenologischen Verhältnisse angewiesen.

Ein wichtiger Unterschied zwischen dem instinktiven, d. h. zweckunbewussten und unwillkürlichen Vorstellen und dem Denken als dem gewollten und zweckbewussten Vorstellen ist der, dass jenes seinen ununterbrochenen Fortgang hat, ohne je zu ermüden, letzteres aber fühlbare Anstrengung erfordert und zuletzt, oft sehr bald, Ermüdung herbeiführt. Das bloss vorstellende Hirn verhält sich also im Grunde wie jede unablässig absondernde Drüse oder überhaupt jedes lediglich dem leiblichen Lebensprozess dienendes, mit glattfasrigen Muskeln versehenes Organ. Das von dem bewussten Willen zum Vorstellen, also zum Denken gezwungene Hirn dagegen verhält sich gerade wie jeder unter der Herrschaft des Willens stehende querfaserige Muskel: es ermüdet wie dieser, und, wie ich hinzufügen möchte, schwindet wie der unthätig bleibende Willkürmuskel. Denn seine ursprüngliche Bestimmung ist ebensosehr das Denken, als es die des querfasrigen Muskels ist, dem Befehl des Willens gemäss eine bestimmte Bewegung zu vermitteln. Allerdings ist das hier hypothetisch angenommene Schwinden des nicht denkenden Hirns noch nirgends bewiesen, wohl aber voraussichtlich annehmbar, weil das allmähliche Wachsen des denkthätigen Hirns ausser Zweifel steht. Die einzelnen sicheren, im Grossen gewonnenen, das Wachsen des Kulturhirns beweisenden Thatsachen sind folgende:

1. Die Völker und Völkerstämme, welche im sogenannten Naturstand geblieben sind, wie die afrikanischen und die Australneger, haben ein weit kleineres Durchschnittshirn als die Kulturvölker.

Ein strenger Beweis unseres Satzes wird aus diesem Verhältnisse erst dann zu erstellen sein, wenn einst das Hirngewicht der Kulturneger in Amerika und Afrika mit dem ihrer unkultivierten Stammesgenossen in der Urheimat im Grossen wird verglichen werden können.

2. Die Kulturvölker selbst standen in ihrer vorhistorischen Zeit an Schädelraum, somit auch an Hirngewicht, sehr beträchtlich hinter ihren Nachkommen der historischen Zeit zurück.

3. Das Hirn des Weibes ist ansehnlich kleiner, als das des Mannes. Sein Gewicht beträgt nach Peacock 6, nach Hoffmann 2 Unzen weniger als das des letzteren. Sein Vorstellen ist zwar immerhin ein willkürliches und zweckbewusstes, steht aber doch dem Instinktiven weniger fern, als der männliche Denkprozess, in welchem das Empfinden und das begriffsscharfe Denken sich als schroffe Gegensätze gegenüberstehen.

Der wesentliche Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Denken beruht auf folgenden Momenten:

a) Das weibliche kommt weniger über das Konkrete hinaus und was damit zusammenhängt,

b) Der Begriff (das Zusammenfassen des Konkreten zu einer ideellen Einheit) wird mehr geahnt, empfunden als analytisch scharf zum Vollbewusstsein gebracht. Man kann dies auch so ausdrücken: Im weiblichen Denken ist die Synthese, im männlichen die Analyse das vorwaltende Element. Die höchsten Abstraktionen bleiben, wenn wir von einzelnen weiblichen Denkriesen absehen, der weiblichen Fassungskraft unerreichbar, bloss ahnungsverständlich.

c. In der Entwickelung des Kausalverhältnisses der Dinge werden vom Weibe die Mittelglieder gerne übersprungen und nur die Endglieder festgehalten.

d) Dem Weibe fehlt die freie schrankenlose Kombinationskraft in dem Grade, dass sein Denken nie schöpferisch wird, mit anderen Worten: Genialität, geistige Schöpferkraft ist dem Weibe in demselben Grade versagt, als die sexuelle Zeugung eines neuen Individuums, während es doch mit dem ganzen zur Zeugung dienlichen Organismus (Keim- und Ausbildungsapparat) reichlich versehen ist. Empfänglichkeit ist das Grundwesen des Weibes, Zeugung das des Mannes.

e) Vorzüglich bezeichnend für die Seele des Weibes ist eine Neurose, die im Grunde nur ihm zukommt: der Somnambulismus. Er ist die höchste Potenzierung der weiblichen Instinktivthätigkeit, in welcher sogar das Denken von dem Instinkte ins Schlepptau genommen wird.

Hieran ist es nun genug, um den beträchtlichen Unterschied zwischen männicher und weiblicher Seelenthätigkeit darzuthun und zu erweisen, dass das klare, scharf und streng logische Denken des Mannes eines grösseren und vollkommeneren Organs bedarf, als weibliche Seelenthätigkeit; in welcher sich das reine Vorstellen nie völlig vom Empfinden emanzipiert und die statt des ruhigen Durchdringens einer Sache in einer gliederfesten Kausalkette stets zum raschen Abschluss eilt. Ist das männliche Denken, bildlich gesprochen, ein bedächtiges, mühsames Abwägen, so ist das weibliche ein schnellfertiges Abschätzen.

Stünde uns eine Gewichtsparallele zwischen männlichem und weiblichem Natur- und Kulturhirn zu Gebote, so wäre zwar sicher ein Übergewicht des weiblichen Kulturhirns über das der Unkultur zu konstatieren, aber der Unterschied zwischen Natur- und Kulturhirn wäre doch auf weiblicher Seite ein geringerer, als auf männlicher Seite.

Den Prozess, durch welchen das Denkende sich aus dem Unwillkürlichvorstellenden herausarbeitet und sich sofort zu einem Prinzip gestaltet, welches nach eigenen Gesetzen thätig ist, eigene Zwecke verfolgt und das Vorstellen sich ganz dienstbar macht, kennen wir nicht und werden ihn auch nie kennen lernen. Aber das Mittel dieses Werdeprozesses ist uns wohlbekannt: die ausgebildete Sprache. Erst nachdem sich der Mensch denkend die Sprache zurecht gerichtet hatte, wurde er vollkommen denkfähig. Beide, Denk- und Sprachfähigkeit, bedingen sich gegenseitig. Sie beruhen auf drei unzertrennlichen Denkoperationen: Kombination, Abstraktion, Subsumtion. Die Sprache ist also der eigentliche Denkmesser. Dies geht soweit, dass der absolute Idiot es kaum

zu einzelnen schwachartikulierten Lauten bringt, um seine momentanen Bedürfnisse anzudeuten, während andererseits das Genie, wie man dies bei einigen Wenigen schon nachgezählt hat, sich die höchste Summe des Wortschatzes seiner Muttersprache aneignet, wie es denn auch bewusst und unbewusst stets thätig ist, diesen Sprachschatz zu bereichern. Bei all diesem Parallelismus des Denkens und Sprechens ist jedoch keineswegs ausgeschlossen, dass die Sprache, zumal beim genialen Denker, mühselig und spröde hinter dem Denken herhinkt.

Das Denken ist somit das mit Hilfe sinnlicher Mittel, Laute und Zeichen, die ihm, wie der Leib dem Geiste überhaupt, als körperliche Stützpunkte dienen, sich allmählich ausbildende, gewollte, bewusste, vorzugsweise übersinnlichen Zwecken dienende Vorstellen, welches den Menschen weit über allen bloss individuellen Lebenszweck hinüberführt, ihn zur Geselligkeit treibt und von der Gesellschaft zugleich vollkommen abhängig macht.

Dass es zur physischen Selbsterhaltung weder des Denkens, noch der Sprache bedurft hätte, muss hier nachdrücklich betont werden. Für diesen rein individuellen Lebenszweck reichen die natürlichen Triebe und Instinkte vollkommen hin. Würde hiergegen der Einwurf erhoben, das Denken sei jedem Menschen als Ersatz für die fehlenden Instinkte verliehen worden, so müsste ich denselben als einen herkömmlichen, groben Irrtum zurückweisen; denn schon ein Blick auf die auch in diesen Blättern besprochene Geschichte der Wildlinge wirft ihn über den Haufen. Waren denn diese so vollkommen vertierten, vernunft- und sprachlosen Geschöpfe weniger fähig, sich selbst zu erhalten, als die Tiere? Lernten sie, einsam oder unter den Tieren aufgewachsen, nicht die ihnen zweckdienlichen Nahrungsmittel erkennen, erwählen, ergreifen, was freilich bei dem wunderbaren Anpassungsvermögen der menschlichen Natur eben gerade keine schwere Aufgabe war? Haben sie sich nicht alle jene tierischen, an verschiedene Tierarten verteilten Fertigkeiten, das Klettern, den Schnellauf, den Weitsprung, das Schwimmen, die gewandeste Kampfweise angeeignet und sogar in Allem, wo nicht an Stärke, doch an Gewandtheit und Raschheit die Tiere übertroffen? Aber alle diese Fertigkeiten gingen ihnen verloren, sobald ihnen im menschlichen Verkehr die Unart des Denkens beigebracht war. Und das hat seine guten Gründe. Durch das Denken wird die Einheit des Seelenlebens aufgehoben, um einer höheren Instanz unterordnet zu werden. Notwendig erleidet hierdurch alles Thun eine gewaltige Einbusse an Raschheit und Sicherheit, eben weil die Unmittelbarkeit beseitigt ist. Wenn das einheitliche instinktive Handeln an Schnelligkeit, sagen wir Plötzlichkeit, mit dem Telegraphen wetteifert, so nimmt die Denkthätigkeit messbare Zeiträume, halbe und ganze Sekunden, beim ingenium tardum wohl auch etwelche mehr, in Anspruch.

Aus all' diesem aber ergiebt sich mit Gewissheit, dass die Denkfähigkeit dem Menschen zu ganz anderen Zwecken verliehen worden ist, als zu dem rein sinnlichen der Selbsterhaltung. Der Zweck des Denkens ist vielmehr lediglich ein sozialer, ein übersinnlicher. Dieser Zweck war auf keine Weise zu erreichen, als durch das gemeinsame, einheitliche Zusammenwirken einer grossen Individuenmasse.

Über den Plan des Schöpfers oder den Weltzweck, welcher der Erschaffung des Menschengeschlechts zu Grunde lag, kann kein Zweifel obwalten. Das gesamte Geschlecht sollte allmählich zu einem immer höher sich ausbildenden, zu immer höheren Zielen fortschreitenden Kollektivindividuum zusammengeschmolzen werden. Und zu diesem Zweck sind im Menschengeschlechte die einzelnen Kräfte in endloser Mannigfaltigkeit der Qualität und Quantität an die Individuen verteilt worden, während die unzähligen Tierindividuen sowohl, als die kaum übersehbaren Tierarten eine so grosse geistige Uniformität unter einander an den Tag legen. Galt es nun, diese so unendlich mannigfaltigen Menschenkräfte zu einem grossen Ziel zu vereinigen, so wurde dies durch eine etwas komplizierte, aber äusserst sinnige Organisation zustande gebracht. Der Menschenseele wurden zwei gleichstarke, aber diametral auseinanderlaufende Triebe eingepflanzt: der Geselligkeitstrieb und die Eigenliebe. Jener ist der Kitt, der die Menschen zusammenhält, und die letztere bedingt den Thätigkeitstrieb, aber zunächst nur im eigenen Interesse. Um nun den grossen Widerspruch zwischen beiden zu lösen, ihre fortwährende Divergenz aufzuheben, wurde ein Medium zwischen beide gesetzt: das Sittengesetz, dazu bestimmt, den Egoismus zu dämpfen und ihn auch im Sinne der Gesellschaftsinteressen in Thätigkeit zu setzen. Auf diese Weise ist das Gesellschaftsband eng geknüpft. Zunächst hat jedes Gesellschaftsglied allerdings nur seinen eigenen egoistischen Lebenszweck im Auge; aber was es auch thue, wofern es nur keinen zerstörenden Tendenzen folgt, das kommt unvermeidlich auch der Gesellschaft zu gut. In der That arbeitet das Individuum schliesslich nur für den Gattungszweck. Sobald seine Kraft aufgebraucht ist, treten frische Kräfte in die Lücke ein. Die Gattung ist das Absolute, das Individuum das Relative, mit anderen Worten, die Gattung ist ewig, das Individuum flüchtig. Die Selbstsucht läuft also auf eine artige Selbsttäuschung, auf eine höhere List hinaus. Und diese Selbsttäuschung verliert sich erst mit dem letzten Atemzug. Der Mensch ist mit offenen Augen blind. Er sieht täglich Dutzende, Hunderte, Tausende von der „Bildfläche“ verschwinden, er weiss sogar gewiss, dass auch an ihn die Reihe des Ausscheidens kommen werde; dessenungeachtet bleibt er bis an sein seliges Ende dem Wahn getreu, er verfolge nur seinen eigenen Lebenszweck. Den Prozess dieses völligen Aufgehens des Einzelnen im Ganzen, der immer intensiver werdenden Verwendung der Einzelkräfte zum Weltzweck, nennt man die Zivilisation oder das Weltbürgertum.

Die Zivilisation ist es, welche der beständigen Denkthätigkeit womöglich aller Lebenden bedarf, selbst da, wo es sich um bloss mechanisehe Arbeit handelt. Wer im Dunstkreis der Zivilisation lebt, muss denken, er mag wollen oder nicht. Die Meisten würden sich dieser mühseligen Aufgabe gar nicht fügen, wenn sie immer daran dächten, dass sie sich derselben entfernt nicht im eigenen, vielmehr im Interesse der Gesellschaft, des Weltzwecks, unterzögen. Anders freilich jene selteneren Käuze, welche nur denkend thätig sind, weil ihnen nichts anderes Vergnügen macht oder vielmehr weil sie im Grunde nichts anderes können.

Die moderne Zivilisation hat sich im Laufe unsres altklugen Jahrhunderts in der That zum vollendetsten Demokratismus im besten Sinne des Wortes gestaltet. Alles für das Volk, alles durch das Volk, lautet die Parole. Nichts schmeichelt allem Volke so sehr, als dieser Wahlspruch; denn jeder versteht unter Volk zunächst nur sein eigenes liebes Ich. Indem die Zivilisation zur Arbeit nötigt, reisst sie das Individuum aus seiner Isolierzelle, aus seinem Vegetierdusel heraus und zwängt es in den Strudel der sich so vielfach durchkreuzenden Privat-, Gemeinde- und Staatsinteressen hinein. Schon die ewigen Schwankungen und Schwenkungen des Handels lassen den Kulturmenschen, selbst den der tiefststehenden Volksschichten, nie zur Ruhe kommen. Immer muss er aufmerken, sinnen, sorgen, spekulieren, auf dass er nicht verkümmere, oder wenn der Strebestachel sein Inneres kitzelt, den andern über den Kopf hinauswachse; ein Streben, dass der Gesellschaft nur um so willkommener ist, weil sie die Vorteile, die der Wetteifer der Geister schafft, trefflich auszunützen versteht. Aber damit ist seine Aufgabe noch lange nicht erfüllt. Er muss sich auch unmittelbar am Interesse der Gesellschaft beteiligen, vor allem durch vielnamige Steuern und Zölle, durch Wahlen, durch gemeinsames Überwachen der Gemeindeverwaltung. Aber selbst das genügt noch nicht. Es wird ihm schliesslich noch zugemutet, alles zu erfahren, was draussen in der Welt innerhalb und ausserhalb des Kulturkreises vorgeht. Der geschwätzige Telegraph und das sensations- oder vielmehr brodhungerige Wochenblatt beeifern sich um die Wette, den Einzelnen in ewiger Spannung und Unruhe zu erhalten.

So von aufgedrungener Denkarbeit gerüttelt und geschüttelt, darf der Arme nicht daran denken, dem Nachtschlaf in gedankenlosem Hinbrüten des Tages ein angenehmes Mittelding zwischen Schlaf und Wachen folgen zu lassen. Aber in dieser Hetzjagd des Kulturlebens erfreut sich sein Hirn eines kräftigen Gedeihens und wächst in Generationslinien zu grösseren Dimensionen heran. Und dies alles versetzt ihn schliesslich in die glückliche Lage, immer hirnkräftigere Sprösslinge seiner Lenden in die Welt zu setzen und so dem kretinischen Siechhirn von Jahr zu Jahr mehr Boden abzugewinnen.

Solcher Schule des Lebens arbeitet dann auch jenes vorbereitende Institut, welches sich von jeher die Schule nannte, kräftig in die Hände. Denn selbstverständlich gelangt diese Vorschule gleichen Schritts mit der Zivilisation zu immer grösserer Vollständigkeit und Zweckmässigkeit der Lehre, zu immer grösserer Vervollkommnung der Lehrmethode, zu immer grösserer Tüchtigkeit der Lehrer. Niemand vermag zur Ausheilung geistiger Schlaffheit mehr beizutragen als die „Schule".

Und zu all diesem kommt noch eine äusserst vorteilhafte Nebenwirkung der Zivilisation. Indem sie den Verkehr der Gemeinden wie den der Individuen belebt und vervielfältigt, lockt sie letztere aus ihren dumpfen Nestern heraus, begünstigt so die geschlechtliche Kreuzung der Gemeinden und sorgt auf diese Weise erfolgreich für Erneuerung des im alten Erdreich verkommenden Samens. Denn das eigentliche Prinzip der Erhaltung der Geschlechter in der anerschaffenen

Norm ist, wie für Pflanzen und Tiere gerade so für den Menschen der Wechsel des Samens und des Bodens.

Haben wir uns nun davon überzeugt, dass die Zivilisation durch den von ihr ausgeübten Denkzwang stärkend und regenerierend auf das Organ des Vorstellens und Denkens wirke und ebendadurch zur Ausrottung des Kretinismus wesentlich mitgewirkt habe, so drängt sich uns schliesslich die Frage auf, ob die Zivilisation auf demselben Weg nicht auch dem Irrsinn entgegenzuwirken vermöge. Fragen wir zunächst bei der Erfahrung und Statistik an: Erteilen uns diese beiden Orakel eine günstige Antwort, so ist unser Satz mathematisch bewiesen. Leider aber bereitet uns ihr beiderseitiger Ausspruch eine arge Enttäuschung. Die allgemeine Stimme, die sich vorzugsweise als Erfahrung gebärdet, erhebt die Klage, dass der Irrsinn, je mehr die Zivilisation sich ausbreite, umsomehr Opfer verlange und selbst der streng-kritische psychiatrische Statistiker unseres Heimatlandes lässt uns treulos im Stich, indem er cunctando et limitando auseinandersetzt, dass der allgemeine Glaube an das Umsichgreifen des Irrsinns zwar sehr übertrieben, die Thatsache der allmählichen Zunahme gleichwohl nicht zu leugnen sei.

Wie lassen sich nun Angesichts der stärkenden Wirkung des zivilisatorischen Denkzwangs auf das Hirn die beiden sich so diametral entgegengesetzten Thatsachen, das Erlöschen des Kretinismus und die Zunahme des Irrsinns zusammenreimen? Dies fordert entfernt keine Anstrengung unsres Denkvermögens, sofern wir uns vergegenwärtigen, dass im Zivilisationsprozess der hirnstärkenden direkten Wirkung sehr nachteilige indirekte Wirkungen zur Seite gehen. Es lassen sich deren drei nachweisen:

1. Indem die Zivilisation durch ihre mächtige Treibkraft die Bewegung der Geister beschleunigt, ja oft genug überhastet und dadurch die Reibungen der Interessen verfielfältigt, führt sie notwendig manche Katastrophen herbei, denen die Widerstandskraft allzu empfindlicher oder gar atavistisch belasteter Individuen nicht gewachsen ist. In diesem Fall trifft die Opfer des Irrsinns entweder gar keine oder doch nur eine sehr bedingte Schuld.

2. Sie steigert durch die unaufhörliche Agitation das Nervenleben und erzeugt ebendadurch bei schwächlicheren Naturen jene krankhafte Empfindlichkeit oder reizbare Schwäche, welche unter dem Namen Nervosität die fruchtbare Quelle tieferer Erkrankung wird. Auch hier ist die Eigenschuld der Opfer nur eine sehr bedingte.

3. Ganz anders verhält sich die Sache bei der dritten Nebenwirkung der Zivilisation. Indem sie durch die ernste Denkarbeit mit der reicheren Erkenntnis zugleich das Selbstbewusstsein weckt und, zumal bei unfreieren Geistern, über Gebühr steigert, reizt sie notwendig auch die Eigenliebe zu immer höherer Entfaltung, bei Vielen bis zu unersättlicher Selbstsucht, mit anderen Worten, entfesselt sie die mächtigsten Leidenschaften, einerseits Habsucht, Ehrgeiz, welcher selbst die Denkarbeit bis zum verderblichen Exzess steigert, und Herrschsucht, andrerseits die vielgestaltige heisshungerige Genusssucht. Wenn nun die von denselben beherrschten Individuen sich kopfüber in den heissen Kampf um den Vorrang

stürzen und sich dadurch diejenige Überreizung des Hirns zuziehen, welche zuletzt zum Irrsinn führt, so sind sie insofern keineswegs schuldfrei, als sie mit dem klaren Selbstbewusstsein auch die Kraft der Selbstbeherrschung erhalten haben, aber ihre Verantwortlichkeit ist je nach der angeborenen oder angelebten Empfindungsstärke, je nach den sozialen Verhältnissen, je nach dem Grade der sittlichen Ausbildung eine sehr vielstufige.

So steht denn auch hier wie überall, das Böse dem Guten, aber auch das Gegengift dem Gifte hart zur Seite. Denn würde das Seelenorgan durch die zivilisatorische Arbeit nicht gestärkt und gestählt, so würden die stürmischen Bewegungen des Lebens und der Seele (die Leidenschaften) viel grössere Verheerungen anrichten, als sie es in Wirklichkeit thun. Lässt sich dieser Gedanke in den Darlegungen unseres Statistikers nicht wenigstens zwischen den Zeilen lesen?

Die Ergebnisse unserer Ausführung lassen sich in folgenden Schlusssätzen zusammenfassen:

1. Die nächsterzeugende Ursache des Kretinismus ist noch heute in das alte Dunkel gehüllt.
2. Die bedingende Ursache ist vor allem anderen die Armut.
3. Die Armut begünstigt auf zwei Wegen die kretinöse Entartung:
   a) durch die unzureichende Ernährung des Gesamtorganismus,
   b) durch geistige Erschlaffung und gedankenloses Hinbrüten.
4. Hiermit sind denn zugleich die Ursachen des Ausgangs der kretinösen Entartung ermittelt:
   a) die mit dem wiedergewonnenen relativen Wohlstand gegebene kräftige Ernährung des Körpers. Der Anfang der glücklicheren, finanziellen Aera fällt in das zweite Drittel unsres Jahrhunderts.
   b) Das mit dem politischen Umschwung erfolgende Eindringen der Zivilisation in die untersten Schichten der Gesellschaft, welches mittelst des Denkzwangs die angebahnte Regeneration des Seelenorgans zustande brachte. Der Beginn dieser geistigen Umwälzung fällt in die Mitte des Jahrhunderts.

Bernhard v. Gudden †.

Am 13. Juni 1886 hat Dr. Bernhard v. Gudden, Professor der Psychiatrie, königl. bayr. Obermedizinalrat und Direktor der Kreisirrenanstalt für Oberbayern, mit seinem König den Tod im Starnberger See gefunden.

Viel und auch viel ungereimtes ist über dieses Ereignis geschrieben worden; mehr als einer glaubte es der Welt nicht vorenthalten zu dürfen, wie klug und weise er in einem solchen Fall gehandelt haben würde. Schon die Thatsache, dass die jenes grauenhafte Ereignis begleitenden Umstände in ewiges Dunkel gehüllt sein werden, hätte Zurückhaltung in der Beurteilung auferlegen sollen.

Das Richtigste hat wohl ein ungarischer Kollege getroffen, der sagt, dass Gudden gefallen sei als Opfer seines Prinzips der freien Behandlung, des Prinzips, dem die Zukunft der Psychiatrie gehört.

Bernhard v. Gudden, ist 1824 zu Cleve geboren, studierte in Bonn, Halle

und Berlin Medizin, und absolvierte 1848. Seine psychiatrischen Lehrjahre machte er in der trefflichen Schule Jakobi's in Siegburg und Roller's in Illenau durch und wurde dann Direktor der Irrenanstalt Werneck in Unterfranken. Im Jahre 1869 folgte er dem Rufe als Dozent für Psychiatrie und Direktor der kantonalen Irrenanstalt nach Zürich, und übernahm im Jahre 1873 die Leitung der Irrenanstalt in München.

Mit ihm ist einer der hervorragendsten deutschen Irrenärzte geschieden.

Für die Wissenschaft hat sich v. Gudden in erster Linie als Hirnanatom verdient gemacht. Er war der Erste, der in exakter Weise den direkten Zusammenhang zwischen peripheren Nervenbahnen und gewissen Partien der Hirnrinde nachwies, indem er den Ursprung der Pyramidenbahnen in den, nach heutiger Ausdrucksweise als motorische Zentren bekannte Partien des Gehirns konstatierte*). Bahnbrechend waren auch seine Arbeiten über Wachstum der Schädelknochen.

Ausserdem haben er und seine Schüler noch eine Anzahl Arbeiten geliefert, welche mittelst einer besonderen Methode das Dunkel der Hirnanatomie zu lichten suchten. Besonders sind hier zu nennen die, man kann sagen abschliessenden Arbeiten über Bau und Ursprung der Sehnervenfasern und der Nervenkerne des verlängerten Marks.

Die Methode besteht im wesentlichen darin, dass bei ganz jungen Tieren periphere Organe zerstört, resp. Leitungsbahnen durchschnitten werden. Infolge dessen veröden dann die zentralwärts gelegenen Bahnen und die Ganglienzellengruppen, von denen aus sie ihren Ursprung nehmen; oder es werden zentrale Organe zerstört, um zu sehen, welche peripher gelegenen Bahnen infolgedessen zu Grunde gehen. Die Experimente sind sehr schonend, mit nicht nennenswerten Beschwerden für die Tiere verbunden, — Gudden war kein Freund eingreifender Vivisektionen.

Werden die Gehirne dann untersucht, so ergiebt der Vergleich der gesunden mit der Seite, an welcher ein Eingriff gemacht wurde in klarer und präziser Weise den Verlauf der einzelnen Bahnen. Die Lösung des verwickelten Faserverlaufs im Gehirn durch einfache anatomische Betrachtung hielt Gudden nicht für möglich. Dagegen sah er in dem Studium der angeborenen oder erworbenen Defektbildungen des Gehirns einen ausgezeichneten Weg, um über die Struktur des normalen Organs sich Aufklärung zu verschaffen.

Die anatomische Untersuchung geschieht gleichfalls nach einer von Gudden angegebenen Methode: Das gehärtete Hirn oder Rückenmark wird mittelst eines besonderen Apparates (Mikrotom) serienweise in Schnitte zerlegt, welche, nachdem sie noch verschiedene weitere Behandlungen, namentlich Färbung erfahren, mittelst schwächerer oder stärkerer Vergrösserung ,ein genaues Studium des Organes in allen seinen Teilen gestatten.

Die Methode ist eine mühsame, zeitraubende; aber die Thatsachen, welche durch sie gewonnen werden, sind sicher und unbestreitbar. Und nur mit solchen

*) Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte 1872.

Thatsachen pflegte Gudden zu rechnen. Von Aufstellung gewagter, wenn auch geistreicher Hypothesen und Konjunkturen über Bau und Funktion des Gehirns ohne feste exakte Grundlage wollte er nichts wissen.

Er ging hierin vielleicht manchmal etwas zu weit; so ist es bekannt, dass er der modernen Lehre von der Lokalisation einzelner Zentren in der Hirnrinde, wenigstens in der jetzigen Fassung nichts weniger als gewogen war. Auf der Versammlung deutscher Irrenärzte in Baden 1885 hat er dieser Abneigung einen geradezu schroffen Ausdruck gegeben.

Seine aufrichtige strenge Suchen der wissenschaftlichen Wahrheit, dem jede Art Strebertum, das nach sensationellen Entdeckungen sucht, zuwider war, machte einen wesentlichen Teil des imponierenden Einflusses aus, den Gudden auf seine Umgebung, besonders seine Schüler ausübte.

Seine wissenschaftlichen Leistungen entzogen ihn in keiner Weise seinen praktischen Aufgaben. Die Münchner Irrenanstalt gehört sicher zu den bestgeleiteten, obgleich Gudden in der ersten Zeit dort mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Man war erstaunt, beim näheren Umgang mit ihm zu erfahren, wie er auf die kleinste Einzelheit des Dienstes sein Auge richtete. Die vorzügliche Dienstinstruktion der Münchner Irrenanstalt haben wir z. T. in unserer letzten Nummer zum Abdruck gebracht.

Gudden, mit seiner tiefen, von humanen Gesichtspunkten völlig durchdrungenen Auffassung der Psychiatrie, war ein Gegner jeden Zwangs bei Behandlung der Irren, und es war nach seiner Auffassung eine der Hauptaufgaben der Ärzte, die Anwendung desselben zu verhindern und überflüssig zu machen. In Werneck schon hat er diese Grundsätze durchgeführt, in einer Zeit, in welcher das ‚no restrain‘ in Deutschland kaum in das Stadium der akademischen Erörterungen getreten war.

Diese Vereinigung hervorragenden wissenschaftlichen Forschens und Schaffens mit einer eminenten Befähigung für die praktisch technischen Aufgaben des Irrenarztes machte Guddens Wesen zu einem so harmonischen und bedeutenden. Dazu kam eine ausserordentliche Liebenswürdigkeit im Verkehr, welche namentlich die Schüler, bei denen Gudden ernstes Interesse voraussetzte, dankbar empfinden durften. Ein überaus schönes Familienleben bildete gegen den arbeitsvollen Ernst seines Lebens ein glückliches Gegengewicht.

Er ist nicht mehr — ein schwerer Verlust für die ganze Wissenschaft, besonders schmerzlich für die, welche das Glück hatten in persönlichem Verkehr mit diesem reichen Geist, diesem kräftigen edlen Charakter zu stehen; denen es vergönnt war, teilzunehmen an dem reichen Schatz des Wissens und der Erfahrung, über welchen der Verstorbene gebot.

Der Name Gudden wird in der Geschichte der Psychiatrie für immer neben den besten Namen unseres Faches genannt werden und unvergessen bleiben.*)

Wildermuth.

*) Nachtrag: Soeben nach vollendetem Druck des Vorstehenden ist im Archiv für Psychiatrie, XVII. Bd., 3. Heft, eine ausführliche Biographie Guddens aus der Feder Prof. Dr. Grashays, G. Nachfolger, erschienen, welche ein schönes und klares Bild von dem Wesen und Wirken des Verstorbenen giebt.

Bericht über die V. Konferenz für Idioten-Heilpflege zu Frankfurt a. M.,

am 14., 15. u. 16. September 1886.

Nachdem man noch die Ankunft einiger Abendzüge abgewartet, wurde Dienstag, den 14. September, abends 8 Uhr im Saale des Hôtel du Nord in Frankfurt a. M. die Vorversammlung eröffnet. Nach geschehener Anmeldung, Namenseinzeichnung und gegenseitiger Vorstellung der Mitglieder erhob sich der Präsident der bisherigen Konferenzen Dr. Sengelmann, um die Anwesenden zu begrüssen und den Bericht vorzutragen über das, was im verflossenen Triennium auf dem Gebiete der Idioten-Heil-Pflege geschehen:

Meine Herren! Es ist die Aufgabe des Präsidiums der vierten zu Hamburg gehaltenen Konferenz für Idioten-Heil-Pflege, die Männer, die sich hier zusammengefunden haben, um in einer fünften Konferenz aufs neue in Verhandlungen über das Idiotenwesen einzutreten, willkommen zu heissen. Ich entledige mich derselben mit dem Wunsche, dass die Verhandlungen und der Verkehr dieser Tage unter Gottes Beistand und Segen sich so gestalten mögen, dass wir alle neue Früchte für unsre gemeinsame Arbeit heimbringen.

Zugleich hat das Präsidium die Pflicht der Berichterstattung, um durch dieselben das Band zwischen der neuen Konferenz und ihrer Vorgängerin herzustellen. Der gedruckte Bericht der 4. Konferenz hat eine möglichst weite Verbreitung erfahren; er ist auch den höchsten Persönlichkeiten des Reiches, manchen Regierungen und vielen Behörden übermittelt. Ihre kaiserliche und königliche Majestät, die Kaiserin, dankte mit der Versicherung, dass Allerhöchstdieselbe den auf der Konferenz vertretenen Bestrebungen mit Anteil folge. Seine königliche Hoheit der Grossherzog von Oldenburg sprach in gleicher Veranlassung seinen verbindlichsten Dank für die interessanten Mitteilungen aus. Ingleichen gingen bei dem Präsidium anerkennende Schreiben ein von dem hohen Senat der freien und Hansestadt Lübeck, der grossherzoglichen Regierung des Fürstentums Lübeck, dem Magistrat der Stadt Bergedorf und dem Höchstkommandierenden des X. Armeekorps, Se. Excellenz dem General der Infanterie und General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers von Tresckow.

Was den Inhalt jenes Berichtes anlangt, so habe ich zunächst zu melden, dass es bezüglich einer den Idioten-Anstalten zuteil gewordenen Vergünstigung jetzt anders steht, als jener Bericht angab. Derselbe teilte mit, dass abseiten mehrerer Eisenbahn-Direktionen dem Personal der Angestellten von Idioten-Anstalten eine Fahrpreis-Ermässigung bewilligt sei. Da diese Vergünstigung der einen Anstalt belassen, einer andern nicht zugesprochen, einer dritten wieder entzogen ist, so haben wir es für angezeigt gehalten, diese Angelegenheit auf die diesmalige Tagesordnung zu bringen.

Die Hamburger Versammlung erhielt eine schriftliche Aufforderung von England aus, warm befürwortet von Dr. Shuttleworth, dem medizinischen Leiter des Royal Albert-Asyls, dass unsre Konferenz doch die Errichtung einer Bildungs-Anstalt für Idiotenlehrer veranlassen möge, weil Deutschland mehr als

England dafür qualifiziert erscheine. Es wurde damals vom Präsidium in Aussicht gestellt, dass dieser Gegenstand auf die nächste Tagesordnung gestellt werde. Da sich aber für denselben kein Referent gefunden hat, so wird er vielleicht mit berücksichtigt werden können, wenn das Thema „Gewinnung und Erhaltung eines guten Personals für Idioten-Anstalten" zur Verhandlung kommt.

Die Hamburger Konferenz beschloss, dass die nächste Versammlung in Graz tagen solle. Das Präsidium ging schon im Oktober vorigen Jahres daran, die Vorkehrungen zu dieser Konferenz zu treffen. Als aber bis Ende Februar diese Vorkehrungen resultatlos blieben, auch die Zusagen aus Deutschland, Graz zu besuchen, sehr spärlich einliefen und meistenteils nur unter der Bedingung von Fahrpreis-Ermässigungen, für welche das Präsidium damals noch keine Schritte thun konnte, auch Österreichischerseits bestimmt ausgesprochen wurde, dass abseiten der dortigen offiziellen Kreise der Konferenz gegenüber eine kühle und abwartende Stellung eingehalten zu werden schiene, so wandte sich das Präsidium an seine Auftraggeber, die Mitglieder der Hamburger Konferenz unter Hinzuziehung der regelmässigeren Besucher der früheren Wanderversammlungen, um eine Entscheidung herbeizuführen, ob unter so bewandten Umständen an Graz festgehalten werden solle. 41 Stimmen waren gegen, 5 für Graz Die Abstimmungsliste nebst den Originalstimmzetteln sind auf dem Tische des Bureaus zur Einsicht ausgelegt.

Das Präsidium hatte, als von Sr. Kaiserlich und Königlich Apostolischen Majestät und dem Kaiserlich Österreichischen Ministerium auf seine Eingaben keinerlei Kundgebungen eingetroffen waren, sich zunächst nach Darmstadt mit der Anfrage gewandt, ob vielleicht dort das Tagen der diesjährigen Konferenz genehm sei. Leider war man dort nicht in der Lage, uns aufnehmen zu können. Dagegen war die zweite Anfrage in Frankfurt a. M. — was wir hauptsächlich dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Konsistorialrat Pfarrer Ehlers zu danken haben — von dem günstigsten Erfolge begleitet. Für Frankfurt sprachen sich denn auch die 41 Stimmen aus, die gegen Graz abgegeben wurden. Nach erledigter Angelegenheit wurde in einem Artikel, den die Zeitschrift für das Idiotenwesen, das Organ unserer Konferenz, aufgenommen hatte, das Präsidium verdächtigt, auf Grund falscher Thatsachen die Abstimmung gegen Graz veranlasst und nach eigener Willkür gehandelt zu haben. Das Präsidium sah sich zu einer Abwehr dieser Verdächtigung genötigt und verweist zur Bestätigung seiner Aussagen auf den Briefwechsel, der auf dem Tische des Bureaus gleichfalls zur Einsicht ausgelegt ist.

Wir können der Hamburger Konferenz nicht gedenken, ohne an zwei Männer erinnert zu werden, die mit gewohnter Frische und Rüstigkeit auf derselben thätig waren — und uns heute fehlen. Beide sind von dem Entstehen unserer Konferenz an ihre eifrigsten Besucher gewesen und haben treulich das ihrige gethan, unsere Sache zu fördern. Der erste der Beiden, die Gott im Jahre 1884 abrief, war unser Pflugk. Seit 1855 leitete er die Anstalt zu Hubertusburg. Tüchtig als Lehrer, treu in der Fürsorge für seine entlassenen Zöglinge hat er sich in der letzteren Hinsicht durch die Gründung jener Unter-

stützungskasse, deren Kapital bei seinen Lebzeiten schon bis auf 55 000 Mk. anwuchs, ein bleibendes Denkmal errichtet. Gott hatte ihn mit einem heiteren Gemüt begabt, das jeden, der ihm nahe trat, aufs Wohlthuendste berühren musste. In dem besten Mannesalter — 51 Jahr alt — ging er am 11. August 1884 heim. — Am 12. Oktober desselben Jahres folgte ihm unser Kind. Von Haus aus Lehrer, studierte er später Medizin und verwertete sein gründliches Wissen und seine schon in der Anstalt seines Schwiegervaters Dr. Kern gesammelten Erfahrungen in der 16 jährigen gesegneten Wirksamkeit als Direktor von Langenhagen. Unsere Konferenz hat ihn seit ihrem Beginn zu einem ihrer Vicepräsidenten gehabt und verdankt ihm manches belehrende Wort, das sich stets durch Gründlichkeit auszeichnete und durch die Anspruchslosigkeit des Mannes seinen Schmuck empfing. Lassen sie uns das Andenken der beiden Entschlafenen in üblicher Weise ehren! (Die Versammlung erhebt sich.)

An diese trüben Erinnerungen lassen Sie mich eine frohe anschliessen. Im Herbste des erwähnten Trauerjahres feierte die Anstalt Hephata in M.-Gladbach ein Doppelfreudenfest, ihr 25 jähriges Jubelfest, sowie das Jubiläum ihres von uns allen hochverehrten Direktors. Ebenso beging auch das Elisabethstift zu Neinstedt den frohen Erinnerungstag seines 25 jährigen Bestehens. Was unsre Kasse anlangt, so hat Se. Königl. Hoheit, der Prinz Albrecht von Preussen, Durchlauchtigster Herrenmeister des evangelischen Johanniterordens heute wieder 200 Mk. für die Zwecke der Konferenz durch unsern Herrn Geh. Hofrat Herrlich in meine Hände legen lassen.

Wir pflegen beim Rückblick auf das Triennium gewöhnlich auch dessen zu gedenken, was — wenn auch unabhängig von unserer Konferenz — sich auf dem Felde der Idioten-Heil-Pflege zugetragen hat. Entschuldigen Sie, wenn ich diesmal auch über das Triennium hinausgreife. Einer neueren Idioten-Anstalt ist in unsrer Mitte noch nicht gedacht, obgleich sie schon im Jahre 1879 entstand. Es ist die St. Josephs-Anstalt für Kretinen (auch für Schwach- und Blödsinnige) zu Herthen in Baden. Ihr eifrig thätiger Vorstand, Pfarrer Rolfus, bedauert, dass er unter uns zu erscheinen verhindert sei, und macht mir die erfreuliche Mittheilung, dass die Anstalt jetzt schon 198 Pfleglinge zähle. — Eine andere neue katholische Anstalt ist das St. Josefshaus zu Gemünden a. M., am 15. Juni 1882 gestiftet; es umfasst 24 männliche und 13 weibliche Zöglinge. — Eine dritte, „die Erziehungs- und Pflege-Anstalt für katholische idiotische Kinder aus der Rheinprovinz zu Essen a. d. R.“ hat ihren ersten Bericht herausgegeben, nach welchem den 10. November 1884 der Eröffnungstag war und 52 Zöglinge schon in ihrer Pflege sind. Über eine in der Entstehung begriffene evangelische Anstalt besitze ich nur die Notiz: „In der ehemaligen Irren-Anstalt zu Dessau soll mit Zustimmung des Landtages eine Erziehungs-Anstalt für schwach- und blödsinnige Kinder errichtet und der im Jahre 1879 zur Feier des 25 jährigen Ehejubiläums des Herzogs gesammelte Fonds zu dieser Landesstiftung verwendet werden.“ Schliesslich sei noch die neu entstandene israelitische Anstalt „für geistig Zurückgebliebene“ zu Sayn bei Koblenz erwähnt, die unter der Leitung des Herrn M. Jacoby steht und 13 Kinder verpflegt. Ausser den

erwähnten Neubildungen hat unser Bericht auch Erweiterungen bestehender Anstalten zu verzeichnen, so die, dass Scheuern seiner Idioten-Anstalt eine Stiftung für Epileptische hinzufügte, und Stetten die Zweig-Anstalt Rillingshausen eröffnete. Bei der letzteren Anstalt schied aus der Verwaltung unser bisheriger treuer Konferenzbesucher Koelle, um die Leitung der neuen Anstalt für Epileptische in Zürich zu übernehmen.

Gestatten Sie, dass der Bericht auch diejenigen Institute in Betracht zieht, die zu unseren Idioten-Anstalten in engster verwandtschaftlicher Beziehung stehen, die sog. Hülfsklassen oder Schulen für schwachbefähigte Kinder. Sie sind auf dem Wege, sich immer mehr Bahn zu brechen, wie der verdienstvolle Bericht des Herrn Dr. Friedr. Bartels, Direktors der städtischen Bürgerschulen in Gera, bezeugt. In demselben heisst es: „Heute kann man schon in Ministerialverfügungen lesen: „In allen grösseren Städten mit über 25 000 Einwohnern gründe man besondere Klassen für schwachbefähigte Kinder, damit diese, die später zum grossen Teile der Gemeinde zur Last fallen, durch geeignete Persönlichkeiten und entsprechenden Unterricht zu brauchbaren Menschen herangebildet werden." Derselbe Bericht teilt auch mit, dass schon für dies Jahr eine allgemeine Konferenz von den Leitern dieser Anstalten in Aussicht genommen sei. — Über Lehrgang und Lehrgegenstände dieser Hülfsklassen verbreitet sich gründlich und eingehend der jüngst erschienene Bericht über die Hülfsklassen in Braunschweig. In Köln steht am 1. November die Eröffnung eines solchen Institutes bevor und auch die Schulsynode in Hamburg beschäftigt sich mit dem gleichen Projekt; ja auch in Wien (Währing) findet man bereits eine „Abteilung für schwachsinnige Kinder" vor (Feldgasse 28).

Wenn wir so, m. H., auf die neuen Keime, Schösslinge und Blüten auf dem Gebiete unserer Wirksamkeit blicken, so sind wir wohl zur Freude berechtigt. Aber nicht minder Freude bereitet uns der ältere Bestand. Der tabellarische Teil meines „systematischen Lehrbuchs", zu dem — wofür ich meinen verbindlichsten Dank auch hier ausspreche — viele der Anwesenden mit höchster Bereitwilligkeit mir ihre Beiträge lieferten, weist nach, dass in 36 Anstalten 4247 Zöglinge bereits verpflegt werden. 3800 dieser Zöglinge erheischen einen Kostenaufwand von 1 457 787 Mk., so dass auf jeden Kopf der Verpflegten 383 Mk. 47 Pf. entfielen. Es ist ferner dort nachgewiesen, dass für die 4000 Pfleglinge ein Verwaltungs-, Lehr-, Pflege- und Dienstpersonal von 800 Angestellten in Thätigkeit ist. — Dass wir uns dessen freuen, treibt gewiss nicht zur Selbstberuhigung hin. Im Gegenteil ist diese Freude der Beginn des sicheren und mutigen Fortschreitens.

Und dessen bedarf es ja. Es sind, m. H., noch viele, die da harren, dass ihnen die Pforten zu unsern Pflege- und Bildungstätten, zu unseren Asylen aufgethan werden.

Dass dies geschehe, dazu hat freilich unsere Konferenz die Mittel nicht. Wohl aber sollen ihre Teilnehmer sich dazu die Mittel schaffen, dass diejenigen, die bereits von den Mauern unserer Anstalten umschlossen sind, immer mehr ihr Recht empfangen. Dass wir selbst unsern Pfleglingen immer mehr werden,

unsere Arbeit ihnen immer mehr biete, dazu sollen unsere Konferenzen uns helfen. Dazu wollen wir uns förderlich sein, unsere Zöglinge immer richtiger kennen zu lernen, die Wege immer gründlicher zu erforschen, auf denen wir in ihre innere Welt gelangen. Und wie wir uns in dem nötigen Wissen zu fördern bemüht sein wollen, so auch in der opferwilligen, geduldigen und treuen Liebe zu den Ärmsten unter den Armen, ohne welche unserer Arbeit wie die Weihe, so der Segen fehlt.

Meine Herren, es sind über 20 Jahr her, da liessen sich die Idiotenfreunde in einen Nachen bringen, der dem grossen Versammlungsschiffe der Naturforscher und Ärzte am Seile nachfuhr. Ich habe eine solche Fahrt im Jahre 1865 in Hannover mitgemacht. Ich bemerkte, dass in diesem Nachen keiner sich behaglich fühlte. Neun Jahre später suchte ich die Genossen jener Kahnfahrt auf, und wir beschlossen, das Seil abzuschneiden und es mit eignem Schiff in freier Fahrt zu versuchen. In dies Schiff stieg, was ein warmes Herz für die Idioten hatte. Es hiess nicht: Hier Arzt, hier Pädagog! Das Interesse für die Ärmsten bestimmte die Fahrt; dem wurde das medizinische, das pädagogische Interesse untergeordnet.

Meine Herren, von den 6 Männern, die zu der ersten Fahrt einluden, sind nur noch drei, die das Fahrzeug wieder besteigen. Von den Fährleuten der vier ersten Fahrten sind nur noch wir beide, die das Vertrauen der Konferenz bisher in das Präsidium berief. Ehe nun zum fünften Male die Anker gelichtet werden, sagen mein lieber und verehrter Kollege und ich Ihnen unsern aufrichtigsten Dank! Unser Wunsch ist: Gott segne zu einem harmonischen Zusammenwirken die Frankfurter Konferenz! (Allgemeiner Beifall.)

Geschäftliches.

Die vorgelegte Rechnung wurde revidiert und Decharge erteilt. Bei der nun folgenden Wahl des Präsidiums wurde auf Vorschlag von P. Palmer per Akklamation einstimmig gewählt Dr. Sengelmann, Dir. Barthold und der Nachfolger des verstorbenen Dr. Kind, der Dir. Dr. Wulff aus Langenhagen; als Schriftführer Oberlehrer Reichelt. Die Gewählten nahmen dankend an. Konsistorialrat Ehlers-Frankfurt begrüsste die Versammelten als Vertreter des Lokalcomités.

Hierauf wurde die Tagesordnung festgestellt. Der Präsident verlas eine Mitteilung von P. von Bodelschwingh, der sein Nichterscheinen entschuldigte und um Unterstützung für seine Anstalten durch Überlassung von Antiquitäten etc. bat.

Kleinere Gruppen bildend, blieben die Mitglieder in intimem Gespräch noch eine Zeit beisammen.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen.

(Erziehungs- und Pflegeanstalt für katholische idiotische Kinder zu **Essen** a. d. Ruhr). Die am 10. November 1884 eröffnete Anstalt befindet sich in den Räumen der aufgehobenen Congregatio beatae Mariae virginis im II. Hagen. Diese Gebäulichkeiten liegen in unmittelbarer Nähe des höchsten Punktes und im gartenreichsten Teile der Stadt und sind selbst geräumig, luftig und gesund. Im

Erdgeschoss befinden sich zwei grosse, schöne Schulzimmer, ein Raum für Handfertigkeitsunterricht, das Empfangszimmer, der Speise- beziehungsweise Spielsaal, die Küche und das Refektorium der Schwestern. Im ersten Stocke liegt das Spielzimmer für die Kinder, welche am Unterrichte nicht teilnehmen können, das Arbeitszimmer der diese beaufsichtigenden Schwestern, das Badezimmer bezw. die Waschküche, fünf Schlafzimmer für Knaben und zwei für Mädchen, vier Schlafzimmer für das Pflegepersonal und die Wohnung der Lehrerin. Immer eins der Schlafzimmer des Pflegepersonals liegt zwischen zwei Schlafzimmern der Kinder und ist mit diesen durch eine Thür oder ein Fenster verbunden, sodass unsere Pfleglinge in der Nacht nie ohne Aufsicht sind. Alle Zimmer sind recht zweckentsprechend und hübsch wohnlich eingerichtet. Unmittelbar neben der Anstalt befindet sich die schöne, im Rundbogenstyl erbaute Kapelle, welche seit August durch eine besondere Thür mit der Anstalt verbunden ist, wodurch die Kinder, ohne von den Kirchenbesuchern aus der Stadt gesehen zu werden, in ihren an der Kapelle befindlichen Betsaal gelangen können. Dieser ist direkt mit der Kapelle verbunden und bietet freie Aussicht auf Altar und Kanzel. Für unruhige Kinder befindet sich an der Kapelle noch ein Betzimmer, welches durch Fenster von derselben getrennt ist. Die Räume über der Kapelle, welche früher von Familien bewohnt waren, sind seit August des vorigen Jahres von der Anstalt bezw. von den Pflegeschwestern übernommen worden und dienen als Konferenz-, Bibliothekszimmer etc. Seit dieser Zeit darf auch das Sanktissimum in der Kapelle aufbewahrt werden, wodurch unsere Anstalt auch unsern Schwestern erst recht zur Stätte des Trostes, der Freude und Erbauung, zu einem wahren, geistlichen Heim geworden ist. Die Räume, welche nicht direkt über der Kapelle liegen, sind dem ersten Anstaltslehrer als Dienstwohnung übergeben worden. Durch diese Einrichtung ist dem Vorstande eine grosse Beruhigung geworden; denn er weiss stets und besonders für die Stunden etwaiger Gefahr einen Lehrer in unmittelbarer Nähe seiner Schutzbefohlenen. An der Anstalt befindet sich ausser einem Hof ein grosser Garten mit Veranda, welcher für die besonderen Zwecke der Schule eingerichtet worden ist. Die Anstalt wird durch den Direktor der Provinzial-Taubstummen-Anstalt Ochs im Nebenamte geleitet. Ausser diesem unterrichten an derselben ein Lehrer und eine Lehrerin. Ferner sind noch in Aushilfestunden 2 Taubstummenlehrer in der Anstalt thätig. Den Handarbeits- bezw. Handfertigkeitsunterricht leiten die Schwestern und ein Handwerker, der zugleich Wärter ist. Das Pflegepersonal besteht aus der Vorsteherin und noch vier anderen Schwestern, dem vorgenannten Wärtern und zwei Dienstmägden. Der Unterricht wird in Fachklassen, nach einem von der Königl. Regierung zu Düsseldorf genehmigten Lehrplan und nach dem vom Vorstande angenommenen Stundenplan, in drei Abteilungen, nämlich einer Schul- und zwei Vorbereitungsklassen erteilt. In der ersten erstreckt derselbe sich auf Religion, biblische Geschichte, Anschauungsunterricht mit besonderer Berücksichtigung des Formen- und Farbenunterrichtes, Sprache, Lesen, Rechnen, Gesang, Schreiben, Zeichnen, Handfertigkeit, Handarbeit und Turnen. Die zweite Klasse hat Beschäftigungs- und Spielunterricht, Anschauungsunterricht mit besonderer Berücksichtigung der Unterscheidungsübungen für Formen, Farben, Stoffe, Töne, Zahlen und Vorbereitungsunterricht zum Schreiben und Zeichnen, Handarbeit und Turnen. Die dritte Klasse hat

Unterricht in einfachen Beschäftigungen und im Spielen und leichten Unterscheidungs- und Bewegungsübungen. Für die schlechten Sprecher aller Klassen sind besondere Artikulations-Nachhilfestunden angesetzt. Wegen der grossen Wichtigkeit der praktischen Ausbildung unserer Zöglinge suchen wir dieselben so viel als möglich im Anstaltshaushalte zu beschäftigen. Darum wenden wir aber auch dem Handarbeits- bezw. Handfertigkeitsunterrichte, der einerseits ein vorzügliches Bildungsmittel unserer zumeist trägen und ungeschickten Kinder ist und andererseits als Vorbereitung zur Erlernung eines Handwerkes dient, die grösste Aufmerksamkeit zu. Mit Haus- und Gartenarbeit beschäftigen sich 13 Zöglinge, mit Stricken 10 Mädchen, mit Stopfen 16 Zöglinge, mit Nähen 25, mit Flechten 4 und mit Tuchteppich-Anfertigung 10 Kinder. Zu diesen Beschäftigungen tritt nunmehr das Korbflechten. — Besucht wurde die Anstalt bis heute von 55 Zöglingen, von denen wir 2 durch den Tod und 1 durch Verziehen der Mutter von Essen verloren haben, sodass die Anstalt z. Z. 52 Geistesschwache und Blödsinnige zählt. Von diesen sind: 35 männlichen und 17 weiblichen Geschlechts, 44 katholischer und 8 evangelischer Konfession. 40 Zöglinge sind aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf, 6 aus dem Regierungsbezirk Cöln, 3 aus Trier und 3 aus Coblenz.

Litteratur.

Klinische Psychiatrie von Dr. H. Schüle. 3. Aufl., Leipzig 1886.

Zwei Kapitel dieses klassischen Buches sind es, deren nähere Besprechung hauptsächlich in den Rahmen dieser Zeitschrift aufgenommen zu werden verdienen: Das epileptische Irresein und der Idiotismus. Die Reichhaltigkeit, Sichtung und systematische Anordnung des Beobachtungsmaterials wetteifern mit der Klarheit der Darstellung und wirken klärend und belehrend auf den Leser.

I. Das epileptische Irresein bildet eine eigenartige Krankheitsgruppe durch sein typisches, postepileptisches oder auch vicarierendes Auftreten für den ausgefallenen epileptischen Anfall oder durch sein Zwischenhineintreten in die Anfälle und den eigentümlichen (epileptischen) Charakter. Dasselbe entwickelt sich entweder auf dem Boden des seit Kindheit bereits bestehenden epileptischen Temperaments oder des angeborenen Schwachsinns.

Verfasser unterscheidet als typische Symptomenkomplexe 1) den postepileptischen Stupor von mehr weniger anhaltenden Dämmerzuständen mit noch teilweise erhaltener Erinnerung bis zur tiefsten Bewusstseinsstörung mit vollständiger Amnesie, 2) ängstliche Delirien mit stets vorhandener Störung des Bewusstseins und 3) die Übergangsformen von beiden Zuständen. Das epileptische Irresein tritt daher auf 1) als Stupor, 2) als akutes hallucinatorisches Delirium mit schreckhaften oder ängstlichen Sinnestäuschungen und furibunden Wutanfällen, 3) als protahirte Dämmerzustände mit traumartiger Bewusstseinsstörung, Reizbarkeit und Gewaltthätigkeitstrieb, 4) als manische Erregungszustände, 5) als heitere Erregung mit Übergang in Verblödung, 6) als plötzliche Angstzustände mit Drang zum Selbstmord oder Gewaltakten, 7) als momentane Geistesabwesenheit mit anscheinend zweckmässigen Handlungen und 8) als die gewöhnlichen physischen Krankheitsformen der Melancholie, Manie und des Wahnsinns.

Das epileptische **Temperament** und der epileptische **Blödsinn** charakterisiert sich durch ausgeprägten **Egoismus** bis zur Lieblosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Feindseligkeit, durch sehr wandelbare Äusserungen der Energie von expansivster Selbstüberhebung bis zur Willen- und Mutlosigkeit, durch impulsive, triebartige Handlungen, die namentlich gern in das Geschlechtsleben hinüberspielen. Meist ist der Ausgang in Verblödung langsam fortschreitend, manchmal rasch und um so auffallender jemehr die Patienten vorher sich durch Intelligenz auszeichneten. Als forensisch sehr wichtig hebt der Verfasser das triebartige Ungestüm, mit welchem die impulsiven Handlungen zur Ausführung gelangen und die vollständige Amnesie für die anscheinend normalen (bezweckten) Handlungen hervor, welche in manchen epileptischen Paroxismen zur Ausführung gelangen.

Zur **Behandlung** des epileptischen Irreseins hält Verfasser vor allem ein Asyl — am besten die Irrenanstalt — erforderlich zum Schutz vor den Insulten der Paroxysmen und zur rechtzeitigen Bekämpfung der Einzelsymptome.

Die **jugendlichen** Epileptiker, von denen in der Regel nur 20—25 % geistig intakt sind, werden gleichfalls teils mit chronischer Psychose, teils mit akutem Irresein befallen; das Hauptsymptom ist die psychische Abschwächung, die sich bis zum apathischen Blödsinn steigern kann. Sammeltrieb, automatische Bewegungen, Abnahme des Gedächtnisses, sowie lebhaftes, psychisches Krankheitsgefühl sind diesem chronischen Irresein eigentümlich, dem sich oft erst später die epileptischen Insulte hinzugesellen, öfters aber noch kumulierte Anfälle vorausgehen, um diese chronische Psychose einzuleiten. Neben dem Hervortreten des epileptischen Temperaments macht sich namentlich eine auffallende Charakterveränderung in pejus und eine moralische Depravation geltend, welche die jugendlichen Epileptiker von den gewöhnlichen Schwachsinnigen unterscheidet, ganz besonders durch die eminente Aktivität in der Ausübung von Gewaltthätigkeiten oder bei noch leidlich erhaltener Intelligenz durch Überhebungssucht, Prahlerei, Reizung zu allerlei sozialen Ausschreitungen und Zudringlichkeiten, oder zu religiöser Schwärmerei.

Die intercurrirenden **akuten** psychischen Störungen treten ein a) ohne Zusammenhang mit den Krampfattaken, b) im Zusammenhang mit demselben, aber ohne Unterschied zwischen der prä- oder postepileptischen Periode, c) an den Anfall gebunden mit typischer Wiederholung des prä- und postepileptischen psychischen Krankheitszustandes, d) als Äquivalent für den unterbliebenen Anfall.

II. Der **Idiotismus**. Als die naturgemässeste Einteilung dieser entweder angeborenen oder in früher Jugend erworbenen psychischen Defekte stellt Verfasser die **gradweisen** Unterschiede auf, welche zwischen der fast absoluten Nullität und der mehr weniger rudimentären Intelligenz besteht und in deren Grenzen am zweckmässigsten die Arten, Abarten und typischer oder atypischen Formen subsumiert werden können. So bezeichnet er

1. **den idiotischen Blödsinn** als einen defektiven Zustand der ganzen Psyche, der Intelligenz, des Gemüts, des Wollens, sowie auch der ganzen motorischen Sphäre. In unnachahmlicher Kürze kennzeichnet er das dunkle Triebleben, das fehlende Bewusstsein, welches aus dem Mangel an Perzeption, an Vorstellungen und Begriffen hervorgeht und an das sich naturgemäss der Gedächtnismangel, der Mangel an

Reproduktion knüpft. Es fehlen die Anschauungen und daher auch die Bezeichnungen (Sprachdefekt), das Gefühl beschränkt sich auf Lust und Unlust, das sich in der rudimentärsten Weise durch unartikulierte Laute, kaum in Worten oder entsprechend mimischen Bewegungen kund giebt. In ähnlicher Weise sind die Haltung und die motorischen Funktionen verschiedengradig defekt und teils mit Verzerrungen oder Zuckungen einzelner Muskelgruppen, teils mit Störung der Koordination (Chorea) kompliziert, wie auch die affektive Seite sich auf Äusserungen von Lust und Unlust beschränkt.

2. Der idiotische Schwachsinn. Dessen Grenze ist nach unten der Blödsinn, nach oben ein Grad der psychischen Entwickelung, welche nahezu an das Niveau des Normalen heranreicht, aber noch unter der psychischen Vollkraft stehen bleibt. Der graduelle Unterschied ist charakterisirt durch die Sprache, und so trennt sich selbst der hochgradige, nicht bildungsfähige Schwachsinn von dem mittleren und leichteren Grade. Bei dem ersteren bleibt der Schwachsinnige auf der Stufe zwischen dem 1. und 5. Lebensjahre stehen mit mehr weniger korrumpierter Sprache, der Fähigkeit, Gegenstände und Personen aus der Umgebung zu benennen, auch dieselben auf Bildern wieder zu erkennen, vielleicht auch einfache Zahlenreihen mechanisch zu erlernen, ohne deren Wert zu verstehen. Hier prägt sich die erethische und anergetische Form besonders aus, aber keine derselben ist einer fortschreitenden Bildung zugänglich: die apathische Form wegen der Interesselosigkeit, in welcher die Unterrichtsgegenstände und Bestrebungen an ihnen vorübergehen, die erethische wegen der Unstetigkeit und Hast, die sie gar nicht zum sicheren Auffassen und Festhalten kommen lässt. (Die Vorstellungen sind kaleidoskopisch, unfixierbar.) Deshalb bleibt die Sprache mangelhaft, ungrammatikalisch, zusammenhangslos, der Wortvorrat ärmlich, die Artikulation zerstückelt und verstümmelt (meist von der pathologischen Gaumenbildung abhängig). Es kommen hierbei alle Arten abnormer Kopfformationen vor (mikrocephale und kretinoide), die auffallendsten Physiognomien, inkorrekte, zappelige unsichere, hastige oder schwerfällige, schleppende Bewegungen.

Der Verlauf ist langsam abwärts gehend, entweder stetig, oder unterbrochen von einzelnen Erregungsphasen mit zornmütigen Gewaltthätigkeitsäusserungen. Im günstigsten Falle sind sie bis zu einem Grade erziehungsfähig und zu einer gewissen Handfertigkeit und Beschäftigungsfähigkeit zu bringen — um auf diesem relativen Höhenpunkte stehen zu bleiben.

Der mittlere und leichtere Grad des Schwachsinns nähert sich zwar in sehr variabler Weise den unteren Stufen der (6—12jährigen) Normalmenschen, ohne zur vollen Selbstbestimmungsfähigkeit zu gelangen. Vor Allem fehlt Ihnen das Krankheits- und Defektgefühl, die Gemütstiefe und die Zugänglichkeit für wahre Religiosität. Häufig besteht eine ethische Indolenz mit einem Hang zum Verbrechen.

Verfasser unterscheidet hierbei folgende Typen:

1. Anergetischer einfacher Schwachsinns-Typus. Intellektuelle Verkümmerung auf der Basis mangelhafter Ernährung, verkümmertes Vorstellungsleben mit Mangel an Affekten, Indolenz gegen ihre Lage, Mangel an Thätigkeitstrieb und Langeweile bei Geselligkeit und Gutmütigkeit. Sie sind einem sachgemässen Unterricht zugänglich.

2. Schwachsinns-Typus mit Grössenwahn. Bei gleicher Intelligenz, wie im vorigen Typus, besteht eine grössere Lebhaftigkeit der Auffassung, eine Sucht, sich vorzudrängen und in läppischer Weise zu produzieren (dichten, predigen, putzen sich). Sie sind unterrichtsfähig und gemütlich erregbar.

3. Eretischer Schwachsinns-Typus. Die Sprechfähigkeit äussert sich in Geplapper, in kohärendem Durcheinanderreden und sinnlosem Fragen; das Wesen ist täppisch, unruhig, fahrig, die Aufmerksamkeit nie konzentriert, wechselnd, flüchtig, wie auch ihre Thätigkeit zerfahren und flüchtig. Sie sind deshalb nur wenig und ohne nachhaltigen Erfolg unterrichtsfähig.

4. Aphatischer Typus, ein Sprachdefekt, der die Wortformation teilweise oder fast gänzlich hindert, trotzdem dass die vorgesprochenen Einzellaute gut hervorgebracht werden und die Intelligenz nicht so bedeutend gestört, Gelehrigkeit, Aufmerksamkeit, Geselligkeit vorhanden ist. Die Kranken sind sich des Defektes teilweise bewusst und zeigen Unbehaglichkeit. (Referent hat einen derartigen Fall von Aphasie, welcher mit linkseitiger Halblähmung verbunden ist, ganz leidliche Intelligenz zeigt, aber ausser den Lippenlauten keinen Laut hervorbringen kann, welcher der Zunge und dem Gaumen zukommt.)

5. Moral-Insanity-Typus mit scharf hervortretendem ethischem Defekt. Trotz des oft erfolgreichen Unterrichts und eines Vorrates von mechanischem Wissen verüben dieselben mit Vorliebe verbrecherische Handlungen (Diebstahl, Sittlichkeitsververgehen), ohne davon besonders berührt zu werden. Häufige Komplikation ist Onanie.

6. Hebephrener Schwachsinns-Typus: Fälle jugendlichen Irreseins mit Schwachsinn kompliziert, mit starker erblicher Belastung, anfangs noch mit Anwandlungen von Depression und Exaltation, halluzinatorischen Erregungszuständen verbunden, bis der Schwachsinn stationär wird in der Form von Aberwitz, Mutwillen, unmotivierter Zornmütigkeit und starkem Gemütsdefekt.

Die körperlichen Komplikationen der Idiotie sind

a) Epilepsie. Dieselbe ist um so perniziöser, wenn sie als Ursache der Idiotie auftritt und je früher sie entsteht. Die in den ersten Lebensjahren befallenen Idioten sind höchstens zu nur 10 % bildungsfähig.

b) Spinal-Störungen (spastische Paralyse).

c) Halblähmung infolge partieller Hirnatrophie mit Kontrakturen. Hieraus resultieren motorische Koordinationsstörungen, Unsicherheit beim Gehen, Greifen, ein- und doppelseitige Lähmungserscheinungen, choreatische Bewegungen u. a.

d) Monoparesen, d. i. Lähmung einzelner Muskelgruppen mit dementsprechenden motorischen Defekten.

e) Störungen in der sensiblen und sensoriellen Sphäre: Verminderung der Schmerzempfindung, des Geruchs, des Gehörs.

f) Ernährungsstörungen: Skrophulose, Anämie, Tuberkulose.

g) Degenerationszeichen, Missbildungen am Ohr, harten Gaumen, Zähnen, Haut und den Genitalien.

Unter den Schädelformen unterscheidet Verfasser 1. Mikrocephale, Aztekenschädel und proportionale Mikrocephale, 2. Makrocephale, hodrocephale und

kretinöse Typen, 3. Normale Formen, unter welche er die progenäen Schädel, die viereckigen, orthognathen, skoliotischen mit einrechnet.

Hinsichtlich der pathologischen Anatomie, welche übrigens alle bekannten Befunde der Psychosen überhaupt in sich schliesst, sind einige besonders interessante Sektionsergebnisse aus Stetten (Wildermuth) wiedergegeben: multiple, tuberose Sklerose der Hirnrinde bei einem mässig schwachsinnigen Wesen mit epileptoiden Zufällen; Asymmetrie der Hemisphären, Anomalien der Windungen und schwache Entwickelung des Balkens bei einem von Geburt an schwächlichen, vom 5. Monat an eklamptischen Idioten von grosser Hilflosigkeit; angeborener Hydrocephalus mit Atypie der Hirnwindungen, besonders der Zentralfurche bei einem schwachsinnigen Epileptiker.

Die Fülle des gebotenen Beobachtungsmaterials, die scharfsinnige Diagnostik der psychischen Vorgänge, wie der vorhandenen 50 matischen Anomalien und Komplikationen kennzeichnet genugsam den Wert der vorliegenden Arbeit, sowie das voranstehende Recht und die Berufenheit des Psychiaters, die allein der Psychiatrie zugehörigen Zustände des Idiotismus und des epileptischen Irreseins in das Bereich seiner Beobachtungen zu ziehen. D. Köhler.

M. Hill's vollständige Anleitung zum Unterricht taubstummer Kinder im mechanischen Sprechen, Absehen, Schreiben nnd Lesen, neu herausgegeben von **Fr. Köbrich**. 1. Aufl., Essen, G. D. Bädeker 1886.

Vorliegendes in erster Linie für angehende Taubstummenlehrer geschriebene Buch ist besonders in seinem 2. Teile, welcher eine Darstellung des Sprechunterrichts enthält, für die Lehrer schwachsinniger Kinder von Wert. S.

Zur Beachtung.

Mit vorliegender Nummer schliesst die **Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer** ihren II. Jahrgang. Form, Umfang und Preis der Zeitschrift bleiben im neuen Jahrgange unverändert. Bestellungen wolle man gefälligst bald bewirken. Die Herausgeber.

Verantwortlicher Redakteur: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.







